Die Landschaftsschilderung bei André Theuriet.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Rostock

vorgelegt von

Karl Weiss
aus Ansbach

Rostock 1933

Buchdruckerei Richard Beckmann, Rostock i. M., Schröderstraße 17

Referent: Herr Prof. Dr. R. Zenker.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Herrn Professor Dr. R. Zenker

in Dankbarkeit gewidmet!

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Literaturnachweis	5
Vorwort	8
Das Leben André Theuriets	9
André Theuriet als Dichter	13
Jahreszeiten	15
Tageszeiten	40
Pflanzen- und Tierwelt	54
Himmel und Gestirne	64
Wald	69
Feld und Wiesen	106
Garten	112
Gebirge	122
Ufer-, Küstenlandschaft und Wasser	129
Vergleich und Gegensatz	141
Stille und Stimmung	147
Fernblick	152
Ortsschilderungen	154
Anpassung	155
Beseelung	163
Schluß	170
Beurteilung André Theuriets in Fachkreisen	171

Berichtigung.

S. = Seite. Z. = Zeile. v. u. = von unten.

S. 12, Z. 9: vieilles
Z. 14: zu
Z. 19: journée
S. 13, Z. 2 v. u.: ihn
S. 14, Z. 10: English
Z. 11: characters
S. 15, Z. 10 v. u.: von
S. 18, Z. 7: le
Z. 9 v. u.: aux
S. 19, Z. 21: dans
S. 20, Z. 1: arosés
S. 21, Z. 6 v. u.: Zauber
S. 24, Z. 7: tous
S. 26, Z. 2 v. u.: chèvrefeuilles
S. 29, Z. 23: parmi
S. 33, Z. 4: joies
S. 35, Z. 8 v. u.: Jusqu'à
S. 36, Z. 20: poudroyante
Z. 26: et
Z. 3 v. u.: est
S. 38, Z. 14: Plaisirs
Z. 27: devenue
S. 41, letzte Zeile: Chemin, äußert
S. 43, Z. 15: joyeux
S. 44, Z. 5: matins
Z. 29: fleuve
S. 47, Z. 25: déjà
Z. 27: retombées
S. 49, Z. 17: plaine
S. 51, Z. 15: Gipfeln
S. 59, Z. 2: Chrysanthemen
S. 63, Z. 7: L'oeil
Z. 19: épousée
S. 70, Z. 25: entrechevêtraient
S. 71, Z. 8 v. u.: C'était, forêt
S. 74, Z. 22: les, le
Z. 23: surmontés
Z. 26: forêt
S. 75, Z. 1: pentes
S. 76, Z. 23: nuits
S. 77, Z. 6: des Pfades
Z. 6 v. u.: et
S. 79, Z. 10 v. u.: pour
S. 99, Z. 6: au
Z. 11: il
S. 100, Z. 22: d'ajoncs
Z. 32: Noirs
S. 101, Z. 7 v. u.: Bûcheron
S. 102, Z. 9: Landmannstochter
S. 103, Z. 2 v. u.: besogne
S. 104, Z. 25: André
S. 106, Z. 8: voltigeaient
S. 107, Z. 12: s'enlève
Z. 5 v. u.: Saint-Jean
S. 108, Z. 20: pays
S. 109, Z. 25: paysans
Z. 4 v. u.: retrouve
S. 110, Z. 25: singend
Z. 4 v. u.: work
Z. 3 v. u.: seeking
S. 119, Z. 2: près
S. 123, Z. 17: complètent
Z. 23: près
S. 124, Z. 15: parcourir
S. 125, Z. 8: s'avance
Z. 25: découpures
Z. 29: glissé
S. 127, Z. 2 v. u.: roulantes
S. 129, Z. 10 v. u.: on
S. 130, Z. 12: assombrie
S. 132, Z. 15: s'éparpillent
Z. 26: répétés
S. 137, Z. 25: baigneuse
S. 139, Z. 11 v. u.: autour
S. 143, Z. 28: s'épanouissait
S. 146, Z. 22: schönsten
S. 149, Z. 10: s'éveilla
S. 153, Z. 9 v. u.: puissent
S. 158, Z. 2: der Held
S. 159, Z. 15: s'écoule
S. 160, Z. 4 v. u.: pluies
S. 164, Z. 25: Shelley
S. 165, Z. 24: pièces
Z. 27: kommt
S. 172, Z. 6 v. u.: 1896
S. 173, Z. 4: torrents
Lebenslauf:
18. und 21. Zeile: 1929/30

Errata: Durch Versehen der Druckerei folgt auf S. 80 nicht 81, sondern 96.

Verzeichnis der benutzten Literatur.

H. d'Alméras: Avant la Gloire, leurs Débuts. Paris 1902.

Archiv für Kulturgeschichte. Leipzig, Berlin 1931, Bd. XXI Dr. H. Gmelin: Montaigne und die Natur.

J. Bédier und P. Hazard: Histoire de la Littérature Française illustrée. Libr. Larousse, Paris.

R. Beitle: Goethes Bild der Landschaft. Berlin, Leipzig 1929.

A. Biese: Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten. Leipzig 1926.

Die Entwicklung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit. Leipzig 1888.

J. Buls: Das Naturgefühl bei St. Amant. Rostocker Diss. 1913.

M. Dessoir: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. Bd. 15, Stuttgart 1920.

M. Elias: Der Wald, seine Bezeichnung, Bedeutung und Geschichte in Frankreich. Heidelberger Diss. 1911.

Engel: Geschichte der französischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Leipzig 1909.

W. Fahrenheim: Das Naturgefühl in Honoré d'Urfés Astrée. Rostocker Diss. 1924.

E. Fährmann: J. J. Rousseaus Naturanschauung. Prog. Plauen i. V. 1899.

P. Falkenberg: Der Garten und seine Entwicklung. Rektoratsrede, Rostock 1899.

E. Faguet: Institut de France, Acad. Française. Paris 1913. Kapitel: Inauguration du Monument, élévé à la Mémoire de André Theuriet.

W. Ganzenmüller: Das Naturgefühl im Mittelalter, Leipzig 1914.

Jos. Gramm: Ideale Landschaft, ihre Entstehung und Entwicklung. Freiburg 1912.

E. de Haas: Nature and the Country in English Poetry of the First Half of the 18. Century. Amsterdam 1928.

Fr. Kammerer: Studien zur Geschichte des Landschaftsgefühls. Berliner Diss. 1909.

Klatt: Über Landschaftsschilderung. Zeitschrift für Ästhetik. Bd. XVI, 1921.

Lanson: Histoire de la Littérature française. Paris 1902.

H. Marcus: Die ornamentale Schönheit der Landschaft. München 1907.

Mémoires de la Société des Sciences morales, des lettres et des arts de Seine et Oise. T. XII. Versailles 1880. Un poète romancier contemporain. M. André Theuriet et ses oeuvres par M. E. Chardon.

Mornet: Le sentiment de la nature en France. Paris 1907.

F. Müller: Die Landschaftsschilderungen in den erzählenden Dichtungen Châteaubriands. Kieler Diss. 1905.

R. Pagenstecher: Über das landschaftliche Relief bei den Griechen. Heidelberg 1919.

Fr. Ratzel: Über Naturschilderung. München-Berlin 1911.

J. Richepin: Discours de Réception à l'Académie Française. Paris 1909.

Sig. Schultze: Das Naturgefühl der Romantik. Leipzig 1911.

Fr. Strolocke: Das Tönende in der Natur. Diss. Königsberg 1911.

Suchier, Birch-Hirschfeld: Geschichte der französischen Literatur vou den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig-Wien 1913.

J. Voigt: Das Naturgefühl in der Literatur der französischen Renaissance. Berliner Beiträge zur germanisch-romanischen Philologie. 15. Bd. Roman. Abt. Nr. 8, 1898.

E. Weimar: Naturschilderungen in den Romanen Walter Scotts und seiner Vorläufer. Gießener Diss. 1928.

Werke André Theuriets:

Romane:

Flavie.
Hélène.
Le Manuscrit du Chanoine.
Les Oeillets de Kerlaz.
Les Mauvais Ménages.
Madame Heurteloup.
Madame Véronique.
Mademoiselle Guignon.
Michel Verneuil.
Péché Mortel.
Raymonde.
Sauvageonne.
Sous Bois.
Toute Seule.
La Maison des deux Barbeaux — Le Sang des Finoel.

Poesie.

Le Bleu et le Noir.
Le Chemin des Bois.

Discours de Réception à l'Académie Française
prononcé 9 décembre 1897.

Vorwort.

In der Bearbeitung des Themas: „Die Landschaftsschilderung bei André Theuriet“ soll in erster Linie das ästhetische Moment in Betracht gezogen werden. Meine Studien hierzu begann ich in Rostock unter Anleitung von Herrn Professor Dr. Zenker. Leider waren aufschlußreiche Quellen über den Dichter an den deutschen Bibliotheken nicht zu erhalten. Ein längerer Aufenthalt in Paris machte mir wertvolles Material in der Nationalbibliothek zugänglich. Erst dadurch bekam ich ein klares Bild von der Persönlichkeit des Dichters. Außer der Festrede André Theuriets zur Aufnahme in die Akademie konnte ich hier auch mannigfache von Akademie-Mitgliedern über ihn verfaßte Schriften benutzen.

Das Leben André Theuriets.

André Theuriet wurde am 8. Oktober 1833 zu Marly-le-Roi[1]) geboren. Sein Vater war burgundischer und seine Mutter lothringischer Abstammung. Marly-le-Roi ist sehr waldreich. Von seiner frühesten Jugend an atmete das Kind den herben Geruch, der den Wäldern eigentümlich ist. Im Herbst, wenn er sich damit belustigte die Kastanien im Moos aufzusammeln, die von den alten Kastanienbäumen herunterfielen, vernahm er, ohne noch den Zauber ausdrücken zu können, alle die geheimnisvollen Laute des Waldes, dessen Sänger er werden sollte. Noch bevor er 4 Jahre alt war, kam er nach Bar-le-Duc, dem Wohnsitz seiner Großeltern mütterlicherseits, da sein Vater zum Steuererheber von Bar-le-Duc ernannt wurde. Sein Großvater mütterlicherseits war Forstinspektor. Diesem Umstand verdankt Theuriet wohl in erster Linie seine große Vertrautheit mit der Natur, insbesondere mit dem Wald. Hier wuchs der junge Dichter heran bis zum 18. Lebensjahre, wie uns Richepin[2]) mitteilt, „sans transplantation nouvelle et comme réenraciné dans sa vraie terre natale". Inmitten der Wälder, selbst fast ein Waldgeist geworden, wuchs der junge Theuriet in Bar-le-Duc heran. Der kleine Kastaniensucher begleitete jetzt seinen Großvater auf langen Wegen durch die Wälder. Er wurde ein um das andere Mal eingenommen und bezaubert durch diese frische und reiche lothringische Landschaft, von einer Natur ohne Heftigkeit, durch die eigentümliche Schönheit dieser grünen Waldteppiche, die ihn stets wieder fesselten, durch die stolze Haltung der 100jährigen Eichen, die Durchsichtigkeit der fließenden Wasser, die Stille der tiefen Hochwälder.

---

[1]) Gröhler: Franz. Ortsnamen S. 265.
„Marliacus (Atlas 180) lautet die älteste überlieferte Form von Marly-sur-Arroux (Saône-et-Loire); auf Marly (Aisne) bezogen kommt im 10. Jahrhundert die Form ager Marliacensis und Marliacus vor; noch berühmter als diese Orte und jedenfalls desselben Ursprungs wie sie ist Marly-le-Roi (Seine-et-Oise) das seinen Beinamen trägt, seitdem Ludwig XIV. sich dort von Mansard hatte ein ländliches Lustschloß erbauen lassen,

[2]) „Discours de Reception â l'Académie française" par Richepin Paris 1909. S. 112.

Da der Vater Theuriets im Steueramt tätig war, so trat auch der Sohn 1853 mit 20 Jahren als Volontär in die gleiche Verwaltung ein. Dort sollte er bleiben bis er, sich von Stufe zu Stufe emporarbeitend, 1886 als Bürovorsteher nach 33 Dienstjahren um seinen Rücktritt nachsuchte. Er war den Behörden von Montmédy und Bar-le-Duc beigegeben. Am 1. November 1856 wurde er zum Steuererheber zu Aubérive ernannt. Sein Steuerbezirk „La Haute Marne" umfaßte nach der Schilderung von Henry d'Alméras [1]) besonders arme und traurige Dörfer, die fast den ganzen Winter mit Schnee bedeckt waren. Henry d'Alméras meint, es gebe nichts, was einen mehr langweile und stumpfsinnig mache als in Aubérive zu wohnen. Immerhin ist dieser Ort tatsächlich inmitten der Wälder gelegen, auf der Grenze zwischen Champagne und Bourgogne in einem von Unfällen heimgesuchten Winkel, der oberen Marne: la Montagne langroise. Hier verbrachte er mehrere Jahre, die Wälder nach allen Richtungen durchwandernd, die das Dorf mehrere Meilen weit umgeben. Er lebte vertraut mit den Waldhütern, führte sich in die Geheimnisse der Kohlenbrenner ein, drang ein in das Innere des Waldes und besang es voll Begeisterung. Theuriet hat voller Hingabe und Liebe den Ort Aubérive zum Mittelpunkt vieler seiner Romane gemacht. 1859 wurde Theuriet nach Tours und von da nach Bar-le-Duc, dem Wohnsitze seines Familienkreises berufen. Zu jener Zeit erfuhr er seine erste Kritik, wenn auch noch nicht auf dem Gebiete der Literatur, so doch als Beamter in der Verwaltung. Der Direktor von Bar-le-Duc bestätigt in einem offiziellen Schreiben, was den Wert der Erklärung verdoppelt, daß der junge Beamte „Par un langage toujours digne, un physique et des dehors agréables, son heureux caractère, avait su se concilier l'estime et l'affection générale. Il possède l'amour du travail, un grand esprit d'ordre et une instruction des plus étendues, une conception prompte, intelligente et sûre il rédige avec beaucoup de facilité, — son style est sûr et d'une grande clarté" (Henry d'Alméras S. 210).

Henry d'Alméras berichtet weiter, daß Theuriet bald Gelegenheit haben sollte, diese Eigenschaft als „bureaucrate littéraire", als fonctionnaire de la poésie et du roman, dem Volke zu enthüllen. Am 7. Januar 1865, mit 32 Jahren wurde er zum Redakteur

[1]) Henry d'Alméras: „Avant la Gloire" — Leurs Débuts — Paris 1902. S. 209.

bei der „Direction générale de l'enregistrement" berufen. Man kann hinzufügen, daß er damit gleichzeitig auch zum „homme de lettres", zum Schriftsteller ernannt wurde. Für Theuriets Weiterarbeit standen ihm nun große Räumlichkeiten zur Verfügung. Außerdem lieferte damals die Verwaltung an kluge Literaten Heizung, Beleuchtung, Feder und Papier und schließlich noch ein mittelmäßiges Gehalt, das ihnen immerhin erlaubte auf bessere Tage zu warten. Das Büro, in dem Theuriet bei dem Minister der Finanzen als Beamter tätig war, glich einem wahren Redaktionssaal. Man schrieb dort Verse, Singspiele (vaudevilles), Artikel über Revuen und über tägliche Sachen. Henry d'Alméras äußert sich hierzu: „Man beschäftigte sich sogar von Zeit zu Zeit dort mit Verwaltung". Der Unterchef des Büros, Emile Goudinet, verfertigte Theaterstücke inmitten von Aktenstößen, die ganz mit Staub bedeckt waren, und las sie seinen weniger literarisch gebildeten Mitarbeitern vor. André Theuriet, der sich in so einem Asyl der „Muses administratives" befand, konnte ohne Gefahr daran denken, daß er Dichter war. Seine ersten gedruckten Verse erschienen in der „Revue des deux mondes" im Jahre 1867 und im gleichen Jahre veröffentlichte er bei Lemerre „Le chemin des bois", einen Band von Gedichten, der ausgezeichnet wurde von Sainte-Beuve und gekrönt wurde von der Akademie. Die meisten Gelehrten kannten bereits vorher seine Gedichte, doch die Vereinigung in einem Bande festigte auf einmal das Dichterglück Theuriets.

Richepin schreibt S. 19, Theuriet sei so sehr von seiner Dichtkunst eingenommen gewesen, daß er bis zum Ende seines Lebens hierin schöpferisch war.

Bei der Belagerung von Paris im Kriege von 1870/71 hatte man die seltsame Idee, ein Bataillon aus Beamten des Finanzministeriums und der Depositenkasse zu bilden, um, wie Alméras (S. 215) sagt: „pour garder les Grands Livres de la Dette publique qui se gardait très bien toute seule". Doch der Verfasser von „Chemin des Bois", André Theuriet, beteiligte sich nicht an diesem Bataillon mit dem „aufgeblasenen" Opfer. Er glaubte, sich viel nützlicher machen zu können, wenn er auch, wie die anderen, ganz einfach in der Nationalgarde diente, und dies ist bei unserem Dichter ein Zeichen ehrbaren Charakters und großer Vaterlandsliebe. Der Krieg aber gab dem Talent André Theuriets eine neue Richtung, dem Dichter folgte der Romanschriftsteller.

Nach welchem Ideal Theuriet als Romanschriftsteller strebte, erfahren wir aus den Worten, die er gegenüber einem Journalisten äußerte (Alméras, S. 221): „Ce que j'ai voulu faire depuis vingt ans que j'écris, c'est une étude de la province, sans parti près de naturalisme ou de psychologue, d'après ce que j'ai vu. J'ai décrit la nature sous son point de vue le plus simple, sans les complications apportées en ces dernières années; j'ai introduit dans les romans et la poésie quelque chose du sentiment sans rhétorique de nos vielles chansons populaires".

André Theuriet mischte sich wenig unter die Welt der Schriftsteller, von denen ihm die meisten mißfielen wegen ihrer bohemischen Allüren und ihrer zu wenig bürokratischen geistigen Unabhängigkeit. Von Emil Faquet [1]) (S. 8), der am Denkmal André Theuriets zn Bourg-la-Reine die Weiherede hielt, erfahren wir, daß unser Dichter seine Freunde, von der Akademie und seine Mitbürger aufrichtig liebte, daß er ihnen viel seiner kostbaren Zeit schenkte, daß er die Anfänger, die jungen Literaten ermutigte und von ganzem Herzen unterstützte. „Le poète au temps des vendenges est couché, après une journée lourde de travail rustique. L'odeur des raisins froissés lui parvient de moment en moment, à travers les airs limpides."

Im Jahre 1907, im hohen Alter von 74 Jahren, verschied André Theuriet nach einem frohen und arbeitsreichen Leben.

[1]) Faquet: Institut de France. Ac. frc. Paris 1913.

André Theuriet als Dichter.

Über die Anfänge der dichterischen Laufbahn Theuriets, vor allem aber über die Triebfedern, die ihn veranlaßten sich literarisch zu betätigen, gibt den sichersten Aufschluß eine Selbstbiographie, die er zu Beginn seiner Rede anläßlich der Aufnahme in die Académie mitteilt. Im Jahre 1852 wählte die Académie zum Gegenstand des dichterischen Wettbewerbs die Akropolis von Athen. Theuriet verließ damals die Hochschule. Wie er berichtet, hatte ihn das vorgeschlagene Thema verlockt. Er beschloß am Wettbewerb teilzunehmen und wurde so unmittelbar mit den griechischen Dichtern bekannt. Diese Lektüre enthüllte ihm die Schönheit der alten Poesie.

„Je croyais me tremper dans les écux sacrées des sources castalides et je prenais volontiers mon admiration pour l'inspiration poétique".

Das war für ihn eine Zeit der Begeisterung. Er verfaßte sein Gedicht unter den Bäumen eines bescheidenen Gartens in der Provinz, dessen Mauern mit Himbeersträuchern geschmückt waren. Theuriet gibt nun eine getreue Schilderung dieses Ortes, an dem seine dichterische Ader sich zum ersten Mal versuchen sollte. Es war ein lieblicher alter Garten, der abseits gelegen war, von Menschenhänden fast unberührt jedes Jahr wieder die alten Blüten hervorzauberte.

„Des plantes depuis longtemps démodées y fleurissaient fidèlement chaque année aux mêmes places. Derrière les pignons voilés d'aristoloches je voyais pointer un clocher où les heures sonnaient discrètement."

Während er so an diesem einsamen Orte sein Gedicht verfaßte, glaubte er, eine geheimnisvolle Stimme zu hören, die ihm vertraulich zuflüsterte:

„Tu auras le prix!"

Doch sein Versuch blieb ohne Erfolg. Theuriet meint, dieser unfruchtbare Versuch hätte ihm nicht viel weiter vorwärtsgebracht in den Studien der Dichter und in der Liebe für die schönen

Verse.[1]) Seine erste literarische Belohnung erhielt André Theuriet von einem Mitglied der Académie, dessen Aufgabe es war, die heranwachsenden jungen Dichter zu unterstützen.

Hervorzuheben ist bei André Theuriet, daß er stets in seinen Werken nur seine Heimat, ihren landschaftlichen Charakter geschildert hat. In dieser Beziehung nähert er sich dem großen Shakespeare, von dem de Haas[2]) sagt (S. 29):

„. . . Shakespeare, we may observe, who had none of this classical or Provincial bias on his mind, always discribes not a Greek, or Italian, or Provincial, but an Englisch Spring; where we meet with many unamiable charakters; and among the rest, instead of Zephyr, or Faronius, we have the bleak north-east that nips the blooming infants of the Spring."

Über die Stellung und Einschätzung André Theuriets als Schriftsteller und Dichter gibt das Kapitel „Beurteilung André Theuriets in Fachkreisen" genauen Aufschluß.

---

[1]) A. Theuriet, Discours de Réc. à l'Ac. Frç. prononcé 9 Déc. 1897 . . . Paris 1898.

[2]) E. de Haas, Nature and the Country in English Poetry of the First Half of the 18. Century. Amsterdam 1928.

Jahreszeiten.

Die verschiedene Erscheinung der Natur mit ihren Gegensätzen in den einzelnen Jahreszeiten gab dem Dichter von jeher reichlich Stoff zur Bearbeitung. Ganzenmüller[1]) zeigt, daß gerade der Frühling stets eine gewisse Vorliebe bei den Dichtern gefunden hat: „Ein größeres Gedicht des Walahfried Strabo, De imagine Tetrici, beginnt mit der Frage des Dichters an seine Scintilla, d. h. seinen Genius, ob er ihm nicht Antwort stehen wolle, da die passende Zeit sei, wo der Lenz herannaht mit blütenbringenden Südwinden . . . . . Wir haben hier den Gedanken, daß die ganze Natur Freude empfindet über ihre Wiedergeburt und den, daß der Frühling deshalb auch die rechte Zeit des Dichters ist; . . . . Denselben Gedanken spricht Erzbischof Arno von Salzburg aus in einem Brief: „Auf, auf, du Vogel (Kuckuck), siehe der Winter ist vergangen, der Regen ist wieder weg und dahin; die Blumen sind hervor gekommen im Lande, die Zeit des Dichters ist da".

Mornet[2]) berichtet von Saint-Lambert, daß er über die Jahreszeiten geschrieben habe und den Grundsatz aufstelle, man mache die Natur interessant, wenn man sie immer in ihren Beziehungen mit den fühlbaren Wesen male.

> „Les saisons reprennent inlassablement, avec les fleurs du printemps, les moissons de l'été, de l'hiver, le même thème généreux: „Vous rendrez la nature intéressante, si vous la peignez toujours dans ses rapports avec les êtres sensibles".

Wie sehr der Mensch in seinem Innern mit der Natur verbunden ist, zeigt deutlich der Einfluß der Jahreszeiten auf das menschliche Gemüt.

Haas[3]) sagt vom James Thomson, daß er die Jahreszeiten vergleicht mit den Abschnitten des menschlichen Lebens: die Jugend mit dem Frühling, das Mannesalter gleicht dem Sommer, und der Herbst und Winter finden ihr Spiegelbild im Greisenalter.

> „Then in his epilogue he sees the seasons as a symbol of man's life. Man, too has his spring, his summer, his autumn and his winter".

---

[1]) Das Naturgefühl im Mittelalter, Leipzig-Berlin 1914. S. 83.
[2]) Le sentiment de la nature en France de J. J. Rousseau à Bernardin de Sainte Pierre, Paris 1907. S. 295.
[3]) S. 106.

Fast alle Religionen vergleichen das Dasein nach dem Tode mit dem ewigen Frühling. Wie das Paradies für den gläubigen Christen nach dem Tode sein schönstes und höchstes Ziel ist, so bringt der Frühling, der König der Jahreszeiten, mit dem Erwachen der Natur für den Menschen die größten Freuden. Ganzenmüller [1]) führt eine Stelle des christl. Dichters Prudentius über das irdische und himmlische Paradies an. Es heißt dort nach Erschaffung des Menschen: „Dann läßt er sie in laubgeschmückten Orten wohnen, in lieblichen Hainen, wo ewiger Frühling duftet und ein rasches Gewässer in vierfach geteiltem Strom die bunte Wiese benetzt".

Ganzenmüller [2]) zeigt auch wie der Frühling in der christlichen Religion als Symbol für die Auferstehung Christi verwendet wird. Die altbeliebte Beziehung der Auferstehung der Natur auf die Auferstehung des Herrn gibt z. B. Abälard in seinem Hymnus: „In der lieben Frühlingszeit ist der Herr auferstanden, als die Welt schon begann, zu grünen, da paßt es sich, daß der Schöpfer auferstehe . . . ." Mit Vorliebe gebrauchen Dichter Bilder, wie „den Kampf des Winters mit dem Frühling", oder „der aus der Verbannung zurückkehrende Frühling", oder der Frühling erscheint als „ein Säugling des Sommers". [3])

Mit großem Geschick verstand Uhland die Kennzeichen des Frühlingstages im „Loblied des Frühlings" wiederzugeben. [4])

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sommerregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Auch Goethe ist froher Stimmung am Ostertag und ruft jauchzend aus: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche, durch des Frühlings holden, belebenden Blick"! [5])

Eduard Mörike, von dem Biese sagt: „Die Natur selbst aber schuf sich in diesem Dichterjüngling eine Harfe von reinem, feinem Klang, wie seit Goethe sonst nimmer", schildert uns die Frühlingspracht wie: „Frühling läßt sein blaues Band, wieder

[1]) S. 16.
[2]) S. 168.
[3]) S. 233.
[4]) Schulze, 118.
[5]) Biese, 146.

flattern durch die Lüfte". — „Horch, von fern ein leiser Harfenton! Frühling, ja du bist's! Dich hab' ich vernommen!" [1]) Wolfgang Fahrenheim [2]) sagt, schon ein römischer Dichter, Ovid, habe von einer „goldnen Zeit mit ewigem Frühling" in seinen „Metamorphosen" I. 107—108 geträumt:

„ver erat aeternum, placidique tepentibus auris mulcebant cephyri natos sine semine flores".

Auch in den Werken André Theuriets hält der Frühling stets feierlichen Einzug. In „Flavie" S. 1 führt Theuriet die Vorboten des Frühlings an:

„Le temps n'était pas sûr, et dans le trajet de la maison à la paroisse, nous reçevions plus d'une ondée".

Es dürfte sich hier um den Monat April handeln. Er fährt fort:

„tout de même on s'aperçevait que le printemps était proche. Dans les jardins du bord de la rivière, les pruniers fleurissaient et les merles sifflaient à tire-larigot".

Nach der gegebenen Schilderung war der Frühling nicht, wie Theuriet sagt, nahe, sondern bereits da. Unbestreitbar gehört die Blütenpracht zum eigentlichen Frühling.

Den Blütenzauber eines Blumengartens im Frühling schildert uns Theuriet im Roman „Oeillets de Kerlaz" S. 73:

„Le jardin était dans le plein de sa gloire printanière, tout fleuri de cytises, d'azalées et d'aubépines roses qui sentaient bon".

Der Dichter belebt nun die Natur, seine Gestalten werden aufgefordert, sich zu freuen in dieser Zeit.

„Ces branches épanouies se balançant au vent du matin semblent dire: à Anne: — Réjouis-toi — le Tanguy de la première jeunesse, le héros de ton unique roman d'amour . . . Tu vas le revoir! . . ."

Wie mit der Wiederkehr des Frühlings alles wieder neues Leben atmet, schildert die Stelle „Oeill. de K." S. 254. Die Mauerschwalben sind zurückgekehrt und tun dies durch freudiges Gezwitscher kund, während auf dem Bürgersteige Blumenmädchen ihre duftenden Blumen anpreisen.

„Le printemps se manifestait joyeusement et de triomphants coups de soleil séchaient les larmes de la pluie. Les martinets, revenus de voyage, tournoyaient bruyamment dans le ciel clair, et, le long des trottoirs, les marchandes de fleurs, poussant leur charrette à bras pleine de giroflées, de narcisses et de lilas, mêlaient leur cris sonores à ceux des oiseaux printaniers".

[1]) Biese, S. 217.
[2]) W. F.: „Das Naturgefühl in Honoré d'Urfés Astrée". S. 360.

Die Entwicklung der Natur von Februar bis Mai, mit der der Fortschritt des Frühlings Hand in Hand geht, schildert Theuriet in „Les Mauvais Ménages". Während der Februar noch die Erde tränkt mit seinem anhaltenden Regen, bringt der Mai bereits dem Walde ein grünes Gewand.

„Février avec ses pluies, a détrompé l'argile des vignes et grossi les eaux jaunes de la rivière; mars les tempêtueux, a rempli de ses lamentations les corridors humides des vieux logis de la ville haute; avril a reverdi les prés et fait épanouir la blanche floraison des pruniers et cerisiers; maintenant mai verdoie à son tour dans la forêt, donnant le branle aux fêtes patronales qui se succèdent de dimanche à dimanche dans les petites villes et les villages des environs".

Im gleichen Roman wird S. 93 die Blütenpracht eines Obstgartens Mitte Mai vor Augen geführt. Alle Stufen des Grünen und des Roten klingen dort harmonisch zusammen. Das bunte Gefieder der Vogelwelt hebt sich deutlich von der Laubfarbe der Bäume ab.

„A la mi-mai, les jardins . . ., sont dans leur plein épanouissement. Celui de M. de Vendières . . ., offrait aux yeux une vraie fête de couleurs. Toutes les notes de la gamme des verts et des rouges y chantaient harmonieusement. Dans la molle frondaison des tilleuls, des noisetiers et des marronniers, le rose vif des arbres de Judée les panaches carminés des cocardeaux, les têtes cramoisées des pivoines et des touffes empourprées des oeillets de poète se détachaient vigoureusement et joyeusement".

Eine Vorfrühlingsatmosphäre schildert uns Theuriet in „Madame Heurteloup" S. 4.

„Le soleil ne s'est pas montré de l'après-midi. Un ciel marbré de nuages de blancs laisse voir à peine ça et là, par d'étroites déchirures des coins d'un azur froid. Un vent de bise couche au ras de terre les herbes sèches des éteules, mais malgré cette austère physionomie de la campagne, on sent déjà qu'on est en mars et que la vie printanière n'attend plus qu'une pluie tiède pour renaître. Des centaines d'alouettes montent vers les nuées, et leur chant vibrant, rejouissant, infatigable, se mêle auch cris des laboureurs . . ."

Auch der englische Dichter Addison betont, daß die Natur gerade zu Anfang des Frühlings dem Auge einen wundervollen Anblick bietet [1]):

„groves, fields and maedows, are at any season of the year pleasant to look upon, but never so much as in the opening of the spring, when they are all new and fresh, with their first gloss upon them, and not yet too much accustomed".

[1]) Haas, S. 16.

Daß der Frühling nicht wirkungslos ist für die ältere Generation, zeigt Theuriet in „Madame Heurteloup“ S. 151. Von dem guten alten Fanfan Pierron heißt es da:

„Le bonhomme lui aussi était tout guilleret, il aborde la veuve, la bouche en coeur et le sourire aux lèvres . . .“ „Un bon temps pour les biens de la terre, mame Heurteloup!“ „La chaleur de mai se revaut toute l'année“; nous aurons de belles récoltes et c'est le cas de chanter la vieille chanson:

Les avoines vont verdissant,
Les aubépines fleurissant,
Trimàzo
C'est le mai, le joli mois de mai!

Auf S. 263 schildert uns Theuriet eine leichte Frühlingsbrise, die frischen Tannenduft mit sich führt:

„Un souffle printanier passait par-dessus les sapinais d'un vert tendre et apportait une salubre odeur récineuse . . .“

Häufig findet der Frühling auch seine Verherrlichung in Liedern. Theuriet schildert in seinem Werke „Sous Bois“ S. 284, wie man in der „Meuse“ den 1. Mai feiert. Die Volkslieder, dem 1. Mai dort geweiht, werden trimâzos genannt.

„Au 1er mai, das la Meuse et le pays messin, les fillettes, vêtues de robes blanches, coiffées de branches vertes, allaient jadis, en dansant et en chantant, célébrer le renouveau et quêter pour l'autel de la Vierge. Les chansons consacrées pour ce jour — là s'appellent des trimâzos. Dans quelques uns de ces trimâzos, la joie du printemps revenu éclate à chaque vers . . .

En passant avau (parmi) les champs
J'ons trouvé les blés si grands,
Les avoines vont se levant
Les aubépines fleurissant
Trimâzos!
C'est le mai, le joli mai!
C'est le joli mois de mai!

Ein anmutiges Bild vom Einzuge des Frühlings gibt Theuriet in seinem Roman „Hélène“ S. 77. Wir erleben, wie die Knospen der Kastanienbäume aufspringen, der Weißdornstrauch sich ein neues weißes Kleid anlegt, zahlreiche Bäche ergießen sich in einen Teich und Amseln verkünden das Erwachen der Felder.

„Le retour du printemps se sentait déjà. Les bourgeons des châtaigniers se dépliaient lentement et les aubépines blanchissaient. Dans les fonds mouillés de la forêt, les populages bordaient d'un foisonnement de fleurs jaunes les nombreux ruisseaux qui courrent se jeter dans les étangs du Liget. Hélène aimait à piétiner dès

l'aube parmi les prés anosés par l'égail et sur les mousses des sentiers où filtrait la rose lueur du soleil levant. Il lui venait aux narines des bouffes d'aromes printaniers; ses oreilles étaient réjouies par la petite flûte des merles et des rumeurs confuses qui annoncent le réveil des champs„.

Wie ein Zauber wirkt der Frühling in den Wäldern von Aubérive. In Theuriets „Sauvageonne“ S. 21 wird die verjüngende Wirkung des Frühlings im Reiche des Kuckucks hervorgehoben . . .“

„Les bois d'Aubérive avaient mis leurs habits de printemps. Le pays, si triste en février, n'était plus reconnaissable. Un souffle fécondant avait couru tout le long de la vallée de l'Aube, frôlant les lisières boisées, montant au sommet des futaies, redescendant au fond des combes où naguère dormaient des couches de neige. Sous cette haleine caressante, les prés avaient reverdi, les bourgeons avaient poussé; jusqu'à la ligne extrême de l'horizon, ce n'étaient partout que frondaisons nouvelles, pareilles à vertes fumées. Le sol léger des futaies se couvrait de pervenches; dans les fonds, là où la terre noire s'enrichissait des alluvions du ruisseau débordé, il y avait un foisonnement de plantes fleuries: narcisses jaunes, scilles bleues et populages aux godets brillants comme des pièces d'or . . .“

Unter den vielen Lauten der Tierwelt, von denen der Wald erfüllt ist, hebt Theuriet besonders den geheimnisvollen Lockruf des Kuckucks hervor.

„Tout chantait: rossignol dans les verges, grives dans les buissons, merles dans les merisiers, au travers de la forêt feuillue, les deux notes mystérieuses du coucou passaient sonores au milieu de l'universelle symphonie des oiseaux bâtisseurs de nids“.

Haas[1]) bemerkt, wie ähnlich in John Gays „Thursday pastoral“ das Echo des Kuckucks im Frühling erschallt.

„Hobnelia wants to make sure of Lubberkins love and exhausts all means which superstition places at her disposal to find out the truth. When in spring she hears the c u c k o o for the first time, she runs till she is out of breath“.

Doch der Frühling hält seinen Einzug nicht nur in der freien Landschaft, sondern auch in Großstädten. Dies zeigt uns Theuriet in „Guignon“ S. 170. Dem Leser wird dort der so viel gepriesene Frühling in Paris beschrieben, zu dem, anscheinend auch nach dem Urteil unseres Schriftstellers, die hübschen Frauen von Paris mit ihren „Promenaden“ ebenso beitragen.

„Cependant le printemps était revenu. Les rues de Paris, si maussades et si sombres les jours de pluie, étaient éclairées par le

[1]) Haas, S. 65.

gai soleil d'avril, et un beau ciel bleu riait au dessus des toits. Quand on sortait, on sentait à chaque coin de rue des odeurs de violettes et de jacinthes, exhalées par les éventaires des bouquetières en plein vent; les marchands avaient renouvelé leur étalage . . . les promenades semblaient plus animées, on eût dit que subitement tout ce que Paris contenait de jolies femmes s'était donné le mot pour courir la ville . . .“

In „Chemin des Bois“ besingt Theuriet den Frühling als jungen König, der mit seinem Gefolge einzieht. S. 25:

„En voyant le printemps, jeune roi plein de grace,
Venir avec sa cour
J'avais aussi gardé dans mon coeur une place
Un doux nid pour l'amour.
J'avais tout disposé pour mieux lui faire accueil.
Mes plus tendres pensées.
En frais vêtements blancs se tenaient sur le seuil
Comme des fiancées“.

Wie groß der Einfluß des Frühlings auf den Menschen sein kann, zeigt uns Theuriet in „Toute seule“ S. 70. Das Innere der geschiedenen jungen Frau, die ihren Unterhalt mit Vorlesen bei einer älteren Dame verdient, lehnt sich bei der Frühlingsstimmung auf gegen die trockene Lektüre der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus.

„Depuis que nous avons attrapé le printemps. l'histoire du pieux navigateur me paraît encore plus fastidieuse. Les haleines d'avril et de mai m'ont donne des idées de révolte et des dissipations. Je rêve une lecture plus en harmonie avec ce renouveau de verdure et de ciel bleu. A travers les vitres closes, j'entends le sifflet des merles dans les jardins du voisinage . . . .“

Der Sieg des Frühlings über den alten Gesellen Winter in den Argonnen wird von Theuriet in „Madame Véronique“ S. 2 dargestellt.

„Mais quand vient le printemps toutes ces lignes sévères s'adoucissent, toute cette rudesse s'amollit; les hêtres bourgonnent, les pentes sablonneuses refleurissent, les sources chantent au lieu de gronder, et l'Argonne sans cesser d'être sauvage, devient fraîche et plus hospitalière“.

In „Madame Véronique“ hat Theuriet sogar einen ganzen Abschnitt, betitelt: „Le Mai et les Trimâzos“, dem Zauberer des Lenzes, insbesondere der Feier des ersten Maitages gewidmet. S. 269.

„Voici la dernière nuit d'avril. Demain sur les bois et la pleine le soleil de mai se levera triomphant. Au bord des étangs, la fauvette de roseau, cette jaseuse, a déjà salué sa venue, et à la lisière des

taillis, parmi les pommiers sauvages aux fleurs, couleur d'aurore, les rossignols ont déjà chanté en son honneur de longues sérénades . . ."

Die kleinen Musikanten der Vogelwelt haben also bereits begonnen, zu Ehren des ersten Mai feierliche Konzerte aufzuführen. Theuriet, als ein Sohn des Waldes, berichtet uns nun, wie gerade in dieser Nacht von April zu Mai der Wald von einem geheimnisvollen Schauer erfüllt ist.

„Çette nuit, la forêt verdissante, où les nuguets et les aspérules repandent leur exquise odeur, la forêt profonde est pleine de frissons mystérieux. On y entend des murmures de feuilles froissés, des pas sourds sur la mousse et des chuchotements mêlés à des rires étouffés".

Um noch mehr die Neugier zu wecken, gibt uns Theuriet die Vorstellung von Waldgeistern, die das Fest des Frühlings feiern. Das Rauschen von Frauengewändern dringt an unser Ohr. Alles noch ein großes Geheimnis!

„On dirait que, là-bas, dans quelque clairière lointaine, les esprits de la futaie célèbrent la fête du printemps. Écoutez! Des ombres furtives ont écarté les branches et traversé les fourrées; du fond des combes vaporeuses montent de légers bruissements semblables au frôlement de la robe des fées sur les fougères et les genêts. Le bruit se rappoche . . . ."

Nun kommt die Enthüllung des großen Geheimnisses. Theuriet wird pathetisch, er wendet sich direkt an den Leser. Er gebietet Ruhe und ermahnt (den Leser) den Waldaufsehern ja nichts zu verraten.

„Silence! n'en dites rien aux gardes. Ce sont les garçons du village voisin qui viennent de couper les brins verts dont ils décoreront les fenêtres des jeunes filles, et qui profitent de la nuit pour emporter leurs trophées de verdure à la barbe des forestiérs . . . "

Von Theuriet erfahren wir, daß diese grünen Zweige Maien genannt werden und daß sogar in Lothringen ein Garten den Namen Mai trägt.

„Ces brins verts, les paysans les appellent des mais, du nom où les feuilles nouvelles, rompant le bourgeon, se balancent en pleine lumière. Par extension, les premiers bouquets fleuris reçoivent le même nom, et dans notre patois lorrain, un jardin s'appelle un mai . . . ."

Mai ist der Vater der Blüten und Blätter. Er verbreitet seinen segenvollen Einfluß auf die kleine Dorfwelt.

„Dans l'esprit du paysan, ce mois fécond père des fleurs et des feuilles, étend sa bénigne influence sur tout le petit monde du village . . . ." Mai, c'est le charmeur de toutes choses, c'est la jeunesse".

Dieser grüne Zweig, genannt „Mai", wird vor die Schwelle der Geliebten als Symbol der Liebe gelegt.

„ . . . . Le mai verdissant planté au seuil de la bien-aimée, est le vrai symbole de l'amour au village . . . ."

Die Natur wird also hier zur Trägerin der Liebe, zum Gott Amor.

Auch Biese berichtet uns, wie in Gerhart Hauptmanns Werk „Der Ketzer von Soana" die Naturkraft des Frühlings selbst über einen Priester, dessen Leben bis dahin ehrfurchtsvoll der Kirche geweiht war, den Sieg davon trägt. „Dem Priester läßt der Frühling das Blut gären und erschließt ihm das Erhabene der Bergwelt . . . . Eros naht sich ihm in mannigfachen Gestalten . . . . Das junge üppige Mädchen der Berge, ein Stück Urnatur, berückt ihn unwiderstehlich und sein Sinn wandelt sich . . . ." (S. 259).

Außerdem schildert uns Theuriet, wie es an diesem Tage Brauch ist, daß kleine Mägdlein, ganz in Weiß gehüllt und mit Grün geschmückt, von Tür zu Tür gehen und Maienlieder singen, um Almosen für die Kirche bitten. Eines dieser alten Lieder findet sich in „Madame Véronique" S. 274.

„Voici le mai, avril passé,
Je ne puis tenir mon coeur de joie,
Tant aller, tant danser,
Vous allez moi chanter
Trimâzos!
C'est le mai, mois de mai,
C'est le joli mois de mai;
Nous avons passé par le champs
Nous avons trouvé les blés si grands,
Les avoines vont se levant,
Les aubépines fleurissants!
Trimâzos!"

Daran anschließend gibt Theuriet die Stimmung wieder, die dieses Lied ausdrücken soll. S. 275.

„Allègre et vive chanson! On y sent palpiter tout l'émoi d'un coeur simple à l'approche du printemps. Elle est toute résonnante de la joie des jours devenus plus longs, des soleils plus chauds, des blés plus verts et plus drus . . . ."

In „Péché Mortel" läßt Theuriet den Zauber des Frühlings, der alle Herzen erfreut, sich in voller Pracht ausbreiten. Der verwöhnte Pariser Jüngling Paul Lobligeois, der ganz niedergeschlagen ist, da er auf das Land, in die Provinz geschickt wurde, wird immer mehr von dem Reiz der Frühlingslandschaft gefesselt. S. 19.

„La venue du printemps acheva de le convertir aux charmes du paysage. . . . Une longue prairie séparée de propriété par une simple haie de néfliers et d'aubépines paraissait la prolonger jusqu'à la forêt, dont les futaies en pente tombaient à pic sur les talus du canal. Dans le coin paisible et feuillu, un peu trop humide en hiver, la végétation à la belle saison était plantureuse et fleurie à souhait; il y règnait une matinale fraîcheur et tout les oiseaux chanteurs du pays semblaient s'y être donné rendez-vous."

Die Zeit des Überganges vom Frühjahr zum Sommer findet hier ihre Wiedergabe in „Le Manuscrit du Chanoine" S. 142.

„La terre, dans sa plus grande parure, était couverte d'herbe et de fleurs; les rossignols presque à la fin de leur ramage semblaient se plaire à le renforcer; tous les oiseaux, faisant en concert leurs adieux au printemps, chantaient la naissance d'un de ces beaux jours d'été . . ."

Sommer.

Im Vergleich zum Frühling findet der Sommer natürlich nicht dieselbe Beachtung in der Dichtkunst. Aber dennoch zählt er zu den drei großen „Versuchsgebieten“ wie Mornet sagt (S. 294):

„Les saisons, les mois, et les jardins restent après Rousseau les trois grandes tentatives pour exprimer en vers ce que les âmes sensibles demandèrent à la nature“.

Wie Biese bemerkt, lobt Walther von der Vogelweide den Sommer dafür „daß er das Feld noch farbiger als die Heide kleide und nennt ihn seinen Trost, da er ihn mit der Geliebten vereinigt“ (S. 76).

In „Chemin des Bois“ schildert Theuriet, wie der Frühling flieht und der Monat Juni als ein stolzer König in den Feldern Einzug hält“ (S. 158).

„Le printemps fuit, et juin, comme un roi magnifique, Vêtu de pourpre et d'or, apparaît dans les champs, Les herbes des fourrés jaunissent, et les chants s'apaisent . . . .“

Der Monat Juni, dessen Tage am längsten von dem Sonnenlicht erfreut werden, zeichnet sich meist durch besondere Klarheit der Atmosphäre aus. Einen solchen Tag mit trockener kaum fühlbarer Luft und fast wolkenlosem Himmel finden wir in „Les Oeillets de Kerlaz“ (S. 13).

„Un après-midi de juin . . . . L'air était tiède, le ciel clair et ouaté de légers nuages blancs; les citronelles, les oeillets et les résédas des plates-bandes répandaient un suave parfum d'été . . . .“

Oder an einer anderen Stelle in „Les mauvais Ménages“ findet sich S. 185:

„Une tranquillité profonde emplissait la maison, les jardins et la rue; . . . . la tranquillité des heures chaudes, des après-midi de juin“.

In „Madame Heurteloup“ S. 173 führt der Dichter den Leser hinaus auf die Getreidefelder in ihrer sommerlichen Pracht, die der Landschaft ein heiteres Aussehen verleihen. Die Lerchen steigen hoch in die klaren Lüfte und bringen ihrem Schöpfer ein Lied des Dankes dar.

„Il faisait un temps clair, point trop chaud pour la saison. . . . . Les blés déjà hauts, les seigles déjà en fleurs ondulaient doucement à la moindre brise, les alouettes chantaient, et, bien que le maître et seigneur d'Angélique fût totalement insensible aux beautés de la nature, ces ondulations des épis et cette musique des oiseaux berçaient agréablement ses rêves dorés".

Während wir soeben die Getreidefelder noch stolz in der Landschaft sich erheben sahen, führt uns Theuriet einen Schritt weiter in „Mademoiselle Guignon" S. 120. Die Zeit der Ernte setzt ein.

„Par une matinée de juillet, j'étais allée dans les mais du voisinage . . . . Tout le village et les gens étaient aux champs, occupés à scier les seigles. Le jardin, couvert d'arbres à fruit et de rosiers à mille feuilles, était plein de bourdonnement d'insectes".

Ein ähnliches Bild der Erntezeit, die beinahe vorüber ist, — die Stoppeläcker sind schon weithin sichtbar, — gibt Theuriet in „La Maison des deux Barbeaux" S. 117. Die ganze Ebene ist überflutet von dem grellen Licht zur Mittagszeit und nur die zwei Türme der Kathedrale heben sich am Horizont ab.

„Les blés de la plaine d'Anjeures étaient déjà presque tous moissonnés. De la lisière des bois de Maigrefontaine on voyait flamber au soleil d'août la rase étendue des éteules, où des chardons en fleurs mettaient çà et là dans des fades violettes. La plaine, baignée dans la grande lumière de midi, ondulait pendant des lieus, tantôt dorée, tantôt bleuâtre, et très loin, dans la direction de Langres, les deux tours de la Cathédrale coupaient seules la longue ligne plane de l'horizon".

Von der angenehmen, sanften Luft an einem Augustabend, in der die Glockentöne heiter erklingen, schreibt Theuriet in „Les mauvais ménages" S. 252:

„Dans l'air fondant de la soirée d'août, le carillon des cloches de St. Nicolas s'égrenait mollement".

Theuriet hat aber auch nicht vergessen, den Sommer in seinen so sehr geliebten Wäldern zu schildern. In „Sauvageonnes" S. 200 berichtet er uns über alle Einzelheiten des intimen Waldlebens zu dieser Zeit. Überall Rascheln der Gräser — Blüten mit auffallenden Farben — Gerüche vom Geißblatt und der Rainweide!

„L'été était dans son plein, la forêt dans toute sa magnifique fleurit. Partout des frissons d'herbes plantureuses, des floraisons aux couleurs éclatantes, des parfums de chèvrefeuille et de troënes. Au fond des massifs, les ramiers roucoulaient langoureusement . . . ."

Wie angenehm es ist, sich im Sommer im Walde aufzuhalten, sagt uns der englische Dichter Gay in der Beschreibung seines Landaufenthaltes, die sich bei Haas S. 72 findet:

„Then when the sun is high in the sky and theifers seek the shade and cooling lake", he finds shelter from the heat and glaring light in the cool and shady wood, where near a murmuring brook, overhung by hazels, he lies down on the moos and reads his Vergil".

Herbst.

Die Herbstschilderungen haben in der Dichtkunst verhältnismäßig spät erst ihre Aufnahme gefunden.

Wolfgang Fahrenheim[1]) berichtet uns von Honoré d'Urfé (1567—1625), daß er in seiner Astrée wohl kaum deswegen eine schwermütige Herbststimmung nicht einflocht, weil sie zu der heiteren Dichtung nicht passen würde, „sondern einfach deshalb, weil er — wie seine Zeitgenossen — die Herbstimmung noch gar nicht kannte".

Vielleicht war es den Dichtern gegen ihr Innerstes gegangen, sich mit dem Ableben der Natur, das sie ohnehin schon so sehr betrauerten, auch noch eingehend literarisch zu befassen. Es war für die Dichter gleichsam eine „wunde Stelle", an der man nicht gerne berührt wird.

Auch Voigt[2]) teilt in in gewissem Sinne diese Ansicht. „Man verstand zu jener Zeit noch nicht recht die wehmütige Stimmung, welche im Herbst über der ersterbenden Natur liegt. Man bedauerte wohl, daß der Sommer nicht mehr den Menschen erfreute, war aber nicht fähig, die Seele der herbstlichen Natur im Gefühl zu erfassen".

Von der trüben Herbststimmung, die sich erst recht bemerkbar macht, sobald die sonnigen Tage vorbei sind, gibt uns Theuriet eine Beschreibung in „Marion" (Bd. „Madame Véronique") S. 217: Die ganze Landschaft ist in dichten Nebel gehüllt:

„On était à la fin de septembre ét la matinée brumeuse et froide, annonçait que la belle saison allait bientôt finir".

Das Laub der Hagedorne wirbelt dahin bei der leichtesten Brise, die kahlen Sträucher zurücklassend.

„Les aubépines qui bordaient la route avaient laissé leurs feuilles s'envoler et la moindre brise faisait frissoner leurs tiges nues chargées de petits fruits rouges comme des grains de corail. On n'avait point encore commencé les semailles, les chemins étaient déserts et silencieux , . . ."

[1]) S. 362.
[2]) J. Voigt, Das Naturgefühl i. d. Lit. d. fr. Renaiss. Berl. 1898, S. 56.

Ein ehrwürdiger Kastanienbaum schüttelt sein feuchtes, greises Haupt.

„De loin en loin, un châtaignier au feuillage bruni sécouait sa tête humide de pluie."

Von der Abgeklärtheit der Natur im Herbste erhalten wir ein Bild in „Madame Heurteloup" S. 316.

„Il faisait un de ces tranquilles après midi d'automne, où le soleil se montre déjà plus rarement entre les interstices des nuages, mais où il échauffe encore l'air d'une douce tiédeur. Tout autour, la plaine étendait ses champs dépouillés jusqu'à la ligne pâle de l'horizon vaporeux, bordée par de lointaines lisières de bois. Les labours, d'un brun rosé, alternaient avec les jachères violacées. Çà et là des plantes d'arrière-saison avivaient de quelques notes plus colorées la tonalité grise du sol."

Einer jener feuchten Herbsttage, an denen die ganze Landschaft in Nebel gehüllt ist, tritt dem Leser von „Rose-Lise" S. 300 entgegen.

„Il ne pleuvait plus, mais la matinée était brumeuse, et la campagne mouillée avait deja une physionomie automnale ... Au fond de la vallée la rivière disparaissait, noyée dans le brouillard; çà et là, le vent emportait comme des fumées de pâles floconnements de vapeurs. Sur le sol gazonneux les feuilles brunies de châtaigniers s'éparpillaient; une pie, secouant ses ailes humides, voletait permi les branches avec de longs cris discordants."

Wie leicht die regnerischen Herbsttage im Menschen Niedergeschlagenheit hervorrufen, zeigt Theuriet in „Toute Seule" S. 24:

„Nous sommes en octobre, le temps est humide, et ce premier feu, si modeste qu'il soit, me sert de compagnie. Au dehors, la pluie pleure contre les vitres, et le vent d'ouest soupire sous les portes une chanson d'une tristesse lamentable, peu propre à me donner du courage".

Nachdem nun die düsteren Erscheinungen des Herbstes gewürdigt wurden, ist es umso angenehmer, auf die erfreulichen Lichtseiten dieser Jahreszeit einzugehen. Bedeutende Maler haben hier Stoff zu ihren Werken gefunden. So sagt Gramm[1]) von Tizian: „Tizian schwelgt in den goldig-satten Stimmungen der Spätsommer- und Herbsttage." [2]) „Er (Tizian) kennt die friedliche Stille des Spätsommertages und das vernichtende Tosen der Stürme zur Herbstzeit, wenn die herrischen Mächte der Natur sich in grandiosen Farben und Lichtphantasien dem Malerauge offenbaren."

[1]) J. Gramm: Die ideale Landschaft, i. Entst. u. Entw., Freiburg 1912, S. 378.
[2]) S. 528.

Auch Theuriet gibt uns in seinen Werken wundervolle Stimmungsbilder der farbenfrohen Herbstlandschaft. Er führt dem Leser in „Chemin des Bois“ S. 158 die verlockendsten Früchte vor Augen.

. . . . „Aux marches des chemins
Les fraises ont rougi, les framboises sont mûres,
„Les loriots gourmands sifflent à plein gosier“.

Wie die Blüte der Frucht Platz macht, so der Sommer dem Herbst.

„La fleur fait place au fruit, l'été place à l'automme“.

Und nun folgt ein Jubel für diese segensreiche Zeit:

„Salut, maturité, saison puissante et bonne!
Saison où la forêt tient ce quelle a promis,
Et fait pleuvoir de haut de ses rameaux jaunis
Des trésors à foisons!“ . . .

Die malerische Gebirgslandschaft im Herbste am lac d'Annecy gibt Theuriet wieder in „Le Manuscrit du Chanoine“ S. 102. Gerade im Gebirge besitzt die Landschaft zu dieser Zeit die buntesten Farben.

„Le ciel est d'un bleu immaculé, le soleil luit partout, les deux rives baignent dans une chaude atmosphère d'or fluide, qui annonce l'approche de l'automne. Les champs moissonnés étalent leurs larges taches jaunes au milieu des vignobles chargés de raisins. La lumière caressant du matin répand ses nappes d'argent sur les versants boisées et poudroie aux cimes des montagnes“.

Wie wundervoll ist hier dem Dichter die Wiedergabe des Morgenlichtes gelungen. Bedeutet doch der Begriff des Liebkosens eine besondere Innigkeit. Dann die silbernen Flächen auf den bewaldeten Hängen! Und mit poudroyer gibt Theuriet das staubartige Flimmern der Luft in den Sonnenstrahlen wieder.

Der viel zitierte Spruch „Der Wein erfreut des Menschen Herz“ hat sich stets als sehr wahr erwiesen. Die Griechen und Römer, mit als die ersten, erkannten schon seine Bedeutung. Aus den überlieferten Dichtungen entnehmen wir, daß der Wein im Leben jener Völker eine große Rolle gespielt hat.

Theuriet schildert in seinem Roman „Les Mauvais Ménages“ die Landschaft zur Zeit der Weinlese. S. 39:

„ . . . Et une molle odeur de vendange lui arrivait par bouffées. Bien qu'on fût à la fin d'octobre, on avait vendangé tard cette année. et les gens de Juvigny, pays essentiellement vignoble, n'avaient en ce moment d'autre souci que de pressurer leurs raisins et de remplir

leurs tonneaux. Qand la récolte est bonne, cette fin d'octobre est pour toute la contrée une saison de liesse et de ripaile. A chaque instant, Marcel recontrait des hommes pliant, sous la charge des tandelins (hottes de bois) pleins jusqu'au bord de vin nouveau".

Theuriet erzählt uns nun wie am Abend über den Dächern vom Winde getragen der Refraingesang eines Winzerliedes erklang.

„Par dessus les toits le vent du soir apportait des lambeaux de refrains, lancés à pleine voix par les robustes poitrines des vendangeurs et des vendangeuses. Là-bas, du côté de Polval c'était la triviale et brutale chanson populaire:

„Aller en vendange
Pour gagner cinq sous,
Coucher sur la paille etc."

Die Freude und Begeisterung dieser Winzerleute äußert sich auch in Rundgesängen.

„En haut . . ., on chantait des rondes, les soprans aigus des femmes commençaient le couplet . . .

„A l'écart d'un petit bois,
La belle s'est endormie;
Par là il y passe
trois chevaliers du roi."

Nun singen die durch den Wein aufgeheiterten Gemüter mit gemischten Stimmen.

„Et en choeur, des voix d'hommes mêlées aux voix féminines reprenaient tumultueusement le refrain:

„Les gens qui sont jeunes
Se marieront-ils? . . . . Oui, Oui!"

„Des odeurs de vin doux s'exhalant des pressoirs, des soupiraux de caves, des rigoles de la rue, emplissaient l'air".

Auch Mornet vermerkt S. 45, daß der Herbst Bachus und die Liebe nicht trennen würde.

„L'automne ne sépare pas Bacchus et les amours".

Biese S. 85 erwähnt von einem Gedicht Wandalberts:

„Die Schilderungen des Herbstes lassen in erster Linie die Freude an der Jagd und Weinlese erkennen".

Eine stimmungsvolle Schilderung der Herbstlandschaft enthält die Gedichtsammlung „Le Chemin de Bois" S. 153 im Gedicht: „En Brétagne".

„Sur les champs plus calmes, l'automne
Met déjà sa couronne d'or,
Et son approche lente donne

Aux choses plus de charme encore.

— — — —

Les grands mûrs que sèment les chênes
Sur l'herbe tombent mouillement,
Dans l'air pur les cloches lointaines
Répandent plus d'apaisement".

Über die bunte Farbenwelt in den ersten Tagen im Oktober handelt eine Stelle in dem Roman „Mademoiselle Guignon" S. 310.

„On était aux premiers jours d'octobre, il faisait un beau temps d'automne. Les alisiers commençaient à s'enpourprer, les hêtres revêtaient leurs riches teintes d'un roux violet; dans les cornouillers rouges de fruit, les mésanges murmuraient un léger gazouillis".

Doch in der Darstellung des Waldes erreichen seine herbstlichen Schilderungen ihren Höhepunkt. Theuriet macht uns in „Flavie" S. 145 unter anderem mit dem Wohlgeruch der Pilze vertraut.

„Il faisait un joli temps d'automne, clair et gai. Les bois exhalaient une odeur de champignons, et, sur la lisière, les cornouillers prenaient des teintes sanguines. Devant moi, je voyais la route de Souilly zigzaquer toute blanche au flanc de la colline, parmi les luzernes violettes et les labours d'un brun rosé .... Plus loin ayant l'air de cheminer vers les coteaux boisées, des files de peupliers dessinaient les sveltes silhouettes de leurs ramures d'un jaune d'or. Le village fumait dans le soleil".

Über Farben und Gerüche erfahren wir an einer anderen Stelle in „Sous Bois" S. 48:

„Ce matin, en regardant du haut de Montgérand les pentes du Val-Clavin, qui commençent à se teinter de jaune et de pourpre, je ne pouvais me lasser d'admirer la variété des essences, qui croissent dans cette partie de la forêt".

In „Raymonde" zu Beginn des IX. Kapitels bemerkt Theuriet, es sei Ende September geworden. Der Wald, im Begriff, den Sommer abzustreifen und sich in sein Herbstgewand zu hüllen, sei seit einigen Tagen verschwunden hinter dichten Nebelschleiern, die sich wie der Vorhang eines Theaters zwischen ihn und die Menschen geschoben hätten. Eines Morgens aber sei der Vorhang aufgezogen worden und die Dekoration habe sich in all ihrem Liebreiz gezeigt: Ein klarer, blauer Himmel, die mit Herbstzeitlosen besäten Wiesen, der Waldrand mit seinen wilden Apfel- und Elsbeerbäumen, die ihre rotbraun gefärbten Blätter von einem violetten und dunkelbraunen Hintergrunde abhoben.

Der Herbst bringt die größten Freuden für die Waldlandschaft mit sich. Theuriet zeigt dies in „Mademoiselle Guignon“ S. 66 beim Sammeln von Waldfrüchten.

„L'automne était venu, et avec lui toutes les grandes jois des pays forestiers. Les bois était en pleines de fruits sauvages: noisettes, alises, cornouilles. Les hêtres étaient chargés de faînes, tout le village partait dés le matin pour la forêt; on étendait de grands draps blancs sous les hêtres, on gaulait les branches, et les graines huileuses pleuvaient avec un bruit sec“.

Um die Pracht der herbstlichen Stimmung im Walde noch besser hervorzuheben, läßt Theuriet einen sonst der Natur gegenüber gleichgültigen jungen Mann, François, in „Sauvageonne“ S. 122, zu dieser Jahreszeit eine Fußwanderung durch den Wald machen:

„Ce voyage pédestre est d'autant plus agréable qu'à partir de la seconde moitié de la route on chemine sous bois, à travers la magnifique forêt de Montavoir, ce qui, à la mi-septembre, est une agréable promenade, même pour les gens peu sensibles aux beautés du paysage. Le ciel était clair“.

Der vom Morgentau noch getränkte Boden besaß große Elastizität.

„Le sol baigné par les abondantes rosées du matin, avait une élasticité qui aidait à la marche“.

Man beachte diese genaue Beobachtung Theuriets, hinsichtlich des Bodens, die ihm seine enge Berührung mit dem Wald von Jugend an, leicht gemacht hat.

„Un léger vent d'est caressait les ramures déjà dorées des hêtres éparpillaient ça et là les premières feuillies tombantes.“

Und nun wieder der charakteristische Herbstgeruch der Pilze im Walde.

„Les taillis humides exhalaient cette odeur anisée de champignon qui est particulière aux bois en automne. Francis, mis en bonne humeur par le bon temps . . . .“

Winter.

Im Winter bietet die ausgestorbene Landschaft meist einen trostlosen Anblick. Die Pflanzenwelt liegt tot darnieder und die Tierwelt flüchtet sich. Die Vögel ziehen weg nach dem wärmeren Süden und manche Tiere treten ihren Winterschlaf an, der ihnen helfen soll, diese finstere Zeit zu überstehen. Wenn man schon im Herbst wehmütig der verblühten Natur nachtrauerte, so geschah dies noch mehr im Winter. Man verspürte im allgemeinen keine Lust, diese Jahreszeit auch noch dichterisch zu verherrlichen. So ist es erklärlich, daß wir gerade von dieser Zeit in alten Dichtungen nur wenig Spuren literarischer Kunst vorfinden.

Beachtenswert ist eine Stelle, die Ganzenmüller S. 86 von einem Wintergemälde des Sedulius Scottus in dem dritten seiner Gedichte an den Bischof Hartgar anführt:

„Das Wehen des Boreas erschreckt uns mit plötzlicher Drohung, die Erde selbst erzittert in übergroßem Erschrecken, das Meer murrt, die harten Felsen seufzen. Die Lüfte verheert der böse Nord mit furchtbarer Stimme, der wolkige Himmel verdichtet sich zu einem milchigen Vlies, die welke Erde hüllt sich in ein Schneegewand. Plötzlich fällt das Laub von den Waldeswipfeln, die Eiche biegt sich wie ein Rohr. Titan, der in leuchtendem Mantel erglänzte, hat sein Gesicht und seine Strahlen jetzt verborgen".

Man sieht, daß sich hier selbst die Natur nur mit großem Widerwillen diesem Gesetze, dieser Veränderung, die der Winter hervorgebracht hat, unterwirft. Wie vielmehr muß dies erst der Mensch empfinden! Ganzenmüller führt im Kapitel „Ritterliche Dichtung" Seite 250 darüber Folgendes an:

„Sonst läuft die Erwähnung des Winters auf das uns schon bekannte Schema hinaus: man trauert über die Ankunft des Winters und setzt ihn in Parallele zu dem eigenen Liebesschmerz".

Biese bringt S. 204 eine Stelle von der Stimmungsgewalt der „Winternacht" Grillparzers, die den gleichen Gedanken der Trauer enthält:

„Wie feierlich die Gegend schweigt!“ Der Mond bescheint die alten Fichten, die „sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt, den Zweig zurück zur Erde richten“.

André Theuriets Schilderungen von der Winterlandschaft lassen jedoch die Natur meist in einem heiteren Lichte erscheinen. Nur wenige sind getragen von einer düsteren Stimmung, wie z. B. in „Le Chemin des Bois“ S. 146 im Gedicht Sylvine. Es wird der Einzug des Winters als eines finsteren Gesellen wiedergegeben:

„Voici venir l'hiver sur son char de glaçons
Trainé par les corbeaux aux sinistres chansons.
Il se hâte, et le ciel sur ses pas devient sombre.
Qu'ont fait les bois de leurs oiseaux et de leur ombre,
De leurs plantes en fleurs et de leurs papillons?“

Es wird hier nach dem verschwundenen Glanz des Frühlings und Sommers gefragt. Nun wieder die Klage um die verstorbene Pracht!

„Mornes sont les forêts et mornes les sillons“.

Der Dichter läßt die Erde als Witwe erscheinen:

„La terre se morfond dans sa robe de veuve;
Voici l'hiver, voici les jours noirs de l,epreuve“.

Dazu kommt jetzt das erschauernde Heulen des Sturmes in der Nacht:

„Ecoutez! L'ouragan se déchaîne, et sa voix
Hurle pendant la nuit comme un chien aux abois“.

Allmählich wird mit dem Einsetzen des Schneefalles das landschaftliche Bild etwas freundlicher:

. . . La neige sur la terre
Tombe, tombe sans bruit, délicate et légère
Et sa blancheur revêt les champs silencieux
Jusqu'a l'horizon vague où se perdent les yeux“.

An einer anderen Stelle im gleichen Gedicht S. 159:

„Mais le taillis s'effeuille, et parmi les buissons
Le rouge-gorge errant dit ses courtes chansons.
Voici l'hiver venu. La neige sur les branches
En silence répant ses touffes de fleurs blanches;“

Die Wälder sind in ewigen Schlaf versunken:

„D'un sommeil éternel les bois semblent dormir.“

In „Madame Véronique“ S. 295, als Rosa nach verirrtem Leben wieder nach Hause zurückkehrt, herrscht erbarmungsloses Unwetter draußen in der Landschaft:

„. . . . et le vent du dehors pousse à ses pieds avec un tourbillon de neige, une femme frissonnante de froid et de peur.“

In „Sous Bois“ S. 161 im Kapitel „La chanson du jardinier“ zeigt Theuriet, daß man den Wintertagen auch in froher Erwartung entgegensieht:

„On entrait en hiver et les veillées avaient déjà recommencé. J'ai toujours aimé ces semaines de novembre, quand l'air est froid et sec, quand au lieu des mille perles de la rosée, on trouve sur les chemins des milliers de paillettes de givre; . . .“

Eine genaue Beobachtung über den Einzug des Winters und all die Vorgänge hierbei findet sich in „Sauvageonne“ S. 175:

„A peine était-elle de retour que l'hiver s'annonça par un âpre vent du nord qui acheva d'effeuiller les hêtres de la forêt.“

Die ganze Landschaft wird in weißen Rauhreif eingehüllt:

„Les ruisseaux devînrent silencieux, et la glace emprisonna les joncs de la Pentefontaine. Les arbres s'étoilaient de givre; sur la blancheur bleuâtre et pourdroyante des bois, les feuillages tamés et persistants des chênes trancheaient seuls.

Die Verdunkelung des Himmels als ein Zeichen für bevorstehenden Schneefall wird von Theuriet genau beobachtet.

„Bientôt le ciel lui-même s'assombrit et la neige tomba.“

Über das bunte Treiben der Schneeflocken sagt Theuriet:

„Un floconnement menu ot serré emplit l'air obsurci, et le lendemain, au réveil les hôtes de Roulles virent les bois et les champs couverts d'une épaisse couche blanche.

Der Schnee hatte die ganze Gegend einheitlich gestaltet und in Schweigen gehüllt.

„Les chemins avaient disparu, un silence profond régnait dans l'étroite vallée; pendant des semaines, la neige interrompit presque toute communication entre le village et le reste du monde.“

Die eintönige Winterlandschaft ist häufig unheimlich still, so auch in „Madame Heurteloup“ S. 113:

„Depuis le spacieuse vallée où la Meuse charrie des glaçons entre les prairies poudrées à frimas jusqu'aux bois muets au fond des gorges étroites, tout es blanc: les collines, les vergers, les villages et la route, où de rares voitures ont creusé des ornières dans la neige durcie“.

Auch der Himmel hat ein bleiches Aussehen, mit seinen angesammelten Schneemassen.

„Le ciel lui-même est d'une pâleur mate au zénith, avec des teintes lilas à l'horizon, et on le sent encore plein de flocons prêts à tomber. Un silence profond règne dans la campagne. Les cloches d'églises tintent plus sourdement dans l'air sans sonorité".

Man vernimmt kaum noch die Klagelaute einiger Vögel.

„On n'entend plus quère que des croassements de corneilles et de plaintifs pépiements de moineaux, sautillant sur les talus neigeux où leurs petites pattes laissent de fines empreintes".

Ein ähnliches Bild von der gleichförmigen Winterlandschaft mit dem fahlen Osthimmel, den Wäldern unter der fleckenlosen Last und den traurigen Mienen der Tierwelt, bringt Haas S. 104 mit der Wiedergabe von James Thomson:

„When Thomson passes to the snows . . . He speaks of the livid east, the whitening shower, the woods hoard, beneath the stainless burden; the snow, blackening, melts along the maszy stream; the face of earth is all one, dazzling waste; the brown hare seeking the garden, the sheep eyeing the bleak heavens and the glistening earth with lock of dumb despair; the valley swelling to a shimmy mountain . . ."

Wie sich der Winter im Walde offenbart, darüber gibt Theuriet in seinem Roman: „Les Oeillets de Kerlaz" S. 307 Aufschluß:

„A droite et à gauche, les taillis étalaient de mystérieuses et confuses blancheurs. Le vent de bise, survenant après une nuit humide, avait métamorphosé les bruines et les vapeurs qui humectaient les branches en un touillis de neigeuses dentelles".

In der Dämmerung sind noch einzelne Merkmale der Pflanzenwelt zu unterscheiden.

„Dans le demi-jour crépusculaire nous distinguions encore les aiguilles diamantées des genévriers, les houppes poudrées à frimas des clématites, les cristallisations bleuâtres des fines retombrées des hêtres et les filigranes d'argent des noisetiers. Dans toutes ces ramures givreuses, il y avait de sourds craquements et, par intervalles, des envolées d'impalpables poussières blanches qui venaient mouiller nos joues en s'y fondant".

Der Winter gibt aber auch noch andere Abwechselung und Freude in der Landschaft, dadurch daß er Bäche und Teiche zum Gefrieren bringt. Rembrandt mit seinen holländischen Winterlandschaften veranschaulicht uns meisterhaft die Schönheit dieser Jahreszeit. Biese urteilt über Rembrandt S. 105: „Wie

reizvoll ist die kleine holländische Winterlandschaft mit blauer Luft und goldig überstrahlter Eisfläche, auf der im Sonnenlicht die Schlittschuhläufer sich wiegen".

Ganzenmüller bemerkt S. 65, die älteste Winter- und Frühlingsschilderung, die wir überhaupt in einer germanischen Sprache besitzen, sei in „Beowulf" enthalten, in Beziehung auf die Seefahrt. Unter anderem gibt er davon wieder:

„. . . die Flut wallte im Sturm
Die dunkle im Wind; der Winter schloß die Wellen
In Eisesbande, bis ein anderes Jahr
Zur Erde kam, wie jetzt noch geschieht".

Für die Vergnügen im Winter auf dem Lande zitiert Mornet S. 398 die Werke verschiedener Schriftsteller wie z. B. Dorat:

„Les Ptaisirs de l'hiver à la campagne"

und Bérenger:

„L'Hiver".

Auch Theuriet schreibt in „Flavie" S. 201:

„Je goûtais tranquillement les joies de l'hiver".

Er führt auch das Glitschen auf den Bächen an.

„Les glissades le long des ruissaux de la rue . . ."

Oder auf zugefrorenen überschwemmten Wiesen S. 212.

„. . . Toute la prairie est gélée et nous ferons une bonne partie de glissade".

S. 214 schildert Theuriet wie die weite Eisfläche entstanden ist.

„Pendant les pluies de novembre, l'eau des sources avait débordé, et, la gelée étant arrivée la prairie était devenu un vaste champ de glace uni comme un miroir".

Und reges Treiben der Dorfjugend herrscht auf dieser Eisfläche.

„Là-dessus, la marmaille du village s'ébandissait, les uns en traineaux, les autres glissant accroupis sur leurs sabots".

Das so allgemein beliebte Schlittschuhlaufen, das selbst Goethe und Klopstock leidenschaftlich getrieben haben, wird, wie Theuriet erzählt, von der älteren Jugend ausgeführt.

On les voyait filer penchés en avant et pirouetter légèrement sur la surface glacée".

Über Klopstock sagt diesbezüglich Biese S. 123: „Die „freudigste Jahreszeit“ war ihm der Winter, wenn er den „Wasserkothurn beseelen“, „die Kunst Tialfs“ üben, in immer neuen Schlangenlinien und Schwebungen sich auf dem Eise ergehen konnte; eine Mondnacht auf dem gefrorenen See war ihm eine Festnacht der Götter, ihm schauert von der unheimlichen Macht der Todesgefahr, der er einmal (1762) mit Not entronnen war. . . . Erst Klopstock wurde Bahnbrecher für diesen herrlichen Genuß in der winterlichen Natur. Nur schwer trennte sich der Alternde von diesen Winterfreuden“.

Auch über Goethe sagt Biese S. 137:

„. . . Im Winter fühlt er Klopstock die Wonnen des Eislaufs nach, ossianischen Szenen nachgehend“.

Tageszeiten.

In allen Dichtungen finden die Tageszeiten mit dem verschiedenen Gepräge, das sie der Natur verleihen, eingehende Würdigung. Im Kapitel „Die literarische Blütezeit unter den Karolingern“ schreibt Ganzenmüller (S. 115), daß es kaum ein Gebiet der Natur gebe, das der liebevollen Betrachtung der Dichter jener Zeit entgangen wäre. „Sonnenauf- und -untergang, Morgen, Mittag, Abend und Nacht wurden gepriesen, so gut wie der bunte Wechsel der Jahreszeiten.“ Das Naturgefühl sei auch zur Karolingerzeit dasselbe wie vorher gewesen. „Tag und Nacht sind Sinnbilder der guten und bösen Mächte.“

Die farbenfreudige Stimmung der Natur am frühen Morgen war stets für den Maler ein beliebtes Motiv. Gramm berichtet von Correggio (S. 505): „Mit gleicher künstlerischer Feinfühligkeit schildert er die blaue Stunde der Morgen- und Abenddämmerung mit ihren funkelnden Lichtbändern am dunkelnden Horizont.

Biese (S. 226) erwähnt die freudige Schilderung des Morgens in Kellers „Via mala“: „Der klingende Morgen hat einen kristallenen Wagen; seidene Wimpel flattern voran und der Tau ist gesprengt auf die funkelnden Lande, Weihbrunn zum heiligen Sonnengebet“.

Mit Vorliebe hat Uhland die Morgenstimmung verherrlicht. Schultze (S. 117) sagt von ihm, daß er gerne den Sonntagmorgen besingt und vor allen Vögeln die muntere früh jubilierende Lerche preist. Die reine ahnungsvolle, fromme Stille eines sonnigen Sonntagmorgens in weiter Natur, die gleichsam mitfeiert, sei wunderbar in „Schäfers Sonntagslied“ empfunden worden.

Wolfram von Eschenbach vergleicht den Tag mit dem Adler. Er sagt vom anbrechenden Morgen: „Seine Klauen durch die Wolken sind geschlagen, er steigt auf mit großer Kraft“ (Biese S. 75).

In Frankreich, wie wir auch von Mornet (S. 204) erfahren, gab es schon vor Rousseau vereinzelt Naturliebhaber. So soll bereits der Herzog von Croÿ seine Nachtruhe dem Schauspiel der Aurora geopfert haben.

„Seul, à son érimitage, le duc de Croy s'élève avant trois heures pour goûter le plaisir aussi pur que doux de l'aurore".

Mornet hebt hervor, daß die vier Tageszeiten in würdiger Weise gefeiert wurden durch Bernis par l'abbé Aleaume d'après Zacharie, durch das „tableau de la volupté ou les quatre parties du jour", von du Bouisson durch Fret in seinen „Fables orientales et Poésies diverses", durch Dorat, durch Malouet, der ein Gedicht in Prosa schrieb über die vier Abschnitte des Tages am Meere. St. Lambert schildere „les matins et les soirs" und l'abbé Gaston zu Arras „le point du jour".

Wie die dunkle Nacht allmählich zum grauen Morgen wird, beschreibt Theuriet in „Madame Véronique" S. 89:

„Le jour avait peu à peu remplacé la nuit".

Ein grüner Lichtschimmer bedeckt das Gesträuch und das Moos.

„Une muette lumière courait doucement sur les fougères et sur la mousse".

Biese (S. 237) bemerkt von Detlev v. Liliencron, daß in seinen Dichtungen alles lacht und lebt in der Morgenfrühe. „Die Nacht versinkt in Sumpf und Moor — ein erster roter Streifen . . ."

Theuriet schildert nun, wie ungefähr in Schußweite vom Waldessaum entfernt die Umrisse von St. Gringoult sich auf dem Hügel aus dem Nebel herausbilden:

„Une brume d'argent flottait, indécise comme un espoir incertain au-dessus de la maison".

Ganz plötzlich schwingt sich der feurige Sonnenball über den Horizont und erfüllt das ganze Tal mit seinen Strahlen.

„Tout-à-coup le soleil triomphant s'élança de l'horizon ; une glorieuse gerbe de rayons s'épandit sur la vallée . . ."

Im Roman „Sous bois" im Kapitel „Chanson du jardinier" S. 228, kehrt ein verstoßener Mönch heimlich nachts in seine Abtei zurück und bricht am Morgen beim ersten Hahnenschrei wieder auf. Theuriet bringt hier den Hahn und den Morgenstern als die ersten Boten des erwachenden Tages.

„. . . et quand le chant du coq ou l'étoile du matin l'avertissait de l'approche de l'aurore, il s'éloignait inapperçu dans les gorges de la fôret.

Den Übergang der Nacht zur frühesten Morgenstunde zeigt der Dichter auch in „Le emin des Bois" S. 151: Hier Chäußert

sich wieder einmal die feine Beobachtungsgabe Theuriets, wenn er von flüchtigen Schatten, die sich davonstehlen, spricht:

„La nuit se dissipait, les ombres fugitives
S'envolèrent, et l'aube à l'orient blanchit".

Nun preist er die hellen Glockentöne, die den Tagesanbruch mit festlichem Geläute empfangen:

„Dans un clocher lointain l'Angelus retentit.
O clairs sons, précurseurs de l'aurore vermeille
A vos chants argentins la terre se réveille!
. . . . . .
Salut, aube du jour! ta clarté comme un phase,
Vers un monde nouveau va diriger Lazare".

In „Raymonde" Kapitel 6 beschreibt Theuriet, wie die Morgendämmerung eines schönen Augusttages anfängt, die öde Straße zu erhellen. . . . . Von dem Helden des Romanes heißt es: „Dabei richtete er den lächelnden Blick auf den perlgrauen, noch nicht von der Sonne erleuchteten Himmel, an dem der Mond noch wie eine blasse, halbverwischte Scheibe hing". Die Pracht der Natur zur frühen Morgenstunde, wenn alles vom silbernen Sonnenlichte überflutet wird und noch ungetrübt von Staub in voller Frische sich erhebend zum Leben erwacht, entnehmen wir (S. 61) aus Folgendem: „Als er an Perroquez vorüber war und im Lichte der aufgehenden Sonne die grünen Waldesmassen sich ausdehnen sah, schlug ihm das Herz; und Tränen traten ihm in die Augen".

Über den eigenartigen Reiz der Stunde zwischen dem Verblassen der Nacht und dem Aufgang der Sonne äußert sich Theuriet in „Toute seule" S. 242:

„A cette heure discrète où le ciel est clair, mais où le soleil n'a point ancore paru, la campagne, lavée par la rosée de la nuit, a des tons à la fois sobres et nets qui sont un repos pour les yeux".

Die Hühner, die dem Ruf ihres Gebieters Folge leisten, verlassen mit klugen Mienen ihr Lager (Mad. Véronique S. 273):

„A leur tour, les poules descendent avec des mines prudentes et des dodeliments de tête".

Eine Katze betrachtet neugierig den Aufbruch des Hühnerstalles:

„Un chat . . . et contemple, l'oeil demi-clos, le réveil du poulailler".

Bald darauf ertönt das Morgengeläute der Kirche.

„Dans la vieille église, . . . la cloche sonne l'Angelus d'une voix lente et claire, neuf coups bien séparés, puis une volée de tintements argentins".

Nun erwacht auch das Leben im Stalle:

„On entend des bêlements étouffés et des piétinements de sabots dans les étables; une batteuse commence à ronfler au fond d'une grange".

Der Hirte sammelt mit seinem Horne blasend längs der Straße die aus allen Höfen galloppierenden Tiere:

„Le berger, . . . descendant la rue en soufflant dans sa corne, et de toutes les portes charretières, moutons, chèvres, vaches et génisses, ... Voilà le réveil et la vie".

Bald wird man auch lachende Menschenstimmen gewahr.

„Les croisées s'entre-baillent, les filles en cornettes et en camisoles, lorgnent surnoisement les mais enrubanés . . . La rue est bientôt toute bourdonnante de cris de surprise, de yoyeux propos et d'eclats de rire".

In den Idillen „L'Allegro" und „Il Penseroso" (Biese S. 97) von Milton tritt der Lebensfrohe vor Morgengrauen hinaus, um den Sonnenaufgang zu genießen. Es findet sich dort eine ähnliche Schilderung des bunten Lebens zur frühen Morgenstunde. „Der erste Laut, den er hört, ist das Jubeln der Lerche, das die finstere Nacht erschreckt. — Da rötet sich der Himmel und verkündet den siegreichen Tag . . ." „Überall reges Leben in ländlicher Arbeit, ein herrliches Landschaftspanorama mit Bergen, Wiesen, Strömen . . ."

In „Sous Bois" (S. 232) vergleicht Theuriet den Tagesanbruch mit dem ersten Erröten auf den Wangen eines fünfzehnjährigen Mädchens.

„Le jour commençait à poindre et les bois de Bellefontaine étaient surmontés de cette aimable couleur aurore qui fait plaisir à voir, comme les premières rougeurs sur les joues d'une fille de quinze ans".

Von Biese (S. 92) erfahren wir, daß der Spanier Luis de Léon (1529—91) das Glühen des Morgenrots symbolisch als Glut der Liebe Gottes deutet.

In der Gedichtsammlung „Le Chemin des Bois" S. 15 beginnt Theuriet das Gedicht „L'Alouette" mit dem Erwachen des Tages:

„Le jour commence à peine à blanchir les collines,
La plaine est grise encor;
Au long des prés bordés de sureaux et d'épines,
Le soleil aux traits d,or
N'a pas encor changé la brume en perles fines";

Daß aber nicht nur die freie Landschaft, sondern auch eine Großstadt im Morgenlichte reizvoll erstrahlt, zeigt der Dichter in „Toute seule“ (S. 1), wo er uns an die Ufer der Seine nach Paris führt:

„Il faisait une splendide matinée d'août un de ces radieux matin où le ciel bleu, les nuages et le soleil semblent s'entendre pour répandre harmonieusement sur toutes choses l'ombre et la lumière“.

Eine leichte Brise läßt die Blätter der Pappeln am Quai des Augustins rauschen.

„A travers la feuillée frissonnante . . ., la Seine ensoleillée apparait avec des chatoiements argentés . . . Tous les cris de Paris matinal se détachent sur la basse bourdonnante des roulements des voitures et montent en l'air“.

Neben der Nacht ist der Mittag die Zeit, zu der alles in der Natur sich der Ruhe hingibt. Man denke nur an die so sehr begehrte Mittagsruhe des Menschen. Im Sommer, wenn die Sonne unerbittlich ihre heißen Strahlen zu dieser Zeit heruntersendet, ist die ganze Landschaft wie ausgestorben. Ein Bild hiervon gibt Theuriet in „Le Chemin des Bois“ S. 83:

„Midi brûlait le sol de ses rayons dorés
Et les boeufs assoupis sommeillaient dans les prés,
Tout reposait: l'oiseau, les blés murs, la feuillée;
Seule, chantait, sans fin la cigale éveillée“.

Von Theodor Storms Gedicht „Abseits“ sagt Biese (S. 233): „Das sommerwarme Gefühl der Julimittagseinsamkeit war das Erlebnis des Dichters“.

In „Le Bleu et le Noir“ S. 194 besingt Theuriet im Gedicht „Joie de vivre“ den Mittag als den König der heiteren Stunden:

„Plénitude. Forêts, fleuwe argenté,
Blés verts, salut! Midi, roi des heures sereines,
. . . . . .

In „La Maison des Deux Barbeaux“ spricht Theuriet von der Schönheit eines Julinachmittages:

„La beauté de cet après-midi de juin ajoutait
encore aux séductions du langage de l'amoureux . . .“

Die Schilderung eines Spätnachmittages im Sommer begegnet uns weiterhin in „Raymonde“ Kap. VIII: „Unterdeß beobachtete Anton mit unruhigen Blicken das Wachsen der Schatten auf den Rabatten des Gartens . . .; wenn er nicht zu spät am Nachmittag sich aufmachte, könnte er noch einen guten Teil des

Abends dort zubringen. Die Sonne fing inzwischen an, schräge Strahlen auf die Chausse zu werfen, die wie ein weißer Staubstreifen sich bis an den Rand des Waldes hinzog, die Lerchen zwitscherten in den Feldern, von Zeit zu Zeit knallte der Büchsenschuß eines Jägers . . .“

Einer jener ruhigen Herbstnachmittage wird von Theuriet in „Madame Heurteloup“ S. 316 wiedergegeben:

„Il faisait un de ces tranquilles après-midis d'automne, où le soleil se montre déjà plus rarement entre les interstices des nuages mais où il échauffe encore l'air d'une douce tiédeur“.

Wie still und einsam es auf dem Lande war, hören wir aus Folgendem:

„Une molle odeur de fanes de pommes de terre arrivait de temps en temps par bouffées, et, dans le grand silence des champs ensommeillés, on n'entendait guère qu'un faible gazouillis de mésanges ou le grincement d'une faux aiguisée par un coupeur de luzerne. Dans tout ce paysage assoupi et jaunissant, il y avait quelque chose d'assourdi et de lassé, une sérénité à la fois calmante et mélancolique“.

Gramm (S. 451) stellt fest, daß die Romantiker mit Vorliebe das geheimnisvolle Leben der Dämmerung bei Sonnenauf- und -untergang oder beim Mondlicht benutzten. Von den venezianischen Malern berichtet er, daß Saraldo die goldrote Pracht des Abends mit seinem ahnungsvollen Dämmerweben, mit seinen magischen Lichteffekten liebte. Die Kunst des Venezianers Lotto würde die schwermütigen Stimmungen, die so gerne bei sinkendem Tage anklingen, beherrschen. Von Lamartine sagt Biese (S. 171), er sei ein sentimentaler Träumer, der Abend und die Mondschein- und Sternennacht haben ihm die weihevollsten Stunden für seine „Betrachtungen“ geboten.

Mornet (S. 101) sagt von Mercier im Kapitel „Plaisirs rustiques“, daß er auf einem Hügel oder unter alten Eichen die Freuden eines schönen Abends genossen habe.

„Mercier . . ., a sans doute goûté, comme il le dit, les rêveries du soir sur le sommet d'une colline sous un bouquet de vieux chênes, devant les prairies, les ruisseaux, les chaumières et les clochers qu'éclaire un soleil à-demi voilé“.

Auch in der englischen Literatur fand der Abend seine Verherrlichung. Haas berichtet (S. 217), daß Collin (1721—1759) ein Gedicht geschrieben habe „The Ode to Evening“, und er urteilt darüber:

„It belongs to the best nature poetry England has ever produced".

In „Elavie" S. 69 schildert Theuriet, wie gegen Abend der Schatten immer kühler wird.

„Nous nous en retournâmes à travers les prés déjà envahis par une ombre plus froide . . .

Aber nichts kann das Hereinbrechen der Dämmerung hindern:

„Parfois, de loin en loin, la poudre d'un cornouiller en fleur ou le vert cendré d'un saule égayait les teintes foncées, mais néanmoins l'ensemble prenait la physionomie austère des tombées de crépuscule".

Im gleichen Roman findet sich S. 112 eine Beschreibung, wie die Sonne ihre letzten Strahlen aussendet und gleichzeitig der Mond sich über dem Walde erhebt.

„En effet, du côté du couchant, le ciel était taché de minces nuages saumons où les derniers rayons du soleil se jouaient encore, tandisque le croissant de la lune se montrait au-dessus des bois".

Eine ähnliche Schilderung von einem Maiabend sendet Goethe an Charlotte v. Stein (Biese S. 151): „Ich stand eine ganze halbe Stunde in diesen Anblick der untergehenden Sonne und des majestätisch durch die schönsten Fluren dahinfließenden Rheinstromes verloren, bis mich endlich der heraufsteigende Mond aus meinen Träumereien weckte."

Aber all dieser Zauber, sagt Theuriet, sei wirkungslos einem Herzen voller Kummer gegenüber:

„Mais toute cette féerie de la soirée d'août me laissait insensible, ou plutôt elle exaspérait mon chagrin par le contraste de cette sérénité de la campagne avec le deuil que je portais intérieurement".

Das Landschaftsbild wird also immer mitbestimmt von unserer seelischen Verfassung.

Wie mit dem Hereinbrechen der Dämmerung alle Farben, selbst die des buntesten Gartens, verschwinden, zeigt der Dichter in „Sous Bois" S. 175:

„Tandisque nous causions, le crépuscule commençait à effacer les couleurs du petit jardin".

Hierzu sei eine Stelle von Ratzel[1]) angeführt. Er sagt: „Der Abend ist die Auflösung aller Gegensätze in die zwei Größen: dunkle Erde und heller Himmel". Es gibt also keine anderen Farbenunterschiede mehr. Die Dämmerung bringt auch Veränderung im Dorfe mit sich, überall erglimmen kleine Lämpchen.

[1]) Fr. Ratzel: Über Naturschilderung. München, Berlin 1911 S. 158.

„Sept heures sonnèrent à la tour de l'église, nous rentrâmes en longeant les maisons du bourg, dont les fenêtres laissaient apercevoir les rouges flambées de l'âtre et les ombres actives des ménagères" . . .

Während der Abend die Arbeitenden im allgemeinen zur Ruhe bringt, was schon das geläufige Wort Feierabend ausdrückt, wird es zu dieser Zeit auf dem Schlachtfelde erst recht lebendig. Hiervon berichtet Theuriet in „Le Chemin des Bois" (S. 101):

„Le soir vient, le soleil empourpre en s'abaissant
La lisière d'un bois aux profondeurs sereines;
Dans la plaine un tumulte emplit l'air frémissante
Canonnade, clairons, tambours, clameurs humaines!
L'horizon est voilé d'une vapeur de sang.
. . . . . .
La bataille a duré tout le jour — et dans l'ombre
. . . . . .
Elle se continue impitoyable et sombre".

Wie wunderbar die Natur im Zauber der Abendröte erscheint, zeigt eine Stelle in „Sauvageonne" S. 304. Über dem goldenen Horizont breiten sich rosige kleine Wolken.

„La soirée était admirablement belle. Du côté du couchant le ciel était encore teint d'une riche couleur d'or, sur laquelle s'éparpillaient de petits nuages d'un rose vif".

Breite weiße Flecken hoben sich ab von dem dunklen Grün der Hecken.

„En bas, dans le fond dèjà moins éclairé de la vallée, de larges taches d'un blanc laiteux tranchaient sur le vert assombri des haies et des prés: floconnements d'aubépines épanouies, pâles tetombées de grappes d'acacias, nappes onduleuses de marguérites".

Eine herrliche Wiedergabe der Abendstimmung hat Theuriet geschaffen in dem Gedicht „Coucher du Soleil", das in der Sammlung „Le Bleu et le Noir" S. 228 enthalten ist. Es handelt sich um einen ruhigen Winterabend an der Seine.

„Un calme soir d'hiver. Le canon fait silence.
Sur le couchant rougi, les vieux arbres pensifs
Et les toits des maisons forment de noirs massifs.
D'où le svelte clocher dans un siel d'or s'élance.

— — — — —

Comme un choeur vapoureux de blanches visions
Un pâle et fin brouillard ondule sur la plaine
La cloche de Vitry mêle au bruit de la Seine
Le clair et lent soupir de ses vibrations".

An einer anderen Stelle in diesem Werke (S. 241) heißt es:

„C'est ici que luisaient, le soir
Les étoiles parmi les branches . . ."

Die Zeit des Überganges von der Dämmerung zur Nacht findet ihre Wiedergabe bei Theuriet in „La Maison des deux Barbeaux" S. 30:

„Quand Laurence sortit de sa méditation, l'illumination du couchant s'était éteinte."

Alles bildet nur eine graue Masse:

„La colline, les maisons, et les arbres ne faisaient plus qu'une masse noire."

Ratzel sagt hierzu (S. 128): „Nicht bloß das Tagesgeräusch ruht, auch die Formen dämmern in Blau und Grau hinüber und von den Umrissen bleiben nur die größten übrig".

Ein winziger Stern funkelte wie eine Träne am Horizont.

„Et dans le ciel, devenu couleur d'aigue-marine, une petite étoile tremblait ainsi qu'une larme au bord de l'horizon".

Im gleichen Werke (S. 174) findet sich eine ähnliche Schilderung des Abends:

„Le soir tombait, les bruits s'appaisaient sauf un clapotement d'eau causé par le piétinement des chevaux dans l'abreuvoir.

Blaue Rauchwolken schwebten über den Dächern:

„Des fumées bleues planaient au-dessus des toits; çà et là une lumière étoilait une vitre et scintillait entre les arbres".

Biese (S. 186) sagt ähnlich vom Romantiker Tieck, daß der Abend, die Schatten auf den Feldern, die rauhen Dächer des Dörfchens, die Sterne die am Himmel aufblinken, ihn innig rühren.

In „Mademoiselle Guignon" S. 290 schildert uns Theuriet die Schönheit eines Abends am Meere. Wir erleben mit, wie sich der rote Sonnenball am Horizont ins Meer versenkt:

„Je passais mes soirées accoudée à ma fenêtre, regardant tristement le soleil s'enfoncer dans la haute mer.

Zur Zeit der Flut werden die schäumenden Wogen von den letzten Strahlen gerötet:

Selon les heures changeantes du flux, le couchant rougissait de ses obliques rayons les vagues bruissantes ou les sables silencieux.

Wasservögel erheben ein schreckliches Klagegeschrei.

Des bandes de mouettes au vol circulaire et horizontal allaient d'une rive à l'autre en poussant des cris plaintifs.

Die graue, düstere Nacht hält Einzug: Puis la nuit tombait peu à peu.

Eine ähnliche Schilderung, wie die Sonne daran ist, sich ins Meer zu versenken und ihr erlöschendes strahlenförmiges Licht auf die verlassene und schweigsame Bucht wirft, findet sich im gleichen Werke (S. 299):

„Le soleil, déjà près de s'enfoncer dans la Manche, jetait sur l'immense baie déserte et silencieuse un radieux flamboiement. Les flaques d'eau miroitaient avec des rougeurs sanglantes; les nappes sablonneuses et humides avaient des reflets d'or et d'améthyste . . ."

Wir hören weiter, wie die Sonne verschwindet und ein Nebel sich über dem Wasser lagert (S. 301):

„Le soleil avait disparu, et une brume croissante le déroba bientôt à ma vue fatiguée."

Bei hellem Mondlicht kann man nun die Bewegung der Flut genau verfolgen.

„Les eaux couvraient toute la baie, et à la clarté de la pleine qui se levait je les voyais s'agiter convulsivement entre les deux rives."

Nur vereinzelt wird die Nacht als die Zeit der Ruhe und des Friedens dargestellt.

Schultze [1]) (S. 140) sagt von Kinkel: „In der „Abendstille" schildert der Dichter den Abendfrieden über dem Rhein . . . . Das ist auch der Ton in den Nachtgedichten Kinkels: Friede, Ruhe, endliche Auflösung aller Unrast in Rast! Die Nacht ist eine milde, königliche Frau, die in mütterlicher Güte der Seele Schmerzen lindert".

In ähnlichem Sinne spricht Haas (S. 162) von Joung's „Night Thoughts":

„He (Young) finds an argument for immortality in the fact that in nature there is only change, no death, no annihilation.

„Look Nature through, 't is revolution all;
All change, no death. Day follows night; and night
The dying day; stars rise, and set and rise . . .

Um auch die andere Stellungnahme zu erwähnen, nämlich die Nacht als ein Schrecken, sei Ganzenmüller (S. 124) angeführt. Er sagt: „Daß die Nacht vielfach nur als unheimlich empfunden wird, braucht uns nicht zu wundern. Die Nacht ist niemands Freund".

[1]) Dr. S. Schultze: Das Naturgefühl der Romantik. Leipzig 1911.

Biese (S. 96) führt, auf Shakespeares „Macbeth“ eingehend, aus: „Die dunkle Nacht ist die Verbündete der Verbrecherseelen:

„Verbirg dich, Sternennacht . . .“ „Selbst der Rab' ist heiser . . . Komm, schwarze Nacht, umwölk dich . . .“

Schultze stellt fest (S. 11), daß die Romantiker in der Nacht das furchtbare Fatum, das Übermenschliche, das Grauenhafte empfinden. Er fährt fort: „Diese Idee des Fatums, das Gefühl des Dämonischen treiben Tieck wie Hoffmann und Heine, auch Arnim und Brentano in die Nacht hinein, in der die Geister und ihr Spuk den Menschen umgarnen, entsetzliche Naturmächte erwachen, die ihn in Tod und Wahnsinn jagen“.

Fast immer gedenkt ein Dichter bei der Schilderung der nächtlichen Landschaft auch des Mondscheines. Dieser gibt ihr ja erst den eigentlichen Reiz. Ähnlich sind bei Theuriet die Naturschilderungen ohne Mond ziemlich selten und weniger gut gelungen. Sie sollen gleich vorweggenommen werden.

In dem Roman „Péché Mortel“ beschreibt der Dichter, wie sich die dunklen Waldmassen vom hellen Sternenhimmel abheben.

„La nuit close, ils s'en revenaient à petits pas le long des lisières dont les massifs se découpaient en noir sur le ciel étoilé; . . .“

In „Les Mauvais Ménages“ (S. 87) wandert der Dichter mit dem Leser nachts durch Wiesen und Felder.

„Le parc assombri est maintenant derrière eux. Aux tilleuls centenaires ont succédé les champs de seigle vert, mollement caressés par la timide clarté des étoiles; les prés à l'herbe grandissante, où s'arrondissent des pommiers en fleurs.“

Eine märchenhafte Frühlingsnacht mit strahlendem Sternenhimmel, der den Zauber der Blütenpracht noch erhöht, führt uns Theuriet in „Hélène“ S. 85 vor.

„La nuit était très belle. Dans le ciel découvert des milliers d'étoiles scintillaient, jetant une lumière diffuse sur le clos plein d'arbres en fleurs et sur les masses boisées de la campagne endormie.

Mit Begierde atmete das junge Paar den berauschenden Duft der Blumen ein.

„Ils respirèrent avec avidité l'air frais qui arrivait chargé d'odeurs de lilas.“

Lieblicher Gesang der Nachtigall ertönte.

„De toutes parts des rossignols chantaient dans la sérénité de la nuit.“

Der Frühling schien sich mit aller Macht zu entfesseln, überall alles neu belebend.

Un sourd frémissement de sève en travail, une voluptueuse émanation de printemps semblait sortir du sol, où poussait l'herbe drue, où des débris de fleurs fécondées pleuvaient silencieusement . . ."

Der überwältigende Eindruck, den eine Nacht im Gebirge auf den Beschauer ausübt, wird geschildert in „Hélène" S. 282. Die Bergriesen, die die friedlich schlummernden Täler bewachen, heben sich als dunkle Massen vom hellen Himmel ab und nur ihre Häupter, die Gletscher, erstrahlen im blendenden Lichte.

„Ils marchaient lentement, ayant en face d'eux les cimes des glaciers du Vignemale, qui semblaient briller d'une lueur phosphorescente, tandisque le reste des montagnes s'enfonçait déjà dans l'ombre."

Im Westen glänzte ein Stern wie eine goldene Perle.

„Vers l'ouest, dans l'échancrure de l'un des pics, une étoile luisait comme une perle d'or . . ."

Die Sterne schienen über den eisigen Gipfeln zu tanzen. Es war festliche Stimmung am Himmel.

„A mesure que la nuit veloutait les crêtes des montagnes les étoiles scintillaient avec plus d'intensité ; elles semblaient danser au-dessus des cimes glacées, et il y avait comme une fête dans le ciel."

Die Freude darüber äußert sich auch dementsprechend in der Handlung.

„Quelles belles nuits que ces nuits des Pyrénées ! s'écria Hélène, et comme je suis heureuse de notre rencontre."

Eine vom Mond erhellte Maiennacht wird in „La Maison des deux Barbeaux" S. 93 wiedergegeben.

„La nuit était lumineuse et fraîche — une splendide nuit de mai . . . Les rayons de lune dansaient sur l'eau de la petite rivière".

Sie jagten einen silbernen Schimmer über die Blätter der Buchen und malten mit bläulichem Lichte die Dämpfe, die sich im Hintergrunde von Val Clavin verbreiteten.

„Ils faisaient courir un frisson argenté sur les feuilles des hêtres ; ils coloraient d'une phosphorescence bleuâtre les fines buées qui rampaient dans le fond du Val Clavin."

Eine Brise brachte scharfe Gerüche von Wald- und Wiesenblumen.

„La brise apportait de pénétrantes senteurs végétales, confuses respirations des fleurs des bois et des prés. De tous côtés les rossignols chantaient."

Theuriet faßt dies als eine Einladung zum freien ungezwungenen Naturleben auf.

„C'était comme une invitation à la libre vie élémentaire de la nature sauvage."

Der Dichter wiederholt nun nochmals den Gedanken der Aufforderung zum freien Leben durch die Natur.

„Les vagues harmonies de la nuit finissaient par bourdonner à ses oreilles comme une musique caressante, déjà entendue jadis. L'allucination devenait si forte qu'elle croyait distinguer dans ces bruits lointains les voix de la grande forêt mysterieuse qui lui murmurait: ‚Viens sous mes arbres' c'est là qu'est ton pays, c'est là que tu retrouves des amis."

In „Flavie" S. 114 versetzt Theuriet den Leser in einen Garten und zeigt ihm, wie sich dort allmählich alles in Dunkel hüllt und wie zwischen dem Laubwerk der Bäume die Mondstrahlen hindurchdringen.

„L'ombre envahissait peu à peu le jardin, entre les feuillages des arbres fruitiers, le croissant de lune laissait passer de furtifs rayons bleuâtres qui donnaient aux fleurs des formes fantastiques."

Das tiefe Schweigen der Nacht wird nur unterbrochen durch das Fallen einer einzelnen überreifen Frucht oder durch das Raspeln eines Wurmes im Grase.

„De temps en temps, une prune trop mûre tombait sur le sable avec un son mat; ça et là un ver luisant remuait dans l'herbe."

Seine kleine Lampe erglänzte einen Augenblick, dann erlosch sie wieder.

„Sa minuscule lampe verte brillait une seconde, puis s'eclipsait, comme si la bestiole eût été affairée à quelque quête mysterieuse."

Im gleichen Werk befindet sich S. 264 die Schilderung einer Aprilnacht.

„La nuit d'avril était tiède, un peu humide."

Das Rauschen des Wassers ertönte in dem Dunkel wie das Seufzen einer Flöte.

„Le murmure du coulant d'eau montait dans les ténèbres comme un soupir de flûte . . ."

Über den Wäldern stieg eine schmale Mondsichel auf.

„Au sommet des bois bourgeonnants, un mince croissant de lune surgissait".

Es war bereits zur späten Nachtstunde. Die Morgendämmerung war nahe.

„Et l'on eût dit que le front clair de la déesse Diane en personne se montrait discrètement au-dessus du taillis."

In „Le Chemin des Bois“ S. 23 in dem Gedicht „Rossignol“ beginnt Theuriet mit der Schilderung einer lauen Nacht im Walde bei Mondschein.

„Les nuits tièdes sont revenues
Dans le bois qui bourgeonne encor
A travers les feuilles menues,
Là-haut tremble la lune d'or.“

Den Zauber einer Waldlandschaft in einer Juninacht bei Mondschein schildert Theuriet in „Michel Verneuil“ S. 94.

„Il faisait clair de lune, et dans la tiédeur de la nuit de juin sous une lumière bleuâtre, les toits en terrasse, les parterres où l'on entendait les sautillement frais d'un jet d'eau, les magnolias aux feuilles luisantes donnaient à Michel Verneuil l'illusion d'un paysage méridional“.

Auf S. 95 hören wir von der wunderbaren Farbenwirkung des Mondes auf dem Wasser der Loire.

„La Loire qu'il apercevait entre les arbres était toute diamantée et bleuie par la lune“.

In „Raymonde“ gibt Theuriet S. 38 eine Beschreibung der Landschaft zu nächtlicher Stunde.

„Der Himmel war mit Sternen übersät, vom helleren Horizont hob sich die unbewegliche dunkle Masse des Waldsaumes scharf ab. Zur Linken von der Seite von Vevey, vernahm er das sanfte Gemurmel eines Baches, während sich leichte weißliche Nebel, den Lauf des Wassers andeutend, wie Schleier auf das zitternde Laub der Birken legten“.

Auf S. 42 im gleichen Werke findet sich:

„Der Mond ging über dem Walde auf und warf bläuliche Lichter auf das Feld, in dem die Grillen im Chor anfingen zu zirpen . . .“

Eine nächtliche Schilderung von Paris hat der Dichter in „Le Bleu et le Noir“ auf S. 139 gegeben. Die große Weltstadt liegt im Schlaf. Wolken jagen am Himmel. Der Mond schwebt über den verlassenen Quais.

„Paris s'endort — Les Nuées,
Par un vent frais remuées
S'éparpillent dans les airs;
Sous leur brume pâle et fine
La lune en manteau d'hermine
Plane sur les quais déserts.

Pflanzen- und Tierwelt.

In diesen beiden Gattungen von Lebewesen kommt die Natur dem Menschen am nächsten. In ihrem Lebensablauf zeigen die Pflanzen und Tiere wie auch das menschliche Individuum die gleichen Erscheinungen. Als keimendes Leben treten sie in die Welt, wachsen in der Jugendzeit heran, reifen und sterben wieder ab. Warum sollten wir deshalb nicht ganz besondere Zuneigung haben zu diesen Lebewesen, die uns doch so nahe stehen, von deren Leben auch das unsrige abhängig ist.

Biese schreibt vom deutschen Minnesang (S. 75): „Heinrich von Veldecke weiß Trost, daß, wenn die Zeit der Blumen kommt, alles schwindet, was sein Herz traurig machte." Luther rühmte die Blumen, die so schöner Farbe, so lieblichen Geruches sind, daß sie kein Maler noch Apotheker also machen könnte (Biese S. 102).

Mit welcher zärtlichen Liebe Rousseau, der große Naturfreund und Botaniker, die Blumen behandelte, zeigt Mornet in seinem Kapitel „Plaisirs rustiques" (S. 125):

> „Un cryptogame lui fait oublier toutes les révolutions de la terre. S'il rencontre une fleur nouvelle", il se met à genoux, la cueille, la porte à sa bouche, lui donne des baisers et lui fait les mêmes caresses qu'aurait pu exciter une maitresse". On sait qu'il herborisa à l'île Saint-Pierre comme en Angletterre . . . qu'il inventa un système de signes pour la terminologie botanique, etc. . . ."

Auch Theuriet gibt in seinen Romanen peinlich genaue Schilderungen der Pflanzenwelt, die dem Dichter ohne eingehendes Studium unmöglich gewesen wären.

Das Lebermoos und die Schlüsselblumen als die ersten Boten des Frühlings zeigt der Dichter in „Flavie" S. 60:

> „Nous le suivions de loin, nous attardant souvent à cueillir les hépatiques et les primevères qui foisonnaient parmi les feuilles sèches".

Zarter Veilchenduft verbreitete sich überall.

> „Une tendre odeur de violettes se répandait à l'entour".

Eine Beschreibung der Pflanzewelt in ihrer vollen Blütenpracht findet sich in „Hélène" S. 77:

„Le retour du printemps se sentait déjà. Les bourgeons des châtaigniers se dépliaient lentement et les aubépines blanchissaient. Dans les fonds mouillés de la forêt, les populages bordaient d'un foisonnement de fleurs jaunes les nombreux ruisseaux qui courent se jeter dans les étangs du Liget".

Im Gedicht „L'Adieu aux Bois", das in der Sammlung „Le Chemin des Bois" (S. 29) enthalten ist, beginnt der Dichter mit einem Aufruf an die Weiden, an die niedergekauerten Nester; an die Quellen, an denen die Vergißmeinnicht emporsprießen.

„Bouquets de saules, nids blottis
Dans la grande herbe,
Sources où les myosotis
Montent en gerbe.
. . . . . .
Et vous, véroniques des bois,
Vous, ses marraines,
Ouvrez vos fleurs entre ses doigts
Sous les grands chênes".

Im Gedicht „Sylvine" (S. 41) zeigt Theuriet eine vom Schicksal Heimgesuchte aus den unteren Volksschichten, die als Grabschmuck schlichte Feldblumen niederlegt.

„. . . . . Elle apporte à sa soeur
Les humbles ornements des tombes plébéiennes, —
Des fleurs des champs: — asters et grappes de troènes,
Campanules d'automne et pâles serpolets,
Gentianes des bois aux reflets violets,
Scabieuses lilas, bruyères vipérines . . ."

Im Gegensatz hierzu steht eine Schilderung der Blumenpracht des Luxemburger Gartens in Paris, die sich in „Toute seule" (S. 73) befindet.

„En m'en retournant j'ai traversé le Luxembourg. Las marroniers couverts de fleurs roses et blanches se détachaient en masses vigoureuses sur ce ciel de soir d'un si adorable ton de turquoise verdie".

Die Blüten des Weißdorns und der Kirschbäume gleichen einem Schneefeld in ihrem Zauber:

„Les aubépines, les cerisiers doubles étalaient dans les feuillées l'opulence de leurs floraisons neigeuses; les cytises grappes tombantes mettaient çà et là comme un ruissellement d'or".

Ganzenmüller schreibt S. 264 vom Weißdorn: „Für die provenzalische Poesie charakteristisch ist die Erwähnung des Weißdorns . . . Am feinsten hat Wilhelm von Aquitanien den Weißdorn in einem Gleichnis verwendet: Mit unserer Liebe geht

es wie mit dem Weißdornzweig, der oben am Baum ist, während der Nacht in Regen und Kälte, bis am anderen Morgen, wenn die Sonne mächtig wird, das Blatt am Zweig erscheint.

Die große Freude, die unser Dichter an den Blumen hatte, kommt so richtig zum Ausdruck in dem Gedicht „Reposoirs", enthalten in dem Bande „Le Bleu et le Noir" S. 173:

„Quand juin répand les fleurs de ses pleines corbeilles
Chèvrefeuilles, jasmins, lis et coquelicots;
Tous ces parfums mêlés à des chansons d'abeilles
De mes jeunes saisons réveillent les échos".

Mit großer Liebe schildert Theuriet dem Leser die Waldblumen. Das Maiglöckchen mit seinem auserlesenen Geruch wird im gleichen Werke (S. 187) angeführt:

„En plein bois, dans la profondeur
Où tremblent des lumières vertes
Les muguets à l'exquise odeur
Balançent leurs grappes ouvertes.
Les muguets blancs m'ont enivré,
. . . . . .
Les blancs muguets couleur de lait".

Bei der Beschreibung des Waldmeisters aber richtet sich der Dichter direkt an den Leser mit der Frage, ob er den König der Wälder kenne. Im gleichen Werke S. 189:

Le Vin de mai.

„Connais-tu la Reine des Bois,
L'aspérule aux pâles fleurettes?
Vers la source aux miroirs tremblants
Où les chevreuils ont leurs retraites,
Elle étale ses bouquets blancs
Bordé de vertes collerettes".

Eine genaue Schilderung dieser Pflanze gibt Theuriet in „Les Oeillets de Kerlaz" (S. 57):

„Cette ‚aspérule odorante' est une petite plante à fleurettes blanches qui pousse en mai dans nos forêts. Les Allemands la nomment ‚Waldmeister', et chez nous elle est connue vulgairement sous le nom similaire de ‚Reine des bois'."

In ihrer Eigenschaft als Liebesboten werden die Blumen in „Le Bleu et le Noir" (S. 199) geschildert.

„Les sauges et les marjolaines
Et les chèvrefeuilles rosés
Me parlent d'elle . . . Leurs haleines
Ont le parfum de ses baisers. . . ."

Von den ersten Blumen im Frühjahr schreibt der Dichter in „Madame Heurteloup“ (S. 7) mit einer Genauigkeit, die nur dem Sammler sonst eigen ist, zählt er die Eigenschaften, die besonderen Merkmale dieser Pflanzen auf:

„Çà et là, les premières fleurs de mars se sont déjà ouvertes: le joli-bois déclôt ses pétales roses à l'extrémité de ses tiges nues, et les coucous se hasardent à montrer leurs bouquets de corolles jaunes à odeur mielleuse. En cet endroit le fourré est très épais, des ronciers envahissent les arbres; les clématites et les chèvrefeuilles sauvages s'enchevêtrent dans les prunelliers . . .“

Einen bunten Blumenteppich, der von allen Farben durchsetzt ist, zeigt Theuriet in „Péché mortel“ S. 46.

„En chemin, il cueillait les plantes dont elle lui avait dit les noms et il en composait un bouquet: — Dans la blancheur des muguets aux clochettes laiteuses, des pervenches ouvraient çà et là leurs étoiles bleux; des épillets d'amourette et de folle avoine foisonnaient tout à travers, des chèvre-feuilles s'y mêlaient à de pâles orchidées des impératoires y enroulaient leurs frêles dentelles, et au centre, à peine écloses, pareilles à des désirs timidement exprimés, des renoncules et des lysimaques entr'ouvraient leurs fleurs d'or, encore humides de l'eau de source où elles avaient trempé.“

Es ist noch sehr umstritten, was auf unsere Sinne mehr wirkt, die Farbenpracht oder der Geruch der Blumen.

Ganzenmüller führt diesbezüglich eine Stelle S. 32 von Ambrosius an. „Wozu soll ich, meint er dann, die blauen Veilchen, die weißen Lilien, die roten Rosen beschreiben, die bald mit goldenen, bald buntfarbigen, bald dunkelgelben Blüten bemalten Fluren, wo man nicht weiß, ob man mehr den Anblick der Blumen oder ihren kräftigen Duft bewundern soll. Die Augen weiden sich an dem lieblichen Schauspiel, weit und breit verbreitet sich der Duft und erfüllt uns mit seiner Süßigkeit.“

Über das feine Aroma der Heliotropen, der Rosen usw. erfahren wir Näheres S. 78 in „Péché mortel“:

„Les plantes touffues s'étalaient diffuses au ras de la terre couleur de cendre, avec cet affaisement que donne la maturité. Les héliotropes aux feuilles brûlées avaient des tons fanés et des parfums à demi évaporés. A l'extrémité des tiges fléchissantes, les roses pâlies s'inclinaient en exhalant une odeur à la fois raucie et capiteuse. Les phlox lilas aux feuillages pendants imprégnaient l'air d'émanations pareilles à celles que dégagent des plantes désséchées dans un herbier.“

Von der Rose sagt Biese (S. 30), sie sei das Symbol der Liebe, der Frühlingsschmuck der Grazien, die Lieblingsblume der Musen.

In „Le Chemin des Bois“ hat Theuriet S. 11 in Form eines Gedichtes geschildert, wie Mutter und Kind durch mühseliges Sammeln von Blumen ihren Lebensunterhalt bestreiten.

„La mère et son enfant s'en vont par les futaies.
. . . . . .
Tête nue et pieds nus, l'enfant, d'un air sauvage,
La suit, et toutes deux rôdent sous le feuillage
En cherchant des fleurs de muguet.
Des muguets . . . . pour les vendre! Au fond de leur demeure
Tout est vide: huche et grenier;
. . . . . .
La ville, où tout se vend, leur paiera ces fleurettes
A l'oeuvre donc! muguets et mignonnes clochettes,
Répandez-vous dans leur panier!“

Von allen Gebirgsblumen werden bei Theuriet am häufigsten die Cyclamens erwähnt. In „Le Manuscrit du Chanoine“ berichtet er S. 18, daß sie der Reiz der savoyischen Wälder seien und die Leute sie dort Alpenveilchen nennen.

„— En ce cas, dit Sylvie, détachant de sa ceinturre le petit bouquet de cyclamens sauvages qui exhalaient encore leur fine odeur de muguet, choisissons-lui pour emblême et pour marraine cette fleur qui est le charme des forêts savoyardes et que les gens du pays appellent „la violette des Alpes . .“

Im gleichen Werke S. 25 weist der Verfasser auf die große Gefahr der Ausrottung dieser so sehr begehrten Blumen hin.

„En ce moment, c'est l'edelweiss et le cyclamen qui sont menacés; demain, on s'attaquera au sabot de Vénus, au lys martagin, à l'oreille d'ours et au chardon bleu; toutes les plus nobles espèces y passeront“.

Auf S. 180 erfahren wir, daß auch in vorgerückter Jahreszeit die Gebirgsflora für den Naturfreund noch große Reize hat:

„Bien que la saison fût déjà avancée, la flore montagnarde conservait encore quelques attraits pour les botanistes. Sur les talus gazonneux, la gentiane „sans tige“ ouvrait ses larges corolles bleues; les parnassies semaient leurs étoiles blanches parmi les prés tourbeux, et dans les fourrés il restait quelques beaux échantillons d'églantines à fleurs rouges“.

Theuriet zeigt dies auch noch anderwärts an einer Stelle in „Toute seule“ S. 189:

„Je cueillais des chèvre-feuilles aux haies, j'emplissais mes poches de noisettes, je mordais à belles dents les poires sauvages, j'aspirais à pleins poumons des odeurs de marjolaine, je m'enivrais de nature. Jamais je n'avais goûté la joie de vivre comme par cet après-midi d'arrière-saison . . . .“

Unter dem Titel „Herbstblumen“ werden in „Le Chemin des Bois“ S. 75 die Chryanthemen erwähnt:

„Au seuil d'une pauvre demeure,
Par les premiers brouillards trempés,
Floraison de la dernière heure,
Les chrysanthèmes sont groupés,
Les feuilles aux tipes fanées
Déjà ne peuvent plus tenir;
On sent que les grises journées
Et les nuits froides vont venir“.

Einige Ausführungen, die Biese (S. 215) von Hebbel bringt, sollen zeigen, wie groß bei einem Schriftsteller und Dichter die Tierverehrung sein kann. „Mit welchem Naturgenuß Hebbel auf seinen Spaziergängen und Reisen alle Vorgänge am Himmel, in Berg und Wald und Tal beobachtete, welche Liebe er zu den Tieren hatte, ob es ein Vogel, eine Fliege, ein Käfer oder sein Hündchen war, davon zeugen die Tagebücher. Sehr bezeichnend ist die Niederschrift:

„Wenn ich mich mit einem Tiere beschäftige, so habe ich es mit einem Gedanken der Natur zu tun, und mit einem unergründlichen, denn wer gelangt zum Begriff des Organismus? Wenn ich mich aber mit einem Menschen einlasse, der nicht ein höchst bedeutender ist, so dresche ich leeres Stroh, denn die Natur spricht nicht mehr unmittelbar durch ihn, und er selbst hat nichts zu sagen. Ja, selbst den bedeutendsten Menschen gegenüber ist das Tier relativ im Vorteil, denn es spricht den Gedanken seiner Gattung rein und ganz aus, welcher Mensch aber täte dies?“

Im Roman „Flavie“ S. 19 hören wir von dem Weckruf des Hühnerstalles:

„Le lendemain je fus éveillé, dès l'aube, par les claironnants coquericos de la basse-cour“.

Die Schilderung zweier „intelligenter Esel“ hat der Dichter in seinem Werke „Les Oeillets de Kerlaz“ S. 312 eingeflochten:

„Les deux ânes, ébaubis de ce remu-ménage, tournaient bienveillamment leur tête grise vers le lit, secouaient leurs longues oreilles, ouvraient tout grands leurs yeux intelligents et envoyaient par leurs naseaux une haleine chaude qui se changeait incontinent en buée“.

Wie mit dem Einzug des Frühlings auch neues Leben in der Vogelwelt aufkommt, zeigt eine Stelle S. 258:

Les hêtres commençaient à verdoyer, les fauvettes et les merles alternaient sur les lisières avec les rossignols, et, dans le fond de la futaie, le coucou faisait entendre ses deux notes graves, pleines et mystérieuses.

Die Schwalben, die Hausgefährten des Menschen und Verkünder des schönen Wetters werden auf S. 67 erwähnt:

„. . quand le temps est chaud et le ciel bleu, — tandis qu'au long des toits les hirondelles par couples, caracolent, — comme pour me montrer leurs plumes ensoleillées, — et me narguer avec leur printemps!"

Die ernste Weise einer Drossel begegnet im Roman „Les Oeillets de Kerlaz" (S. 245):

„. . . une grive commença de chanter. Sa chanson aux notes graves, alternée de gazouillements légers et de vocalises aigues, fit dresser la tête à mon compagnon".

Wenn Theuriet uns nun belehrt, daß die Drossel durch „Gurgeln" mit Wacholderbeeren ihre Stimme geschmeidig macht, so spricht dies von einer genauen Beobachtung der Gewohnheiten jenes Vogels:

„C'est la petite grive . . . murmura-t-il, un joli oiseau, Monsieur! Elle se gargarise là-bas avec des baies de genièvre, et cela lui assouplit la voix. J'aime à entendre sa chanson dans la lande . ."

Von dem Familienleben der Drossel wird sehr Interessantes im folgenden berichtet:

„Je la connais, celle-là, soupira-t-il; ella a son nid sur les basses branches d'un chêne; je l'ai surprise l'autre soir en train de couver, car chez les grives, Monsieur, le mâle couve pour laisser reposer la femelle! . . . C'est un bon père de famille . . ."

Durch ihre schwarzen Augen und die gelbe Farbe ihrer Flügel unterscheidet sie sich von der Rotdrossel.

„J'ai remarqué cette grive, continua-t-il, à cause de ses yeux noirs et de la couleur orange de ses ailes; ce sont les deux traits qui la distinguent du mauvis. . ."

Die jubilierende Lerche hat Theuriet in einem Gedicht in „Le Chemin des Bois" (S. 15) verherrlicht; er schildert am Anfang, wie der Tag beginnt die Hügel langsam heller und heller werden zu lassen. Die Ebene ist noch grau. Die Sonne hat noch nicht den Nebel in feine Perlen verwandelt und schon beginnt die Lerche rege zu werden.

„Et déjà, secouant dans les sillons de blé
Tes ailes engourdies,
Alouette, tu pars, le gosier tout gonflé

De jeunes mélodies,
Et tu vas saluer le jour renouvelé".

Unaufhörlich steigt sie weiter himmelwärts:

„Dans l'air te balançant, tu montes et tu chantes,
Et tu montes toujours.
Le soleil luit, les eaux frissonnent blanchissantes;
Il semble qu'aux entours
Ton chant ajoute encor des clartés plus puissantes."

Alles erwacht bei ihrem Gesange:

„Tout s'éveille à ta voix; le rude laboureur
Qui pousse sa charrure,
Le vieux berger courbé qui traverse rêveur
La grande friche nue,
Se sentent rajeunis et retrouvent du coeur".

Zum Schluß wird nochmals die Lerche als Glück- und Freudenspenderin dargestellt:

„Sur tes ailes tu prends les larmes de la terre
A chaque aube du jour,
Et des hauteurs du ciel, par un joyeux mystère,
Tu nous rends en retour
Des perles de gaîté pleuvant dans la lumière".

Die Lerche, die uns am Tage ergötzt, wird am Abend von der Nachtigall mit ihrem lieblichen Gesang abgelöst. Isidor von Sevilla (Ganzenmüller S. 51) sagt von ihr: „. . . Deine Stimme besiegt die Zither und überwindet durch ihre wunderbaren Weisen den Klang der Musik; sie vertreibt die Sorgen und erfreut ängstliche Herzen mit ihren lieblichen Tönen. Blumige Auen bewohnst du, üppiger Rasen ist deine Freude; im Laub der Bäume hegst du deine kleinen Liebespfänder. Von deinem klangreichen Gesang ertönt das Gebüsch, selbst die Blätter des laubreichen Waldes klingen mit."

Mit innigen Worten preist Grimmelshausen die nächtliche Sängerin des Waldes (Biese S. 104): „Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall, laß deine Stimm' mit Freudenschall aufs lieblichste erklingen! Komm, komm und lob den Schöpfer dein, weil andre Vöglein schlafen fein und nicht mehr mögen singen!"

Auch Theuriet hat der Nachtigall ein umfangreiches Gedicht von 18 Strophen in „Le Chemin des Bois" (S. 23) gewidmet, von dem ich einige Proben wiedergeben will.

„Les pleurs muets de la rosée
Baignent les fleurs au ras du sol,
Et dans l'air comme une fusée
Monte le chant du rossignol.

. . . . . .

Pour les frêles oeufs gris
La couche est préparée . . .
Sous les rameaux fleuris
Viens, ô ma préférée!

. . . . . .

Et mai, ceint de lilas, poursuit à travers bois
Sa course triomphante,
Et les astres là-haut palpitent à la voix
Du rossignol qui chante. . .

O rossignol charmeur, les airs passionnés
Que ton gosier module,
Les bourgeons verts, l'odeur des muguets nouveaux-nés,
Tout ce printemps me brûle"!

Aber auch der eintönige Klagelaut des Kuckucks wird von Theuriet in dieser Gedichtsammlung nicht vergessen (S. 35):

„Mais dans la profondeur
Du taillis qui bourdonne,
Comme un écho pleureur
Une note résonne:
Du coucou désolé
C'est l'appel redoublé,
La plainte monotone.

Quand les nids en émoi
Tressaillent d'allégresse,
Savez-vous, dites-moi,
Pourquoi cette tristesse?
Pourquoi ce long soupir
Qui semble toujours fuir,
Et qui revient cesse? . . ."

In der folgenden Strophe erklärt der Dichter, daß dieser Seufzer aus vergangenen Zeiten stammt, von Toten, die man vergißt. Eine Stimme aus dem Schatten schickt diesen traurigen Gruß mit der Ermahnung an die jungen blühenden Mädchen, an die zwanzigjährigen Verliebten, daß sie auch an die abgefallenen, verwelkten Blätter, an die frischen Gräber denken sollen.

„Elle dit: „Rameaux verts,
Songez aux feuilles sèches!
Blondes filles aux chairs
Roses comme les pêches,

Amoureux de vingt ans,
Enivrés de printemps,
Songez aux tombes fraîches!"

Vom Rotkehlchen sagt Theuriet (S. 76):

„Sur la vitre frêle et verdie
D'une cloche au châssis brisé
L'oel demi-clos, l'aile engourdie,
Un rouge-gorge s'est posé . . ."

Während zur Mittagsstunde alles schläft und ruht, läßt die Grille ihr gleichförmiges Zirpen ertönen (S. 83):

„Midi brûlait le sol de ses rayons dorés
Et les boeufs assoupis sommeillaient dans les prés
Tout reposait: l'oiseau, les blés mûrs, la feuillée;
Seule, chantait sans fin la cigale éveillée".

Eine kleine harmlose Spinne wird auf S. 115 geschildert, wie sie seidene Fäden findet und diese sich zu Nutzen macht:

„Un insecte, une pâle et mignonne araignée
Ourdit ses fils soyeux à l'heure des amours;
Puis, comme une épousée aux gracieux atours,
Elle part, suspendue à ce char d'hyménée".

In „Sous Bois" hat Theuriet einer 75 Seiten langen Erzählung die Aufsuchung eines Käfers zugrunde gelegt. Es handelt sich hier um den Blattkäfer des Johanniskrautes (S. 81):

„Mon cher, sois le bienvenu! . . . . Connais-tu la ‚chrysomèle du millepertuis'?"

Es wird die Behausung des Sammlers Tristan beschrieben.

„Les murs étaient garnis de nombreuses vitrines sous lesquelles s'étalaient, méthodiquement alignés et percés de longues épingles, des coléoptères de toutes formes".

Über die Merkmale der fraglichen Chrysomela schreibt Theuriet (S. 82):

„Il prit la ‚Faune entomologique française' et lut à haute voix: — „Chrysomela fucata. Noire en dessous, avec le corselet et les élytres d'un bleu bronzé. Sa larve vit sur le millepertuis. On la trouve en Hongrie et en Italie, très-rarement en France; cependant on l'a rencontrée parfois en automne dans les bois du Bassigny".

Himmel, Sonne, Mond und Sterne.

Der Romantiker Hölderlin nennt die Erde die Blume des Himmels und den Himmel den unendlichen Garten des Lebens (Schultze S. 94). Die Schilderung eines Himmels, an dem sich allmählich die Sterne gleichsam herauskristallisieren, gibt Theuriet in „Mademoiselle Guignon“ S. 56):

„. . . et au bout de la tranchée le ciel était d'une jolie nuance vert-clair, où peu à peu perlaient les premières étoiles“.

Wolkenloser, strahlend blauer Himmel begegnet uns in „Sauvageonne“ (S. 137):

„Le ciel, débarrassé des nuées du matin et devenu tout bleu, brasillait“.

Einen klaren Winterhimmel zur Stunde der Morgendämmerung zeigt der Dichter in „Les Oeillets de Kerlaz“ (S. 311):

„La neige avait cessé, la nuit commençait à pâlir, et . . . nous distinguions au-dessus des branches floconneuses un ciel plus clair où tremblotait une dernière étoile“.

In „Toute seule“ (S. 188) wird der Himmel durch einen lauen Südwind mit flockigen Wolken besät:

„Il faisait un joli temps clair avec un tiède vent du sud qui agitait les feuilles des bouleaux et parsemait le ciel d'un floconnement de nuées blanches“.

Einen südländischen Himmel bringt Theuriet in „Le Manuscrit du Chanoine“ S. 20:

„Trois heures après midi. Le ciel est d'un bleu méridional, à peine ouaté çà et là de minces nuages blancs presque immobiles“.

In „Le Bleu et le Noir“ (S. 196) wird das Entflammen des Himmels am Abend geschildert.

„Sous les arbres noueux de la forêt géante
Vers l'occident, le ciel commence à s'enflammer.
. . . . . .“

Wie der rote Feuerball der Sonne plötzlich das Laubwerk durchdringt und die Strahlen sich über die noch schweigende Landschaft verbreiten, wird in „Toute seule“ (S. 243) geschildert:

„Brusquement, le globe rouge du soleil sort tout d'un bond de cette lisière de feuillée; de longs rayons glissent en éventail sur le paysage silencieux. Quelques minutes après, la lumière et le réveil“.

Die festliche Stimmung in der Landschaft am Morgen bei aufgehender Sonne zeigt eine Stelle in „Raymonde“ S. 61:

„. . . dabei richtete er den lächelnden Blick auf den perlgrauen, noch nicht von der Sonne erleuchteten Himmel, an dem der Mond noch wie eine blasse halbverwischte Scheibe hing. . .“

Daß die Beobachtung des Sonnenaufganges von jeher, auch im Mittelalter für viele ein großer Genuß war, erfahren wir von Mornet, S. 363:

„Le bon abbé ne fut pas le seul d'ailleurs, après Rousseau à guetter avant l'aube les splendeurs du soleil qui se lève. On aima surprendre ainsi les merveilles soudaines de l'aube. Marie-Antoinette va voir ‚se lever l'aurore à Marly‘. Le duc de Croy, par une nuit superbe, monte à cheval au sommet du mont Valérien pour assister à la naissance du jour. On quitte le bal à Ferney, nous dit Florian, pour admirer le soleil levant, ‚le plus beau spectacle que les yeux puissent voir‘.“

Von einem „Regnen“ der Sonnenstrahlen spricht Theuriet in „Le Bleu et le Noir“ S. 184:

„Ils suivaient un étroit sentier
Et sur leurs fronts pleuvaient les flêches
D'un soleil déjà printanier“.

Eine Landschaft unter heiterer Sonne hat der Dichter in dem Roman „Les Oeillets de Kerlaz“ S. 297 aufgenommen:

„. . . il faisait un beau et clair soleil, et dans ce pays aux cultures variées la campagne avait un aspect luxuriant, plantureux, épanoui, qui réjouissait le coeur et les yeux“.

Die grelle Mittagssonne mit ihrem blendenden Licht wird in „Le Manuscrit du Chanoine“ S. 193 dargestellt:

„. . . les autres contemplent nonchalamment le lac qui brasille dans la lumière aveuglante du soleil d'après-midi“.

In „Madame Heurteloup“ S. 320 schildert Theuriet eine über die Landschaft wandernde Sonneninsel, die durch eine Wolkenlücke am Himmel verursacht wurde:

„A cent pas en arrière, le soleil, perçant tout à coup la nuée, faisait courir sur la plaine, juste à la place où se trouvaient les deux amoureux, un petit îlot de lumière qui se mouvait lentement, de sorte que Loise et Vital, au milieu de la friche grisâtre, semblaient cheminer dans un nimbe doré“.

Jedoch am zahlreichsten sind in den Romanen des Dichters die Beschreibungen des Sonnenunterganges. Scheinbar muß ihn dieses Naturschauspiel besonders tief berührt haben.

Wie die untergehende Sonne über die Landschaft einen goldenen Schleier legt, gibt eine Stelle in „Flavie“ S. 15 wieder:

„Le soleil s'inclinait déjà vers les bois de Benoite-Vaux et versait une coulée d'or pourpre sur l'argile des labours, les friches grisâtres des coteaux et la fraîche verdure des prairies“.

Die Landschaft in einer Farbentönung vom Rosa zum Violetten bei Sonnenuntergang begegnet uns in „Michel Verneuil“ S. 44:

„Du côté du couchant, le soleil descendait vers l'horizon borné par le viaduc du chemin de fer du Mans; l'eau et le ciel étaient comme ambrasés et, sur cette chaude teinte empourprée, le couvent des Dames blanches, les maisons de campagne et le coteau s'enlevaient vigoureusement en masses qui allaient du rose clair au violet sombre“.

Die heilige Stille, die im Walde gleichwie in einem Tempel herrscht, wenn die Lichtspenderin untergeht, hat Theuriet im Gedicht „Prière dans les Bois“ in der Sammlung „Le Bleu et le Noir“ S. 248 zum Ausdruck gebracht:

„Tandis que je rêvais sous les arbres touffus,
Le couchant s'éteignait, l'ombre tombait plus ample,
Les hêtres noyaient la pâleur de leurs fûts
Et la grande forêt paraissait comme un temple“.

Die Stunde des Sonnenuntergangs sei von allen des Tages die schönste in Paris, so berichtet der Dichter in „Les Oeillets de Kerlaz“ S. 254:

„Par ces premières belles journées de mai, il y a à Paris une heure et une promenade délicieuses entre toutes: l'heure, c'est le coucher du soleil; la promenade, c'est le trottoir des quais, depuis le pont de la Concorde jusqu'au pont des Arts“.

Anschließend hieran erfahren wir von Theuriet, was den eigentümlichen Reiz der Seinestadt zu dieser Zeit ausmacht:

„Les rayons obliques font miroiter la Seine entre les branches des arbres de bordure; les monumentales façades des Tuileries et du Louvre se teignent d'une suave couleur rosée, et, au fond, le massif lumineux de la Cité découpe ses profils puissants, parmi lesquels les flèches de la Sainte-Chapelle et de Notre-Dame s'élancent, minces et fines, vers le ciel d'un bleu doux“.

Mit dem Untergang der Sonne hinter dem Trocadéro tritt eine feierliche Stille ein.

„A mesure que le soleil descend derrière le Trocadéro, tout cela se fond et s'assourdit, les contours s'estompent, et une pacifique sérénité, propice aux rêves, règne dans le ciel et sur l'eau“.

Der Mond wird allgemein als das Sinnbild der Vergänglichkeit angesehen. Eine Stelle, die Ganzenmüller (S. 79) von

dem Schotten Sedulius anführt, sagt: „Wie die Mondkugel bald an Licht wächst und zum Kreis wird, bald abnimmt in wechselnder Bewegung, so wachsen und vergehen die Reiche der Welt".

Biese berichtet uns, daß das Mondgefühl eine große Wandlung durchgemacht habe (S. 150): „Welche Wandlung und Verklärung das Mondgefühl seit Klopstocks Gedicht an den „Gedankenfreund" oder des jungen Goethe glühendem Gestammel „Schöne Nacht" gefunden hat, zeigt leicht ein Vergleich oder die Stelle im „Faust": „Nacht ist schon hereingesunken — tiefsten Ruhens Glück besiegelnd herrscht des Mondes volle Pracht".

Feenhaften Mondschein über einem Gebirgssee erleben wir in „Le Manuscrit du Chanoine" S. 46:

„Dans le ciel très pur, la lune encore au premier quartier planait au-dessus du Semnoz. Elle répandait une blonde lumière sur les replis de la gorge d'Entrevernes, glaçait d'un rayon les frondaisons luisantes des châtaigniers, argentait la tour et les vitres du château de Duingt, puis, jetant un tremblant réseau d'or sur la nappe assombrie".

Die große Begeisterung, die dieser Mondzauber hervorruft, lassen folgende Zeilen erkennen:

„Ces montagnes là-bas, dans le fond, à demi noyées dans une transparente vapeur, ont le mystère et l'attraction d'une contrée élyséenne. Ces alternatives d'ombre et de lumière, ces découpures indécises du rivage, ce frémissement doré de l'eau silencieuse, me charment comme une musique entendue en songe".

In „Madame Véronique" S. 113 vergleicht Theuriet das rote Licht des Mondes mit der Öffnung eines Hochofens:

„Une clarté rouge, pareille à l'ouverture d'une fournaise, illuminait le fond d'une des routes forestières; peu à peu la clarté se dégagea des arbres, et la jeune femme reconnut le disque échancré de la lune qui se levait".

Wenn der Dichter den Ausdruck „Baden der Wege mit einer sanften Klarheit" gebraucht, so spricht dies von einem großen Naturempfinden:

„L'astre monta lentement au-dessus des futaies et baigna les chemins d'une molle clarté".

In „Le Chemin des Bois" S. 143 rühmt Theuriet, daß von allen Lichtquellen die des Mondes die reinste und die freundlichste sei:

„Parmi tous les foyers de lumière idéale,
La clarté la plus pure et la plus amicale,
O lune, c'est la tienne! — A l'heure où le soleil
S'éteint dans les vapeurs de l'occident vermeil,
Tu sors timidement de ta calme retraite;
Sur ton trône d'argent tu te glisses discrète;
Et des étoiles d'or le peuple harmonieux
Dispose autour de toi ses choeurs silencieux.
O Cynthia Phoebé, ta lumière sacrée
Sur la terre qui dort tombe chaste et nacrée".

Einen mondlosen Sternenhimmel beschreibt Theuriet in „Hélène" S. 127:

„Il n'y avait pas de lune, mais le ciel était constellé, et par intervalles des étoiles filantes y décrivaient de rapides courbes, en laissant derrière elles un sillage phosphorescent".

Von Hugo berichtet Biese (S. 173): „Meer und Sternenhimmel sind auch für Hugo das Erhabenste, das die Größe des Schöpfers bekundet . . . Wenn alles schläft, sitzt er in Andacht unter dem Sternenhimmel wie in einem mächtigen Dom und hört dann Stimmen aus der Höhe, . . ."

Eine schweigende Sternennacht am Meeresstrande schildert Theuriet in „Mademoiselle Guignon" S. 154:

„Tandis que nous cheminions les étoiles s'allumaient, et dans la lande solitaire on n'entendait plus que quelques appels lointains ou des bruits de rames sur la mer qu'un pli de terrain nous cachait . . — Oui, répondit-il, les astres, comme dit Byron, sont la poésie du ciel . . . En face de cette nuit illuminée, les beaux vers vous viennent naturellement aux lèvres".

Wald.

Ein stattlicher Wald ist der Stolz jedes Landes. Mit Entsetzen beobachtet der Naturliebhaber den Holzschlag im Walde, der oft zur völligen Ausrodung dieser herrlichen Naturriesen führt. Der Wald ist ein sehr wichtiger Bestandteil der schönen Landschaft. Er ist der Träger der Volkskraft im symbolischen Sinne. Im Walde liegen geheime, unschätzbare Werte verborgen. Der Wald ist nicht nur eine kühle Stätte der Erholung, sondern auch ein Brunnen, dessen Quelle reiche Früchte bringt. Ratzel S. 35 sagt von dem großen Gelehrten Helmholtz: „Und er rühmt besonders den stillen Frieden des Waldes und den Blick über eine breite Landschaft als Umstände, unter denen Keime neuer Ideen aufleuchten". Die Mönche legten mit Vorliebe ihre Klöster in die Einsamkeit der Wälder, weitab vom menschlichen Treiben. Ganzenmüller berichtet hierzu im Kapitel „Trennung zwischen Kirche und Welt" S. 137: „In anderen Fällen wird aber ausdrücklich auch die Schönheit des Waldes erwähnt, so in der ‚Vita quinque fratrum Poloniae'; es soll ein Kloster gegründet werden, wo ein schöner Wald eine Einsamkeit böte". Schultze (S. 108) bemerkt' von Eichendorff, daß es zwei Motive sind, die der Dichter meisterhaft herausgearbeitet hat: die Waldeinsamkeit und die Mondnacht. „Die Jäger, die im Walde jagen, das Waldhorn, das in der verzauberten Waldeinsamkeit erklingt, der Mondglanz in den Wäldern auf dem dunklen Waldsee . . .".

Durch Gramm, S. 128, erfahren wir, daß auch der Wald in der Malerei eine wichtige Rolle gespielt hat. „So führt der seinem Kunstkreis (dem flandrischen) zugehörige, aus Holland stammende Gerard David ein neues Motiv in die Landschaftsmalerei ein: den Wald". Davids Werke zeichnen sich aber nicht nur durch große botanische Treue aus, sondern, wie Gramm sagt, „er besitzt auch ein ganz neues Gefühl für das Poetische, Stimmungsvolle des Waldinneren". Auch in der florentinischen Kunst wird durch den Maler Fra Filippi das damals nur selten auftretende Motiv des Waldes bearbeitet (Gramm, S. 186). Im Mittelalter erschien den Mönchen der Wald und das Gebirge als

der Inbegriff des Schreckhaften und Unheimlichen. Erst bei Dante und Petrarca finden wir dieses Vorurteil überwunden. Die freie Natur wurde als Ausgleich des ruhelosen Stadtlebens aufgesucht.

Theuriet als ein Sohn des Waldes hat es meisterhaft verstanden, in seinen Romanen uns mit den Eigenheiten, den Geheimnissen dieses Naturgebietes vertraut zu machen. Gerade hier, in den Waldschilderungen, liegt die Stärke des Dichters. Mit größter Liebe und Sorgfalt geht er auf alle Einzelheiten ein und bemüht sich, dem Leser den Wald heimisch zu machen. Kein anderer als der junge Theuriet, der fast seine ganze Kindheit im Walde verbracht hat, dem diese Natur zur Wiege wurde, konnte der „Minnesänger" dieser zärtlich „Geliebten" werden. Es wundert uns daher nicht, daß man ihm den Beinamen „Théocrite forestier" gab, und jedes seiner Werke ist in mannigfacher Beziehung Zeuge seiner großen Liebe zum Wald. Wie wir später sehen werden, hat er ihm sogar zwei Bände gewidmet.

Eine jener herrlichen Schilderungen des Hochwaldes begegnet uns in „La Maison des deux Barbeaux" S. 77:

„Quand elle s'éveilla, on était en pleine forêt. La charette dont le mouvement s'était accéléré, descendait une rampe rapide bordée de hautes futaies".

Im Hintergrund steht Eichengebüsch mit rotbraunem Laubwerk und darüber hinweg erblickt man alleinstehende Wälder.

„Tout au fond des taillis de chênes entreche vêtraient leurs branches aux feuillages roussis, et, par dessus ces premiers plans boisés, l'oeil distingue par échappées des perspectives de forêt mamelonnées et moutonnantes".

Über einer flockigen Nebeldecke verbreitete eine bleiche Sonne ihr Licht.

„Sur lesquelles un pâle soleil courait à travers des éparpillements de brumes floconneuses".

Im gleichen Werke S. 74 finden wir eine Wiedergabe des eigenen Ich des Dichters in der Person der Aimée. Auch sie ist ganz und gar ein Kind des Waldes, eng mit dieser Natur verwachsen.

„De ses bribes de conversation il restait à Aimée un goût mystérieux pour la nature forestière. Quand elle se promenait avec M. de Rouvre dans les mélancoliques avenues des bois de Marly, il lui semblait qu'elle retrouvait des sensations déjà éprouvées, la rumeur lointaine des cognées, le bruit mat des châtaignes tombant sur la mousse, la

réjouissaient comme des sons familiers déjà entendus dans une vie antérieure".

Die Sehnsucht, die Aimée empfindet nach den geliebten Wäldern, die sie nur mehr aus der Ferne sehen kann ,zeigt die Stelle S. 82:

„De la fenêtre poudreuse du bureau elle voyait au loin les grands bois qui environnent Aubérive d'une triple ceinture. Elle les regardait mélancoliquement, de l'air de Mignon regrettant la patrie. Jamais de promenades, jamais une échappée de course en pleine nature. Les deux demoiselles Chenut détestaient la marche et d'ailleurs à Aubérive ce n'était pas l'usage de se promener dans les bois".

Goethe, der Streifzüge im Thüringer Wald unternommen hatte, überlieferte uns neben seinem Gedicht „Mignon" noch ein anderes Werk, das in seiner Verherrlichung des Waldes einzig dasteht:

„Über allen Gipfeln ist Ruh,
In allen Wipfeln spürest du
Kaum einen Hauch.
Die Vöglein schweigen im Walde,
Warte nur, balde
Ruhest du auch".

Weiter erfahren wir von Theuriet in diesem Werke, daß Aimée einen Großonkel besitzt, der draußen im Walde einsam lebt (S. 93):

„ . . . elle pensa de nouveau à ce vieux Finoel, son grand-oncle, qui vivait encore, disait-on, dans un coin de la forêt d'Amorey".

Sicher hat hier Theuriet an seine eigenen Verhältnisse gedacht. Auch er hatte ja einen Großvater mütterlicherseits, der draußen im Walde als Waldaufseher lebte und bei dem er sehr früh als Kind aufgenommen wurde. Wir sehen hier also wieder eine Beziehung bei Aimée, die auf eine Wiedergabe des eigenen Empfindens Theuriets in seiner Kindheit schließen läßt. Darüber erfahren wir noch Näheres.

„C'était cette forét dont elle voyait là-bas, au clair de lune, les lisières mystérieuses précédés d'une blanche colonnade de trembles au feuillage luisant".

Wir hören nun, daß Aimée den Gedanken erwägt, zu ihrem Verwandten im Walde zu gehen, die Stätte fluchtartig zu verlassen. Theuriet drückt dies aus, indem er selbst die Frage stellt, legt also eine gewisse Absicht hinein, die zu echt ist, um nicht seinem Inneren zu entspringen.

„Pourquoi n'irait-elle à la découverte de ce Denis Finoel? Pourquoi ne demanderait-elle pas un asile à ce grand-oncle vers lequel l'attirait la secrète affinité du sang et de la race? . . . .“

Und so groß ist der Drang nach dem Waldleben, ihrer Rasse und Blutverwandtschaft, daß sie nächtlicherweise entflieht.

„Brusquement elle enjamba la fenêtre, sauta dans le jardin et, sans se retourner, sans hésiter, tout d'un élan, elle s'enfuit vers les bois“.

Theuriet schildert nun die Glückseligkeit des jungen Mädchens, das sich frei fühlt in der Natur, in ihrem lieben Walde.

„Elle se trouvait heureuse de marcher sous les arbres par cette claire matinée pleine de chants d'oiseaux. Elle humait avidement l'air forestier, regardant d'un oeil charmé cette nature fleurie qu'elle n'avait pas revue depuis son départ de Marly . . . .“

Das Bild einer friedlichen Landschaft am Waldesrande mit einer grasenden Milchkuh bei strahlendem Sonnenlichte gibt der Dichter im gleichen Werke S. 103:

„Derrière elle, la forêt montait, haute et touffoue, répandant une ombre bleuâtre sur la pelouse dont l'herbe rase était tondue de prés par Brin de Lait, la petite vache rousse de Denis Fionel. L'autre versant du vallon était baigné de soleil sur les feuilles lisses et immobiles des hêtres, une lumière argentée ruisselait“.

Wie der Wald im Frühling wieder aufblüht, sich ein neues Kleid anlegt, gibt Theuriet kund in „Sauvageonne“ S. 21. Es handelt sich hier um die Wälder von Aubérive, seinem Lieblingsort, der uns schon so oft begegnet ist.

„Les bois d'Aubérive avaient mis leurs habits de printemps“.

Die vorher so traurige Landschaft ist jetzt gar nicht mehr zu erkennen.

„Le pays si triste en février, n'était plus reconnaissable“.

Ein fruchtbarer Hauch hatte die ganze Gegend gestreift.

„Un souffle fécondant avait couru tout le long de la vallée de l'Aube, frôlant les lisières boisées, montant au sommet des futaies, redescendant au fond des combes où naguère dormaient des couches de neige“.

Durch diesen alles liebkosenden Hauch ist die ganze Natur wieder erblüht.

„Sous cette haleine caressante les prés avaient reverdi, les bourgeons avaient poussé, jusqu'à la ligne extrême de l'horizon, ce n'était partout que frondaisons nouvelles, pareilles à des vertes fumées“.

Der Boden des Hochwaldes bedeckte sich mit Wintergrün und überall zeigte sich eine bunte Flora:

„Le sol léger des futaies se couvrait de pervenches; dans les fonds, là où la terre noire s'enrichissait des alluvions du ruisseau débordé, il y avait un foisonnement de plantes fleuries: narcisses jaunes, scilles bleues et populages aux godets brillants comme des pièces d'or".

Dazu erklangen noch die fröhlichen Stimmen der Vogelwelt des Waldes:

„Tout chantait: rossignols, dans les vergers, grives dans les buissons, merles dans les merisiers, au travers de la forêt feuillie, les deux notes mystérieuses du coucou passaient sonores au milieu de l'universelle symphonie des oiseaux bâtisseurs de nids".

Es ist verständlich, daß gerade eines der besten Werke Theuriets die Wälder behandelt. Es trägt den Titel „Sous Bois". S. 5 in dem Werke findet sich eine Schilderung der reizvollen Waldlandschaft, wie sie den Waldmann nach Jahren der Abwesenheit wieder erfreut.

„Plongé dans ce bain des verdures forestières il sent sourdre en lui une sève remontante . . . Peu à peu j'ai éprouvé cette merveilleuse transformation, tandis que la voiture descendait les rampes tournantes de la forêt".

Überall ist dichtes Laubwerk:

„Partout une mer moutonnante de feuillées épaisses; mes regards réjouis par la variété des verts, tantôt remontaient les rapides couloirs des tranchées abruptes, tantôt plongeaient dans les entonnoirs des bombes".

Kleine Nebelschleier, die über den Gipfeln hingen, lösten sich langsam auf und flogen davon:

„De minces flocons de brume, suspendus aux cimes des arbres s'éparpillaient lentement, puis s'envolaient pareils à ces vaporeuses graines de chardons que les enfants nomment des voyageurs".

All dieser Genuß, diese Pracht war zu groß für den Waldmann nach einer so langen Abwesenheit. Die Gerüche und die geheimnisvollen Naturkräfte des Waldes machten ihn leicht trunken:

„Cette humidité parfumée des bois au crépuscule, les murmures de l'eau dans le creux des gorges, les grappes noires et appétissantes des mûres sauvages rampants jusque sur le chemin, tout cela me montait au cerveau et me grisait".

Auf S. 12 wird ein geheimnisvoller Waldflecken geschildert. Er gleicht einem Friedhof, der für Riesen bestimmt war. Sagenhafte Geschichten werden von ihm erzählt:

„Sur un espace circulaire d'un quart de lieue, le sol bossué et vallonné a l'air d'un cimetière de géants".

Dickes Moos wächst dort auf dem Boden:

„Dans les plis sinueux de ces circonvallations au long de ces tertres étranges, croît une mousse épaisse et spongieuse, et çà et là de vigoureuses fougères y étalent leurs feuilles en éventail".

Ungeheure Buchen, untersetzte Eichen und geschmeidige Eschen haben Wurzel gefaßt an den Hängen der kleinen Hügel und verbreiten über diesen geheimnisvollen Ort tiefen Frieden und Schatten:

„Des hêtres énormes, des chênes trapus et des frênes élancés ont enfoncé leurs racines dans le renflement des monticules et répandent sur ce lieu mystérieux une paix et une ombre profonde".

Theuriet fragt nun, was es unter diesem Moos und diesem Halbschatten wohl gebe, etwa ein altes gallisches Dorf oder ein römisches Lager . . .

„Qu'y-a-t-il sous ces mousses silencieuses et dans cette pénombre sépulcrale? Un ancien village gaulois, un camp romain . . ."

Die Pracht des Hochwaldes am Abend, wenn die Sonne untergeht, beschreibt der Dichter auf S. 32:

„Quelle belle chose qu'une futaie à l'heure du soir où le soleil glisse ses rayons obliques sous le couvert"!

Buchen und Eichen erheben kerzengerade ihre Stämme gen Himmel:

„Les hêtres et lel chênes élancent droit vers la ciel leurs troncs sveltes et nus, sumontés d'une ramure opaque".

Der Blick kann bis ins Innerste des Waldes dringen:

„Le sol éclairci et débarrassé de broussailles laisse le regard plonger dans les intimes profondeurs de la forét".

Der Wald wird von einem geheimnisvollen Lichte überflutet:

„Une lumière verdissante et mystérieuse baigne la futaie où les pas et les voix deviennent plus sonores".

Man glaubt sich in einem Tempel mit tausend Pfeilern und geräumigen Schiffen zu befinden.

„C'est comme un temple aux mille piliers puissants, aux nefs spacieuses et sombres, où, tout au loin, des pluies de rayons lumineux brillent dans l'ombre comme des lueurs de cierges".

Von Bismarck erfahren wir durch Biese S. 256, daß er über alles den deutschen Hochwald liebte. „Noch näher seinem Herzen stand der deutsche Wald. Jeden Besucher von Friedrichsruh führte er mit Stolz und Freude durch die hohen grünen Hallen —, ‚Ich liebe die großen Bäume, sie sind Ahnen'".

Über die herbstliche Färbung im Walde berichtet Theuriet S. 49:

„Ce matin en regardant du haut de Montgérand les entes du Val Clavin qui commencent de teinter de jaune et de pourpre, je ne pouvais me lasser d'admirer la variété des essences qui croissent dans cette partie de la forêt".

Theuriet führt weiter aus, daß man im allgemeinen immer glaubt, es gäbe nur drei Hauptgebiete der Waldbäume, nämlich die Eiche, Buche, die Tanne, daneben den Kastanienbaum. Dabei werden aber immer die verschiedenen anderen Bäume außer Acht gelassen, deren Aussehen ebenso eigenartig sei. Er bringt dann einen Vergleich mit der Geschichte. Er spricht von einer „profonde forêt de l'histoire". Auch dort sehe man auf den ersten Blick nur die heroischen Persönlichkeiten, aber wenn man sich die Mühe nehme und gründlich eindringe und die verdunkelten und vernachlässigten Gestalten studiere, würde man merkwürdige Charaktere und interessante Figuren entdecken. Theuriet geht dann ein auf die weniger bekannten Waldbäume und schildert deren Schönheit und Pracht:

„Il y a le charme, par exemple, ce cousin germain du hêtre, ceux qui n'ont pas vu une futaie de charmes ne peuvent se faire une idée de l'élégance de cet arbre aux fûts mince et noueux aux brins flexibles, au feuillage ombreux et léger".

Wenn der Dichter soeben den Leser auf die schmucke Weißbuche aufmerksam gemacht hat, so verherrlicht er in folgendem die Grazie der Birke mit ihrem schillernden weißen Kleid:

„Et le bouleau! que n'aurait on pas à dire sur la grâce de ce hôte des clairières sablonneuses, aves son écorce de satin blanc, ses fines branches souples et pendantes où les feuilles frissonnent au moindre vent"?

Im Frühjahr, wenn alle Fasern gefüllt sind mit dem köstlichen Met, bieten diese Bäume den Landleuten einen geschmackvollen Trank.

„En avril toutes les veines du bouleau sont gonflées d'une sève rafraîchissante, nos paysans enfoncent un chalumeau à la base du tronc et y recueillent un breuvage limpide et aromatique. J'en ai goûté une fois, et grisé par cette pétillante liqueur, je me suis couché au pied de l'arbre en proie à une délicieuse hallucination".

Theuriet läßt nun Tristan erzählen, daß er träumte, nach dem Trank würde in seinen Adern der Saft der Waldpflanzen fließen und Früchte treiben, daß er im Begriffe war, zu grünen und Knospen zu treiben:

„J'étais devenu un bouleau, l'air jouait mélodieusement dans mes ramures couvertes de chatons en fleur, les fauvettes chantaient dans mes feuilles, et les sauvages oderiférantes s'épanouissaient à ma base . . ."

Theuriet's Naturverbundenheit mit dem Walde ging also so weit, daß er den Wunsch hegte, wie aus der ganzen Schilderung hervorgeht, selbst für kurze Zeit einmal sich in eine Birke zu verwandeln. In der Person Tristans, die in diesem Werke die Hauptrolle spielt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Dichter selbst zu erblicken.

Ferner findet sich hier anschließend eine Aufzählung weniger bekannter Bäume, wie der Ahorn, die Esche, der Maulbeerfeigenbaum oder auch Platanenahorn genannt, die Zitterpappel und die Linde:

„Je ne te nommerai que pour mémoire l'érable, à l'écorce rugueuse et aux feuilles tridentées, le frêne, aimé des cantharides, le sycomore, riverain des sources vives, le tremble, au feuillage argenté, mais je ne veux pas quitter le sujet sans te dire tout le bien que je pense du tilleul qui peuple nos taillis de son épaisse frondaison".

Mit der Verherrlichung der Linde, die ja auch bei uns Deutschen durch das Lied „Am Brunnen vor dem Tore" für immer volkstümlich gemacht worden ist, fährt Theuriet S. 52 fort:

„C'est surtout pendant les nuis d'été que la magie du tilleul se révèle dans toute sa puissance. Au parfum des prés mûris, la forêt mêle la balsamique odeur des tilleuls".

Theuriet beschreibt nun die Eigenart dieses wohltuenden Geruches und seine Wirkung auf jung und alt:

„C'est une senteur moins pénétrante que celle de foins coupés, mais plus embaumée et faisant rêver à de lointaines féeries. Le promeneur anuité, qui traverse les longues avenues et à qui le vent apporte l'odeur des tilleuls, se forge, s'il est jeune, quelque idéal chimère et, s'il est vieux, repense avec attendrissement aux heures d'or de sa jeunesse".

Der Dichter spricht dann von der Wirkung, die dieser Geruch auf die Schüler ausübt, daß sie einen Drang in sich spüren, ihre Gefühle in Versen auszudrücken:

„. . . et les écoliers, épris de poésie se mettent tout à coup à aligner des vers, ce qui porte le déséspoir dans le sein de leurs familles . . ."

Zum Schluß fügt Theuriet jedoch hinzu, d. h. er läßt Tristan sagen:

„C'est comme cela que je suis devenu un rimeur".

Die Schönheit der verborgenen Waldwege preist der Dichter in diesem Werke auf S. 132:

„Quel peintre ou quel poète pourra jamais rendre à souhait la beauté des sentiers perdus dans les bois".

Theuriet führt nun die einzelnen Elemente des Waldes auf, die wir längs dem Pfade antreffen: Mit großer Sorgfalt und auserlesenen Worten schildert er ihre Eigenschaften:

„Voûtes mobiles, cent nuances de vert, coulées mysterieuses, majestueuses colonnades de hêtres, troncs de chênes mi-cachés sous le lierre qui miroite . . ."

Sein Entzücken darüber gesteht er gleich anschließend:

„J'y reviens sans cesse, et je ne puis jamais traduire à mon grés le ravissement que me donne la forêt".

Die Aufführung der dem Walde eigentümlichen Schönheiten wird fortgesetzt:

„Et les gouttes de lumière filtrant de branche en branche, et les oiseaux qui se chamaillent, les campagnols trottant menu qui disparaissent soudain sous les feuilles sèches, et la pénétrante odeur des bois et les jeux d'orgue du vent" ?

Wieviel Worte brauchte man, sagt Theuriet, um all diese Eindrücke, die man in kaum einer Sekunde erhält, wiederzugeben. Von der Flucht aus einem überkultivierten Ort zurück in die Waldlandschaft erfahren wir auf S. 195:

„En attendant ce jour néfaste s'est écrié le primitif enfonçons-nous en pleins bois et en pleine sauvagerie,

. . . . . .

Un quart d'heure après la vielle forêt nous enveloppait de toutes parts".

Zur besseren Vorstellung der Landschaft wird ein Bild aus dem Kampffeld gegeben. Theuriet spricht von einem tiefen Trichter, in welchem die großen Eichen gleichsam wie Bataillone dicht gedrängt hinabzusteigen schienen:

„Parfois un rais de soleil tombait dans cet abîme de verdure, et alors, sur les hautes branches pendantes et sur les pentes veloutées de mousse, des trainées de lumière se promenaient lentes ot câlines comme des caresses".

Sie waren bereits in tiefsten Wald eingedrungen, nur ein schwaches Echo ist die Antwort auf einen Ruf:

„Son cri roula jouyeusement sur les ramées, et tout au fond de ce puits sonore un écho nous le renvoya en notes affaiblies".

In dieser großen Einsamkeit schien einem der Wald ganz zu gehören.

„Nous étions bien en pleine solitude et l'immense forêt semblait être à nous toute entière".

Einen Ausschnitt des Argonnenwaldes in der Gegend von Beaulieu bringt Theuriet S. 220:

„Cette portion de l'Argonne est plus intéressante encore que celle qui descend vers La Chalade. Les prés y sont plus accidentés et plus verts, les lisières qui les bordent, plus riches en beaux arbres de toute essence".

Der Blick ruht auf zwei Dörfchen, die am Rande des Waldes liegen, les Senades und la Contrôlerie.

„Ici les Senades avec leur vielle verrerie, là la Contrôlerie avec ses chaumières basses et lezardées".

Das Tal bietet zwischen diesen beiden Orten einen vertrauten und zugleich feierlichen Anblick eines hundertjährigen Parkes.

„. . . . les pelouses mamelonnées par des bouquets de frênes, descendent mollement vers la Bieime dont la rive opposée est ombragée par des magnifiques arbres de lisière: chênes, hêtres et charmes, étendant royalement vers la prairie leurs ramures majestueuses . . .

Von dem Lied des Holzfällers, der draußen einsam im tiefen Walde, bald selbst ein lebendiger Bestandteil des Waldes geworden ist, erzählt uns Theuriet S. 286:

„Le bûcheron, solitaire dans la forêt profonde, compose des chansons toutes poétiques, pleines d'apparitions idéales et fleuries, où le gazouillement des oiseaux se mêle à chaque instant comme un refrain aux rêves scandés par le bruit de la cognée".

„Il y avait trois petits fendeurs
Fendeurs dessus l'herbette
(J'entends le rossignolet);
Il y avait trois petits fendeurs
Causant de leurs amourettes".

In „Chemin des Bois" hat Theuriet eine ganze Gedichtsammlung fast ausschließlich seinen geliebten Wäldern gewidmet. In seiner Vorrede (Dédicace) zur Sammlung erzählt er uns vom Wald als von einer Schatzkammer süßer Erinnerungen:

„Aux bois — aux bois de mon pays
Dont on voit les sombres lignes
Futaie épaisse ou clair taillis
Bleuir au dessus de vignes."

— — —

„Aux grands bois où de mes amours
Dorment les chères reliques,
Parmis les mousses de velours
Et les fleurs des véroniques! . . . .“

Ein Wind der Freiheit weht über den Eichen. Die Seele belebt von neuem ihren in den Kämpfen der Menschen verletzten Stolz.

„Aux bois! . . . Un vent de liberté
Y souffle à travers les chênes,
L'âme y ravive sa fierté
Blessée aux luttes humaines“.

Der Wald wird vom Dichter als ein Herd der teuren Ideale geschildert.

„Les frais sentiers de l'idéal,
C'est aux bois qu'on les retrouve
Près de la source où, matinal,
Le ramier soupire et couve“.

Buntbewegtes Leben herrscht im Walde:

„La vie emplit les bois profonds:
Fleurs, oiseaux, souffle d'air libre;
Coeurs aimants, travailleurs féconds,
Aux bois tout palpite et vibre“.

Als Pflegesohn des Waldes gleichsam, diesem treu ergeben, widmet der Dichter ihm, wie er selbst sagt, die folgende Gedichtsammlung:

„Aux bois émus, aux bois baignés
De rosée et de lumière,
J'offre mes vers tout imprégnés
De la senteur forestière“.

Im Gedicht „Le Retour aux Bois“ S. 7 schildert der Dichter die Sehnsucht nach dem Walde, die ein, wegen geringen Forstfrevels hinter Schloß und Riegel Gesetzter empfindet:

„Six semaines sans voir sa forêt bien aimée,
Six semaines d'ennuis our deux brins de ramée
Pas plus gros que le bras! . . .
Il sourit de pitié, puis il se hâte encore,
Les yeux toujours fixés vers les grands bois que dore
Le couchant, tout là-bas“.

Während der Zeit seiner Gefangenschaft hatte sich die Natur zur völligen Pracht entwickelt:

„Il arrive. La lune au même instant se lève.
Pendant qu'il languissait dans la prison, la sève
A rompu les bourgeons“.

„La forêt maintenant est dans toute sa gloire,
Partout des rameaux verts, pas une branche noire;
Partout nids et chansons"!

Der der Freiheit beraubt Gewesene ist ganz betrunken durch all diese Schönheit in der Natur. Der Gegensatz ist zu groß für ihn:

„Il grimpe, ivre de chants et d'odeurs printanières
Sur un hêtre géant dont les branches dernières
Dominent tout le bois".

Er kann nicht umhin, er muß seiner Freude Ausdruck verleihen:

„— Hurrah! — Sa voix s'envole, et dans l'azur sans voiles
On dirait qu'on entend monter jusqu'aux étoiles
Son cri de liberté".

Eine düstere Waldschilderung zur Abendstunde bringt der Dichter S. 37 im Gedicht „La Veillée". Zu Beginn herrscht Finsternis im Wald. Mächtiger Wind rauscht zwischen den Bäumen, im Laubwerk rinnt das Wasser. Die Behausung des Walddiebes ist fast verlassen, nur die Tochter wacht an der Wiege:

„La nuit est noire. A tout instant
La forêt, prise d'épouvante,
Tord ses grands bras verts. On entend
Dans les feuilles l'eau ruisselante.
. . . . . ."

Meisterhaft hat Theuriet die Stimmung geschildert, die sich in ihm regt beim Abschied von den geliebten Wäldern im Gedicht „L'Adieu aux Bois" S. 129; zuerst führt er nochmals alle Pflanzen und Bäume in ihrer Pracht auf:

„Bouquets de saules, nids blottis
Dans la grande herbe,
Sources où les myosotis
Montent en gerbe".

— — —

„Vignes, colline aux doux contours,
Heureuses places,
Frais chemins qui de mes amours
Gardez les traces".

Nun spricht der Dichter von der Verbannung aus all diesen so vertrauten Orten:

„Prés où le narcisse est mêlé
Aux graminées,
Forêts d'où je suis exilé
Pour des années".

Er fordert die ganze Natur auf, in all ihrer Schönheit zu erblühen, zur Freude der Geliebten, die, wenn er weit entfernt ist, wieder durch die lieblichen Gefilde des Waldes streicht:

„Quand à l'ombre des rameaux verts
Vous verrez luire
Ses lèvres roses, ses yeux clairs,
Son clair sourire.
— — —
Faites pousser toutes vos fleurs
Sur son passage,
Envoyez toutes vos senteurs
Vers son visage".

Nachdem die Finken und Waldtauben gebeten wurden, ihre Melodien, mit denen sie so oft die Unterhaltung des Paares begleitet hatten, der Geliebten vorzusingen, wendet sich der Dichter an die Waldblumen:

„Et vous, véroniques des bois,
Vous, ses marraines,
Ouvrez vos fleurs entre ses doigts
Sous les grands chênes;
— — —
Puis parlez-lui, prenez ma voix,
Soyez moi-même;
Dites-lui toutes à la fois
Comme je l'aime!"

Im Gedicht „Sylvine" S. 157 bezeugt Theuriet, wie teuer ihm und seinen Landsleuten, den Lothringern und Burgundern, der Wald geworden ist.

„La forêt qui revêt les monts de sa ceinture
Et berce dans le vent ses masses de verdure,
C'est notre mer à nous, Lorrains et Bourguignons,
Gens des pays de l'est et du nord. — Les Bretons . . ."

Wenn die Bewohner der Bretagne den ungeheuren Ozean haben, so besitzen wir, sagt der Dichter, tiefe Wälder.

„— Les Bretons
Ont l'Océan terrible, immense, aux eaux fécondes;
Nous avons les forêts sonores et profondes".

Immer wieder glaubt der Dichter, mag er noch so weit weg sein, seine Wälder am Horizont auftauchen zu sehen:

„Quand loin du sol natal nous errons vers le soir,
Souvent à l'horizon nous croyons les revoir.
La nuit, dans l'ouragan qui siffle et se lamente,
Nous croyons distinguer votre voix mugissante,
O bois de mon pays!" —

Theuriet bringt dann wieder einen Vergleich des Waldes mit dem Meere. Wie in den Tiefen des Meeres das Leben seine Blüten treibt, so treffen wir im Walde eine wunderbare Welt von Tausenden von Lebewesen an, die sich dort in größter Mannigfaltigkeit ihres Daseins erfreuen:

„— Ainsi qu'au fond des mers
Parmi les profondeurs de vos abîmes verts,
Une vie incessante éclôt; des milliers d'êtres,
Un monde merveilleux sous la voûte des hêtres
Pullule, et ses amours, ses chants, ses floraisons,
Tour à tour prennent place au cercle des saisons.

In „Raymonde" zu Beginn des 9. Kapitels schildert Theuriet den herbstlichen Wald. Es war September geworden, der Wald, im Begriffe den Sommer abzustreifen und sich in sein herbstliches Gewand zu hüllen, verschwand seit einigen Tagen hinter dichten Nebelschleiern, welche sich wie der Vorhang eines Theaters zwischen ihn und die Menschen schoben. Eines Morgens aber wurde der Vorhang aufgezogen und die neue Dekoration zeigte sich in all ihrem Liebreiz: ein klarer blauer Himmel, die mit Herbstzeitlosen übersäten Wiesen, der Waldrand mit seinen wilden Apfel- und Elsbeerbäumen, welche ihre rotbraun gefärbten Blätter von einem violetten und dunkelbraunen Hintergrunde abhoben.

Vielfach findet man die Gepflogenheit, größere Festlichkeiten draußen im Walde abzuhalten. Einen solchen Lagerplatz beschreibt der Dichter S. 114 (9. Kapitel). Er sagt, daß sich zur Rechten und Linken der Hochwald erhob mit seinen schlanken Bäumen, welche mit ihrem dichten Grün die Wiese, auf der das Fest abgehalten wurde, ringsum einfaßten.

Auf S. 119 läßt der Dichter den Romanhelden die Frage an Raymonde richten, ob die Stille und die Dämmerung des Hochwaldes nicht ebenso zu vertraulichen Mitteilungen geeignet sei, wie die Bibliothek des „grünen Hauses".

Der Wald wird von Theuriet als ein Herd für vertrauliche Geheimnisse betrachtet. Dies bezeugt eine weitere Stelle S. 129, wo es heißt: „Anton umfaßte sie von neuem, und der stille

Wald mit seinem feierlichen Schatten allein hörte das leichte Geräusch ihres Verlobungskusses".

Emile Faguet [1]) berichtet uns über Theuriet, daß sich der Wald ihm nicht enthüllte unter einer düsteren Gestalt, weder ernst noch erschreckend.

„L'horreur sacrée" qui dort auf fond des grands bois lui était inconnue, für ihn war der Wald ernst, ohne geheimnisvoll zu sein, ohne Drohung".

Faguet sagt weiter:

„De ces hautes branches entrelacées, dont l'ombrage incertain lentement se remue, il tombait autrefois des rimes pour Boileau et ii tombait pour Theuriet des impressions de vie fraîche, de liberté tranquille et de paix".

In „Madame Véronique" schildert uns Theuriet, wie er selbst mit dem Untertitel „Scènes de la vie forestière" andeutet, Schauplätze des Waldlebens. Zu Beginn des 1. Kapitels wird die geographische Lage des Argonnenwaldes wiedergegeben

„L'Argonne étend ses masses boisès entre le plateau du Verdunois et les plaines crayeuses et monotones de la Champagne.

Die Argonnen bilden die Fortsetzung der Ardennen und sind charakteristisch wegen ihrer wilden Großartigkeit.

„Longue de quinze lieues et faisant suite à la chaîne des Ardennes, cette forêt aux terrains tourmentés, aux mornes clairières, aux gorges escarpées, a un caractère de sauvage grandeur.

Es folgt eine Schilderung dieser wilden Waldlandschaft:

A l'exception d'une ancienne voie romaine qu'on nomme la Haute Chevauchée, on y rencontre guère que sentiers abruptes, à demi cachés sous les fougères, et conduisant à quelque scierie installée au bord de l'eau ou à quelque village enfoui en plein bois.

Der Dichter kennzeichnet die Eigenschaft des Argonnenwaldes mit Hilfe derjenigen einer Person (S. 8).

„Ainsi, sous l'influence de cet amour fervent, Gérard avait grandi, robuste, enthousiaste et fier. Il avait dans le caractère quelque chose de cette verdoyante forêt d'Argonne où il avait vécu, je ne sais quoi de rêveur et de romanesque avec une saveur d'âpreté sauvage".

Auf S. 110 im gleichen Werke erfahren wir, daß Veronika und ihr Begleiter schweigend einem Wege folgen, der hin zu den Wäldern führt, und der sich dann plötzlich dort hinein versenkt wie in unterirdische Gewölbe.

[1]) Faguet, Institut de France. Ac. Frç. Paris 1913, Inauguration du Monument élevé à la mémoire de A. Theuriet.

„La route s'y enfonçait brusquement comme sous les voûtes d'une voie souterraine. Les cimes touffues des grands arbres interceptaient la vue du ciel, et l'obscurité était profonde".

Daß Theuriet das Leben in den Wäldern über alles schätzte, erfahren wir auf S. 214, wo er Urbain in Jubel auf die Waldlandschaft ausbrechen läßt.

„O mes grands châtaigniers, mes bois de chêne, mes chemins creux bordés de buis et d'ajoncs, je vous retrouverai enfin! — Voilà, Marion, la vraie vie!"

Dieselbe Ansicht wie im Roman „Marion", wo beide jungen Leute aus Kummer sich zum Walde zurückziehen wollen, findet sich auch in Adalbert Stifters wundervoll geschildertem Naturroman „Der Hochwald". Biese berichtet hiervon auf S. 221:

„In die leidvolle Erzählung „Der Hochwald" rauscht der Wald so groß, erhaben, alles überdauernd, hinein, daß Menschenleid davor verschwindet und man dem hohen Liede der tausendfachen Schönheiten der Wälder bewundernd lauscht."

Ein weiteres Bild der, gerade durch ihre bunte Wildheit bezaubernden Argonnenlandschaft findet sich auf S. 221:

„Ils atteignirent ainsi la lisière du bois et se trouvèrent sur un vaste plateau inculte, semé çà et là de chênes et de châtaigniers difformes, couvert de bruyères violettes et d'ajons aux fleurs d'or et où il n'y avait pas de chemin frayé".

Diese soeben geschilderte Landschaft kommt unserem deutschen „Brachland" gleich.

„Les gens du pays appellent ces immenses plaines en friche ‚la Brande'."

In der Gedichtsammlung „Le Bleu et le Noir" S. 152 spricht der Dichter von starken Eichen, schwarzen Kastanienbäumen und grauen Pappeln.

„Chênes robustes qu'on ébranche,
Noir châtaigniers au front chagrin,
Trembles gris dont la paleur tranche
Sur un ciel d'un bleu tendre et fin".

Im Gedicht „In Memoriam", das Theuriet für das Grabmal Théophile Gautiers verfaßt hat, klagt der Dichter, daß, wenn er in diesem bürgerlichen Jahrhundert (siècle bourgeois) für die Asche ein Grabmal zu bauen hätte, so würde Théophile Gautier nicht in den „villes haineuses" schlafen.

Ton tertre fleurirait aux pentes gazonneuses
Des forêts de l'Ardenne, où Shakspeare autrefois
Sous la voûte sonore et verte des grands bois
Faisait rire et chanter de blanches promeneuses.

Die Sehnsucht nach dem Walde findet weiterhin Ausdruck im Gedicht „Au Bal“ (S. 183. Der Dichter wünscht, in das Herz des Waldes zu entfliehen, wo Schmetterlinge über den Wassern der Quellen tanzen, wo die träumerischen Tannen und die ruhigen Linden ihre heilsamen Gerüche mischen:

„M'enfuir au fond des bois où les papillons seuls
Dansent sur les eaux des fontaines.
Où les sapins rêveurs et les calmes tilleuls
Mêlent leurs salubres haleines;

— — —

Et là, dans le silence auguste et solennel
De la renaissante verdure,
Boire sans fin le lait de l'amour éternel
Au large sein de la Nature“.

Im Gedicht „Paysans de l'Argonne“ S. 240 spricht Theuriet vom feuchten Moos, in dem die Schritte gleiten und vom Kastaniensammeln im Grase:

„Par la mousse humide assourdis,
Nos pas glissent sous les ramures,
Et dans l'herbe, comme jadis,
Nous glanons des châtaignes mûres“.

Alles wirkt bezaubernd und erfreuend, die Birken ebenso wie die Distel, die wie eine Kerze schillert:

„Tout nous charme et nous réjouit;
Les bouleaux, les fils de la Vierge,
Le chardon qui s'épanouit,
Svelte en flamboyant comme un cierge“.

Zu den Bewohnern des Waldes, deren Leben aufs engste mit ihm verbunden ist, zählen in erster Linie der Stand des Holzfällers und der des Kohlenbrenners. Diese beiden Klassen sind es auch, die uns bei den Waldschilderungen ständig begegnen. Ihnen hat Theuriet u. a. zwei Gedichte in der Sammlung „Le Chemin des Bois“ gewidmet. Das erste betitelt sich „La Plainte du Bucheron“ S. 43. Zu Anfang erfahren wir, daß bei schlafversunkenem Walde ein alter Holzfäller in der Nähe eines Feuers sitzend ein Kind einwiegt:

„Le vieux est courbé, ridé, grisonnant . . .
„Dors, mon doux mignon, la forêt sommeille“.

Der Großvater erzählt nun von dem Vater des Kindes, von dessen Eigenschaften, als die Zeit der Liebe ihn erfaßte:

„Ton père était beau comme un jeune chêne.
Souple, agile et prompt comme un écureuil,
Il avait la voix claire du bouvreuil,
Lorsque la saison d'amour est prochaine".

Obwohl er weder Feld, noch Dach, noch Speicher hatte, wollten ihn mehrere Landleute zum Schwiegersohn haben, aber er war anderswo verliebt. Nun kommt wieder Theuriets Begeisterung für den Wald zum Durchbruch, er läßt den jungen Mann verzichten auf die reiche Landmanustochter und ihn ein armes aber stolzes Mädchen eines Kohlenbrenners nehmen.

„Il aimait ailleurs, il s'en alla prendre
— Dodo, l'enfant do! — chez un charbonnier,
Une belle enfant pauvre, fière et tendre,
Bien qu'il n'eût ni champ, ni toit, ni denier".

Der Dichter schildert nun die Not des jungen Holzfällerpaares als ihr Kind zur Welt kam:

„Quand tu vins au monde, ô cher orphelin!
Les murs étaient nus, la huche était vide;
Ta mère pressait sa mamelle aride;
Tu pleurais . . . Que faire? Où trouver du pain?
Les murs étaient nus, la huche était vide,
Quand tu vins au monde, ô cher ophelin!"

Um Brot für seine hungernde Familie zu schaffen, läßt sich der Vater des Kindes verleiten, Holzfrevel zu begehen:

„Ton père partit avec sa cognée . . .
— Dodo l'enfant do! — „Du pain! Dans les bois,
J'en saurai trouver, dit-il, pour vous trois.
Grands chênes, fayards, futaie épargnée,
Tombez en dépit du garde et des lois! . . ."
Ton père partit avec sa cognée".

Mit ergreifenden Worten beschreibt nun der Dichter das Unglück, das hereinbricht, als der Vater, der Fürsorger, der Familie entrissen und ins Gefängnis geworfen wird:

„Mais un jour de deuil emplit la maison:
Le garde accourut, tremblant de colère,
— Dors, mon doux mignon! — et l'on prit ton père.
Aux gens de justice il criait: „Pardon!
L'enfant meurt de faim, l'enfant et la mère!"
Ce jour-là le deuil emplit la maison".

Er, der Großvater, und sein Enkel sind allein dem Schicksal entronnen:

„Ton père en prison est mort à la peine ;
Hier on a mis ta mère au cercueil.
Nous voilà tous deux restés sur le seuil,
Moi le tronc brisé, toi le gland du chêne.
Où chercher asile, où trouver accueil ? . . .
Ton père en prison est mort à la peine".

Eine naturgetreue Beschreibung, wie der Kohlenbrenner mitten im Walde jahraus, jahrein mit seiner Familie seiner Arbeit nachgeht, gibt Theuriet im Gedicht „Le Charbonnier" S. 151. Der Winter hat Einzug gehalten, die Bäume haben ihre Blätter verloren, Rauhreif bedeckt die kahlen Stämme:

„Les jours d'hiver sont revenus,
Plus de feuilles aux branches ;
Le givre couvre les bois nus
De ses aiguilles blanches.
Dans la coupe où sont empilés
Les menus brins de hêtre,
Les charbonniers sont installés,
Femme, apprentis et maître".

Im nächsten Vers erhalten wir Aufschluß über die Behausung des Kohlenbrenners und sein Familienleben:

„La femme allaite un mourrison
Dans la hutte de mousse,
Et lui murmure une chanson
Mélancolique et douce ;
Le maître et ses gens, à l'entour
Des fournaises nouvelles,
Montent la garde tour à tour,
Comme des sentinelles".

Der Dichter vergleicht die Kohle mit einem verwöhnten Säugling, der immer bewacht werden muß: immer erhitzt mit einem schwachen Feuer, da sonst alles in Rauch aufgeht:

„Le charbon qui dort, abrité
Sous une cendre épaisse,
Est comme un nourrisson gâté
Qu'il faut veiller sans cesse.
Tout chôme avec un feu trop lent ;
Si la braise allumée
Flambe trop vite sous le vent,
Tout s'envole en fumée".

Ähnlich einer Spinne ergeht es dem Kohlenbrenner bei seinem Tagewerk:

„Rude besonne, sans repos
Et de sueur baignée !

Le charbonnier sur ses fourneaux
Ressemble à l'araignée:
Elle ourdit vingt fois son réseau,
Et quand la toile frêle
Est finie à peine un oiseau
L'emporte d'un coup d'aile.

Aber auch der Kohlenbrenner kennt Tage der Freude und des Festes:

„Si les misères du métier
Troublent sa vieille tête,
Parfois aussi le charbonnier
Connaît des jors de fête".

Im letzten Verse erzählt uns Theuriet von der Begräbnissitte der Kohlenbrenner, die, im Walde geboren, auch dort begraben sein wollen. Der Tote bekommt einen Ofen über dem Grabe aufgerichtet, gefüllt mit Reisig und Gezweige, damit seine Seele mit dem Rauch gegen Himmel steige:

„Né dans les bois, il veut mourir
Dans le fond d'une combe.
Ses compagnons viendront bâtir
Un forneau sur sa tombe,
Un grand forneau qu'on emplira
De braise et de ramée,
Et son âme au ciel montera
Avecque lu fumée".

Was André Theuriet vor allem an dem Walde und seinem bunten Leben so sehr schätzt, erfahren wir in einer Art Selbstbekenntnis:[1]) „Was uns entzückt, uns Waldleute", sagt er später, „das ist vor allem der Genuß der Empfindungen von einst, plötzlich wieder aufgenommen und von neuem genossen: der Fund eines noch am Zweige hängenden Beerenstraußes oder einer Blume, die man seit Jahren nicht gesehen hat, der Ton von bestimmten, einst ganz vertrauten Geräuschen, der Klang einer Axt in fernen Holzschlägen, oder die Glöckchen einer Herde, die auf einer Lichtung herumirrt; alle diese Dinge wirken wie Zauber, um die ursprünglichen Geister aufzuwecken, die in der Tiefe des Kulturmenschen schlafen".

Um ein vollständiges Bild von Theuriets Beziehungen zum

[1]) Memoires de la Société des Sciences, morales, des lettres et des arts de Seine-et-Oise. Versailles 1880. Séance solennele du 16 décembre 1878 présidée par M. Rameau-Rapport du sécret perpétuel sur les travaux de l'année académique 1877—1878, S. 36.

Walde zu erhalten, sei eine Ausführung Richepins[1]) wiedergegeben. Man darf die Meinung Richepins, die er hier vor der Akademie kundgibt, mit Bestimmtheit auch als die damals allgemein herrschende betrachten.

> Partout et avant tout, c'est le sylvain qui se montre. Nul n'a aimé, senti, exprimé, fait vivre les bois comme André Theuriet. Il en connaît toutes les essences d'arbres, toutes les plantes, toutes les fleurs, et aussi tous les habitants, humains ou animaux, du bûcheron au picépeide, du charbonnier au loriot, du braconnier au chevreuil, y compris les nomades gens comme oiseaux, et sans oublier les plus petits, les miraculeux insectes. Malgré cette science de naturaliste, de botaniste, d'entomologiste, ses paysages ne sont jamais encombrés de personnages nombreux. Il n'ignore pas que le plus grand charme des bois est leur mystère, et que ce mystère serait troublé par de passants. Tandis qu'on l'avive à n'en montrer qu'un seul, furtif et silencieux. Les chanteurs aussi qu'on ne les voit pas. Ce n'est plus la voix du rossignol, alors, qui semble chanter, mais l'âme de la forêt. Ce mystère de futaies notre sylvain n'y était pas, toutefois, plus accessible qu'il ne faut. L'habitude qu'il avait d'en être l'hôte le lui rendait familier.
>
> Verlaine, le pauvre Lelian, qui goûtait beaucoup André Theuriet, raconte quelque part l'avoir rencontré dans le bois de Mendon et en avoir conçu pour ce bois si peu sauvage, une façon de soudain respect, mais en même temps il remarque très sagacement, que les bois, dans l'oeuvre d'André Theuriet ne sont „ni les bois jolis du 18. siècle, ni les halliers visionnaires où Hugo fréquente dans ses moments dantesques." Si l'insouciant Villon moderne avait alors pris soin d'achever sa pensée, sans doute eût-il trouvé que les sentes sylvestres chères à A. Theuriet devaient être surtout celles où aimait jadis à se promener, en conversant avec les bêtes ce distrait et bizarre inspecteur des forêts qu'était La Fontaine. Et voilà bien le premier trait signalétique d'André Theuriet, c'est que son paysage est un sous bois français et classique où l'on a envie de réciter une fable du Bonhomme, en regardant battre la mesure irrégulière par les longues oreilles grises et la petite queue blanche de Jeaunot-Rapin.

[1]) Discours de Réception à l'Académie française. Paris 1909, S. 23.

Feld- und Wiesenlandschaft.

Auch hier hat Theuriet zahlreiche Schilderungen geschaffen, die uns einen genauen Einblick gewähren in die Eigenart der französischen Fluren. In „Flavie“ S. 3 gibt Theuriet das Landschaftsbild einer mitten im Walde gelegenen, von zwei Waldhängen begrenzten Wiese, auf der Schmetterlinge lustig dahintaumeln:

„Devant nous une lanque de pré verdissait entre les deux versants boisées des papillons couleur de soufre y voltigaient et, dans l'herbe, des coucous aux petits bouquets de fleurs jaunes s'épanouissaient par centaines“.

Über die Pracht einer in voller Blüte stehenden Wiese spricht der Dichter im Roman „Les Oeillets de Kerlaz“ S. 177:

„Nous étions arrivés à la prairie très verte et déjà veloutée de l'humide vapeur du soir.

— Voici, reprit Jacqueline en riant, le cas de nous édifier sur la ‚flouve o orante‘ . . . Trouvez-moi cette herbe merveilleuse!“

Theuriet führt nun die Pflanzen an, die dem Heu seinen so würzigen Geruch verleihen:

„Je lui montrai la frêle graminée aux épis blonds. Je lui appris aussi que d'autres plantes avaient les mêmes pénétrantes odeurs et je lui cueillis des reines des prés, des menthes, des mélilots, toutes ces fleurs qui donnent au foin coupé son haleine amoureuse.“

Das emsige Leben und Treiben im Frühjahr auf den Feldern hat der Dichter am eingehendsten und treffendsten in „Madame Heurteloup“ zu Beginn der Erzählung geschildert:

„Tout le village est aux champs. Là-haut, sur le plat de la colline où l'on sème les ‚marsages‘, il y a une animation qui contraste avec la solitude de la forêt, dont les lisières, tantôt creusées comme des golfes, tandôt saillantes comme des promontoires, encadrent de leurs marges sombres les labours fraîchement remués. Partout bêtes et gens sont à l'oeuvre, la vie rustique est en plein réveil“.

Hier wird ein Feld geeggt, dort wird Samen gestreut.

„Ici, on herse un champ; là, un paysan marche lentement, un sac de toile blanche sur la poitrine; sa main y plonge en mesure, et, d'un geste circulaire, il répand dans les sillons labourés des poignées d'orge ou d'avoine, dont les grains s'éparpillent sur la glèbe en rendant un léger son métallique“.

Weiter weg sehen wir ein Gespann vor einem Pflug, hinterher mit der knallenden Peitsche den Landmann.

„Un peu plus loin, le soc d'une charrue commence à soulever des mottes luisantes. Les bêtes tirent, le cou tendu; les fouets claquent, les hommes encouragent de la voix leur attelage: — Hue! Dia! Ohé! — Les cris retentissent nettement dans l'air sonore".

Das gleiche andachtsvolle Bild, wie der Landmann seine Scholle pflügt, das schon von so vielen Malern festgehalten wurde, gibt Theuriet auf S. 4:

„A la crête d'un champ, à l'endroit où la ligne onduleuse de la côte coupe le ciel pâle, une charrue avec les deux chevaux qui la tirent et l'homme qui la pousse, s'enléve vigoureusement sur l'horizon".

Der Dichter hebt den tiefen Eindruck, den diese Gruppe auf den Beschauer macht, noch besonders hervor:

„Le groupe est d'une harmonie et d'une grandeur saisissante. Rien que la terre nue et brune, le ciel clair, les silhouettes simplifiées de l'attelage et du laboureur; et cela compose un ensemble d'une poésie et d'une beauté qui arrêtent le regard".

Die Veränderung in den Wiesen, das üppige Wachsen des Grases in der Zeit von März bis Juni zeigt Theuriet im gleichen Werke S. 65. Die bunte Farbenpracht wird hier besonders betont, Büschel von Margaretenblumen bilden gleichsam weiße Flecken in der Wiese und der Blütenstaub erzeugt bläuliche Wolken.

„Le mois, qui portait jadis le joli nom de prairial, avait vu l'herbe pousser dru dans les prés de Grimonbois. En mai, elle était déjà haute et ces milliers d'épillets verts frissonnaient au moindre vent. Avec les chaudes journées de juin tout se mit à fleurer. Entre les massifs du parc, la prairie ondula mollement sous le poids de ses floraison et se nuança à vue d'oeil, comme une mer dont les couleurs se transforment et se fondent à mesure que l'aspect du ciel varie.

Elle roulait de larges nappes blondissantes, où les panaches des sauges mettaient çà et là des reflets bleuâtres. Des touffes de marguerites y répandaient leurs blancheurs laiteuses; le pollen des etamines y poudroyait par places comme une fumée violette, et tout un peuple d'insectes invisible y bourdonnait au soleil".

Sobald das Gras reif ist, beginnt die Heuernte:

„A la Saiut-Jean, l'herbe était mûre, et, profitant de quelques journées de sécheresse, les gens de Grimonbois commencèrent la fenaison".

Und die sonst so ruhig daliegende, nur von einem plätschernden Bach begleitende Wiese wird von lärmenden Stimmen aufgesucht:

„Alors, il y eut dans ce creux de vallée un subit changement de décor. La prairie qui, la semaine d'avant, épandait dans la solitude sa plantureuse verdure, sans autre compagnie que le ruisseau, les saules et le vol des hirondelles, devint tout à coup bruyante et se peupla. Les faux reluisantes y décrivaient leur demi-cercle savamment rythmé, et, à chaque mouvement circulaire, des gerbes de graminées tombaient aux pieds du faucheur avec un bruissement sourd".

An Stellen, wo die Sense ihre Arbeit bereits verrichtet hatte, hob sich der frische grüne Boden deutlich ab von dem noch stehenden Grase:

„Aux endroits où la faux avait passé, le sol d'un vert tendre tranchait sur le moelleux gonflement des herbes encore debout".

Das trockene Gras ist bereits zu Haufen zusammengetan und die Hauben und weißen Hemden der Heuerinnen schwebten über den Wiesen:

„Les jonchées éparses et les meules déjà arrondies y semaient d'espace des taches plus foncées, et, tout à travers, dans la pleine clarté de midi, flottaient les jupes et les camisoles blanches de faneuses, coiffées d'une sorte de capulet de percale, qu'on nomme dans le peys un ‚bagnolet'."

Auf S. 217 führt der Dichter den Leser in einem Pferdegespann querfeldein durch die Landschaft. Abwechselnd zeigt er ihm nacheinander mit Getreide bepflanzte Hügel, Kartoffelfelder, Wiesen und Bäche:

„Une fois sur la route, la voiture roula rapidement vers la station de Villers, où le jeune Saint-André devait prendre le premier train correspondant avec celui de Nancy. Déjà il avait traversé Recourt. Maintenant le vallon s'évasait; à droite et à gauche, les collines plantées de blé et de pommes de terre s'abaissaient et se reculaient. La prairie de Récourt étendait dans le fond son large tapis vert, à travers lequel on voyait çà et là fuir un tronçon de route blanche, ou miroiter une courbe de ruisseau. Des files de peupliers coupaient les prés de leurs lignes obliques; entre les sveltes fuseaux élancés et frissonnants, on apercevait au loin de nouvelles collines plus hautes et d'un bleu sombres."

Schließlich öffnet sich vor ihm das fruchtbare, ganz vom Sonnenlichte bestrahlte Maastal:

„Bientôt le vallon s'ouvrit tout à fait, et la vallée de la Meuse, large, gaie, baignée de lumière, parut avec ses prés plantureux, sa rivière aux moires argentées et ses villages dorées de soleil . . ."

In „Les mauvais ménages", S. 125, führt der Dichter die Schönheit eines wogenden Kornfeldes an:

„Marcel de Vendières était entré dans un champ de seigle, dont les épis lui allaient jusqu'aux épaules. Parfois les seigles se gonflaient au vent, des vagues d'un vert grisâtre roulaient vers lui comme si elles avaient voulu le submerger, et sa tête seule se montrait au-dessus des tiges barbelées."

Der Park, der uns die Natur näher bringt, der sich so oft mitten in Großstädten befindet, kann aber nicht immer die Sehnsucht nach freier Landschaft zufriedenstellen. In diesem Sinne schreibt auch Theuriet in seinem Werke „Toute seule" S. 184:

„Le parc ne me suffit pas. Je n'ai jamais aimé me promener entre des murs; il me faut la pleine campagne, les bois où l'on se perd, les friches pierreuses, semées çà et là de touffes de buis et de genévriers, où chaque piéton s'est frayé un chemin à peine visible . . . On fauche les regains dans les pièces de prés qui longent la rivière, et une fine odeur de foin monte du fond de la vallée. — Je l'aspire avec volupté . . ."

Im gleichen Werke S. 217 erzählt Theuriet bei der Beschreibung einer sehr feuchten Wiesenlandschaft und deren üppiger Vegetation von einem eigenartigen Gebrauch der Landleute. Auf dieser Wiese befinden sich nämlich Löcher, die mit Wasser angefüllt sind und den Leuten als Röstplätze dienen. Man nennt sie „routoires" (rouissoirs).

„Il y avait là un bon bout de prairie à l'herbe drue, un peu humide à cause du voisinage de la rivière et coupée çà et là de chenevrières avec des trous pleins d'eau ou les paisans font rouir leur chanvre et qu'on nomme chez nous des routoirs; mais cette humidité donnait aux prés un charme de plus, à cause des fleurs sauges, marguérites et mélilots, qui y foisonnaient plantureusement."

Eine abwechslungsreiche Feld- und Wiesenlandschaft findet sich weiterhin auf S. 243:

„Les feuillages ont une verdure presque noire; les prés, d'un vert tendre, sont glacés d'argent dans les endroits découverts et ombrés de bleu sous les arbres. Des haies de chênes étêtées encadrent le jaune pâle des avoines ou le blanc rosé des champs de blé noir."

Eine ähnliche Schilderung wird auf S. 268 gegeben. Man findet die wahrhafte „campagne" wieder vor, mit Ausblicken auf grüne Wiesen und Buchten:

„Les chèvrefeuilles grimpent aux arbres et retombent en fleurs. On retrrouve la vraie campagne avec des échappées sur des prés verts ou sur la baie, entre des plants de chênes et des toits de chaume."

In „Péché Mortel" S. 105 berichtet Theuriet wie ein warmer und regnerischer Sommer dem Gras eine zweite Jugend verleiht,

es nochmals zur Blüte kommen läßt. Er sagt, die zweite Ernte, die wir im Deutschen Grummet nennen, ist beinahe ebenso gut ausgefallen wie die Heuernte.

„ . . . et dans les prés, que le martellement des faux qu'on rebattait. L'été chaud et pluvieux avait donné une seconde jeunesse à l'herbe, et les regains de la Saint Michel valaient presque les foins de la Saint Jean."

Der abgemähte Boden nimmt eine grünlich-gelbe Färbung an. Im Sonnenlichte heben sich die hellen Röcke und die Kopfbedeckungen der Heuerinnen deutlich ab von dem grünen Wiesenboden.

„Aux endroits déjà fauchés, le sol prenait des tons d'un vert tendre tirant sur le jaune, les jonchées d'herbe éparses et les meules déjà achevées y mettaient ça et là des taches plus foncées, tout à travers, dans le soleil, se détachaient les jupes claires et les bagnolets roses des faneuses."

In „Madame Guignon" S. 268 wird geschildert wie Madeleine und Armand, die Großstadt Paris vergessend, mit den Landleuten auf die Felder gehen:

„Quelque fois il quittait sa toile pour venir en aide à nos gens qui chargaient de foin sur la charette, ou pour soutenir un cheval vicieux qui s'emportait, et alors sous l'artiste reparaissait le paysan vigoureux souple et fort que j'avais connu jadis."

Theuriet erzählt nun wie die Leute am Abend nach vollbrachter Arbeit Volksweisen singend vom Felde nach Hause ziehen. Ein feenhafter Zauber liegt über den Feldern. Leuchtwürmer regen sich im Gras der Böschungen, dazu ein erquickender Duft der Waldblumen:

„Nous nous en revenions ensemble lentement, à la tombée de la nuit, précédés des faucheurs qui chantaient des airs du pays. Les buissons étaient semés de brins de foin, les vers luisants étoilaient l'herbe des talus, et au long de la Saulx les reines des prés répandaient leur exquise odeur d'amande amère."

Vom Holländer Haas erfahren wir auf S. 231, daß schon Gay in seinem Werke „Rual Sports" die Freuden an einem solchen Sommertage auf dem Felde beschrieben hat.

„John Gay in „Rural Sports" is the first to describe the delights of such a day. The sight of the mower at wirk in the fields, the cattle seecing, the shade and the cooling water, the ploughman trudging homeward and the maids milking the patient cows, adds to this enjoyment."

In seinem Werke „Sous Bois“, S. 287, zeigt Theuriet, wie auch der Schnitter seine eigenen Volkslieder besitzt. Der Dichter sagt, daß diese Leute unter dem Einfluß der sengenden Julisonne die kühnsten Träume haben und diese in ihren Liedern besingen:

„Le ‚métiveur‘ (le moissonneur) sous le soleil de juillet qui lui tombe d'aplomb sur les reins, a des rêves plus hardis et comme chauffés par la grande lumière de midi. Dans ses chansons, il voit passer des princesses parées de diamants, ‚portant coiffures de dentelles et souliers de satin blanc‘.“

Folgende drei Strophen verherrlichen nun den Schnitter bei seiner Arbeit:

„Voilá la Sainte — Madeleine
Où l'on coupe dans les champs;
Tous les garçons sont en plaine
Depuis le soleil levant.

Moi, j'ai bien pris ma faucille
Toute en or et en argent
Pour m'encourir au plus vite
A mon sillon de froment.

Mais tout en liant ma gerbe
Je cueille trois boutons blancs,
Les rassemble feuille à feuille,
Les accroche à mon ruban.“

Gartenlandschaft.

Der Gedanke, Gärten anzulegen, entsprang dem Wunsche, die landschaftlichen Schönheiten möglichst nahe an die menschliche Wohnstätte zu bringen. Mit Rousseaus neuer Naturlehre wurden auch der Gartenbaukunst viele Freunde und Liebhaber gewonnen. Der große französische Naturapostel hatte Gartenanlagen, die er mit Sorgfalt pflegte. Mornet berichtet uns hierüber S. 118:

> „Rouseau dut suivre avec joie ce retour à la vie rurale. S'il n'avait ni poussé la charrue, ni dirigé les récoltes, il avait cultivé son jardin des Charmettes et surveillé celui de L'Ermitage. Toute sa vie il se rapelle avec attendrissement les soins champêtres, la récolte des fruits et des lègumes."

In seinem Geschichtswerke berichtet Gregor von Tours auch über das Naturgefühl des 6. und 7. Jahrhunderts. Er unterrichtet uns, daß man zu jener Zeit schon Gärten mit den verschiedensten Gemüse- und Obstarten anlegte. Ganzenmüller gibt eine diesbezügliche Stelle des Gregor von Tours auf S. 49 wieder: „Die Mönche besaßen einen Garten voll der verschiedensten Gemüse und Baumfrüchte, lieblich anzusehen und angenehm durch seine Fruchtbarkeit. Im Schatten seiner Bäume, deren Blätter im Lufthauch säuselten, saß gewöhnlich der selige Greis." Ganzenmüller bemerkt, daß von Monegundis berichtet wird, sie habe im Verkehr mit ihrem Gott sich gern in einem an ihre Zelle stoßenden Garten ergangen und in Betrachtung seiner Pflanzen versenkt.

Haas wiederum zeigt in seinem Werk S. 20, daß Shenstone Anweisungen gab in dem Essay betitelt „Unconnected Thoughts on Gardening" über die Anlegung von Gärten:

> It is also to familiarity with one's usual surroundings and the consequent indifference to them that Shenstone in his Essay containing Unconnected Thoughts on Gardening, ascribes the craving for artificial gardens.

Haas meint weiter, daß Shenstone glaubt, wir würden die Schönheit, mit der wir so vertraut seien, vernachlässigt haben.

> „. . . thus, negligent of graces that have the merit of reality, we too often prefer imaginary ones that have only the charm of novelty:

and hence we may account, in general, for the preference of nature in our old-fashioned gardens." (Essays on Men and Manners by William Shenstone. Harrison's Edition, London, 1787 p. 37.)

Eine überragende Stellung hat von jeher neben dem englischen der französische Stil der Gartenbaukunst eingenommen. Besonders in Deutschland hat er viele Nachahmer gefunden. Es seien nur die Parkanlagen von Sans-souci in Potsdam und die des Schlosses Wilhelmshöhe in Kassel erwähnt. Wie sehr man die Gärten im 18. Jahrhundert schätzte, zeigt Mornet auf S. 237:

„Ce furent les jardins qui apportèrent à profusion les joies douces ou violentes du sentiment. L'Elysée de Julie n'était pas seulement une fraîche solitude, c'était encore pour Saint-Preux toute l'âme de Mme. de Wolmar. Comme lui, ceux qui s'égarèrent dans les jardins nouveaux voulurent y mettre une âme passionnée."

Einige Zeilen weiter bemerkt Mornet von Dulaure:

„Dulaure nous vante les jardins délicieux où le coeur, l'esprit et les yeux sont agréablement charmés."

Dieser Schriftsteller berichtet auch, daß man sich damals so eingehend mit der Gartenbaukunst beschäftigte, daß sich allmählich eine Kultur herausentwickelte. Die französische Akademie hat sogar im Jahre 1731 ein Preisthema gestellt (Mornet S. 236):

„Pour conseiller ces jardiniers et pour fixer les règles de l'art, toute une littérature se crée. En 1731, l'Académie française avait proposé comme sujet de prix: ‚Les progrès de l'art des jardins sous le règne de Louis le Grand'."

Das Hauptziel der damaligen Gartenbaukunst war, die Seele tief zu ergreifen. Mornet schreibt hierüber S. 238:

„Il n'y a en effet, pour l'art des jardins, qu'un seul principe; le prince de Ligne et Hirschfeld s'accordent: ‚Cherchons à parler à l'âme'. ‚Remuons fortement l'imagination et le sentiment'. La nature si nous savons la comprendre et la guider, nous apportera inépuisablement tous les émois."

Über die verschiedenen Gartenarten, wie sie auf die Seele einwirken, sagt Mornet:

„On peut avoir ‚des jardins qui ne sont que ‚gais', d'autres où il ne règne qu'une ‚douce mélancolie', d'autres encore qui ne sont que romanesques, d'autres enfin qui ne sont que majestueux' (Hirschfeld 455)."

Dementsprechend finden diese Gartenanlagen auch Aufnahme in unserem Gemüte:

„. . . notre âme ‚s'èlève, s'abat ou se trouve dans une douce sérénité en raison de la gaîtè, de la tristesse ou de la tranquillité qui règne dans la scène'."

Auf S. 239 führt Mornet die Aufgaben des Gartenarchitekten an.

„‚Le dessinateur disposera à son gré des saisons, des terrains, des eaux, de la végétation, des rochers'. Il étudiera les jardins motagnards, ceux en vallée et ceux forestiers, les jardins agréables, gais, riants, romanesques majestueux, ceux où règne une douce mélancolie et ceux où s'unissent tous ces caractères; il y aura des jardins printaniers, d'été, d'automne et d'hiver, les jardins ou scènes du matin, du midi et du soir."

Da die Gartenkultur ganz abhängig ist von Menschenhand, wie kaum ein anderes Naturgebiet, so mußte sich hier unwillkürlich eine Kunst herausbilden, in der das Schönheitsempfinden, der Geschmack einer Zeit und eines Volkes sich spiegelt. Dahin gehen auch die Ausführungen Mornets S. 371:

„Mais la nature des jardins est une nature que l'on veut soumise à ses goûts. Comme on la dirige à sa guise, on n'y met rien que ce que l'on aime. Les amateurs de jardins qui ont voulu créer chez eux la beauté des lignes et des couleurs ont été sans conteste des esprits conquis aux plaisir du pittoresque."

Professor Falkenberg hat in seiner Rede „Der Garten und seine Entwicklung" [1]) ein überaus klares Bild der Gartenbaukunst von ihren ersten Anfängen an geschaffen. Einige seiner interessanten Ausführungen möchte ich hier ergänzend wiedergeben. Über den Ursprung der Gartenbaukunst berichtet der Redner in dem kleinem Werke S. 6: „Wie alle Kunst, so ist die Gartenkunst das Produkt einer gesteigerten Kultur. Selbst den Griechen soll das Verständnis für den Ziergarten erst spät, zu Alexander des Großen Zeit, durch ihre Berührung mit dem Orient aufgegangen sein." Nach Professor Falkenbergs Ausführungen zeugen die den Ägyptern als Wandschmuck dienenden Abbildungen von Gartenanlagen, von den ersten Spuren der Gartenkunst. „Zu dem Anfang einer lückenlos zusammenhängenden Entwicklung des Gartens kommen wir aber erst gegen den Beginn unserer Zeitrechnung und auf italischem Boden." Die Gartenblumen und Gartenbaukunst, beide, haben die Römer von den Griechen übernommen. Von den römischen Gärten hören wir, daß sie durch zwei sich kreuzende Wege regelmäßig in vier Quadrate zerlegt wurden und daß auf diesen vornehmlich Rosen, Myrtensträucher,

[1]) Rede zur Feier des 28. Febr. 1899, gehalten von Dr. Paul Falkenberg, Rektor der Universität, Rostock 1899.

Lilien, Crocus, Veilchen und all die Blumen wuchsen, die der Mode gemäß für das römische Genußleben unentbehrlich waren.

Von Italien aus wieder fand die Gartenbaukunst durch die Mediceertöchter, die Frankreichs Königinnen wurden, dort schnell Eingang und Nachahmung.

Wie sehr aber die Gartenbaukunst in Frankreich, besonders unter Ludwig XIV., dem Natürlichen widersprach und ausartete, stellt Professor Falkenberg S. 18 fest: „Denn trotz aller Bewunderung, die man dem großartigen Gesamteindruck des französischen Gartens mit seinen imposanten Perspektiven zollen mag, das eine läßt sich schließlich nicht leugnen: in ihm ist der Höhepunkt der Unnatur und Künstelei im Garten erreicht, gegen die nicht nur das verwendete Pflanzenmaterial revoltierte! Auch die Menschheit war allmählich der Allongeperrücke überdrüssig geworden ... Der Glanz Ludwigs XIV. erblaßte vor dem Einfluß Jean Jacques Rousseaus — die gespreizte Hofetikette mußte der sogenannten Natürlichkeit der Schäferpoesie weichen. Diesen Umschwung der Anschauungen spiegelt äußerlich wohl am treuesten der Garten wider: die hundertjährige Herrschaft des französischen Gartenstils machte einer ebenso langen Herrschaft des englischen Gartens Platz.

Das Prinzip dieses Gartenstiles, dessen Schöpfer der 1748 gestorbene Landschaftsmaler und Architekt William Kent ist, sollte Nachahmung der Natur sein, — ja! der Garten sollte überhaupt nur ein Stück Natur sein. Geschorenen Baumwänden, geraden Wegen und marmorgefaßten Bassins, Terrassen und Balustraden wurde unerbitterlich der Garaus gemacht. Nur die Motive der englischen Landschaft durften Verwendung finden, Wald und Wiesen, Hügel, Teiche und Seen bildeten die einzigen Bestandteile dieser ersten englischen Gärten."

Den Blütenzauber eines farbenfreudigen Blumengartens schildert André Theuriet in „Les Mauvais Ménages" S. 121:

„Quand la maison eut été passée en revue, ce fut le tour du jardin. Mme. de Vendières ouvrit une ombrelle, prit le bras de son fils, et s'appuyant tendrement sur lui, l'entraîne vers les allées tournantes des massifs, où les roses s'épanouissaient dans tout l'orgueil et l'éclat de leur floraison commençante."

Die Blumen verbreiteten in der warmen Nachmittagsluft berauschende Düfte:

„Les dernières aubépines se recourbaient au-dessus de leur tête et les enfermaient dans une ombre parfumée; des buissons de chèvre-

feuilles et de seringas exhalaient dans l'air chaud de l'après-midi une odeur capiteuse."

Eine ähnliche Wiedergabe eines Blumengartens findet sich auf S. 230:

„Après avoir traversé un couloir, nous nous trouvâmes dans le jardin; un clos assez vaste, très feuillu, où des plantes communes, oeillets, fenouils, roses paysannes, balsamines, poussaient pêle-mêle autour de carrés de choux et de cardons."

Theuriet sucht nun noch mehr Abwechslung in den Garten zu bringen. Er führt vereinzelte Obstbäume an mit bemoosten Ästen, weiße und rote Rosen läßt er stolz ihre Köpfchen auf hohen Stengeln recken:

„Çà et là des arbres fruitiers étendaient leurs branches moussues, et, de distance en distance, des roses trémières balançaient leurs hautes tiges décorées de fleurs rouges ou blanches. Nous nous arrêtâmes près d'un vieux puits, dans l'armature rouillée duquel une clématite en pleine floraison s'était enroulée, s'accrochant aux arbres voisins et répandant tout alentour une ombre embaumée."

Eine Art Naturgarten, eine Wiese mit den verschiedensten Blumengattungen beschreibt der Dichter in „Sous Bois", im Kapitel „L'Automme dans les bois" S. 24:

„Quand nous approchâmes de l'ancien lit dé l'étang, je vis que mon ami n'avait point surfait les richesses florales de son ‚jardin'. La prairie encadrée dans le taillis étalait en plein soleil de joyeuses bordures de fleurs. Au long des buissons, les chèvrefeuilles tordaient leurs brins en compagnie des clématites; le sol humide des prés était jonché de ‚veilleuses'."

Wiederum ragt die „Königin der Wiesen" unter den Blumen stolz hervor:

„au fil de l'eau, les ‚reines des prés' penchaient leurs panicules à odeur d'amande, et de superbes tiges d'aconit bleu s'élançaient fièrement au-dessus des touffes plus humbles des eupatoires lilas et des salicaires pourprées."

Einen reichen Obstgarten, der mitten im Walde gelegen ist, hat Theuriet auf S. 66 dargestellt. Überall neigen sich schwer mit Früchten beladene Zweige zu Boden:

„Te voilà ici dans le grand ‚fruitier' de la forêt; de quelque côté que tu te tournes, tu verras des fruits pendre aux branches des arbres et des arbustes."

Theuriet vergleicht nun den Wald mit einer aufmerksamen Mutter. Er sagt, daß der Wald seinen Kindern nicht nur ein gutes Lager gibt, sondern auch für reichliche Nahrung sorgt:

„En mère attentive, la forêt donne à ses enfants non seulement un bon souper, et, avec cette grâce aimable qui n'appartient qu'aux mères, elle sème au dessert ses plus belles fleurs sur la nappe verte afin de réjouir les yeux de ses convives, en même temps quelle apaise leur appétit."

Obwohl im Sommer verlockende Früchte wie Erdbeeren, Himbeeren usw. uns zum Walde hinziehen, so ist doch erst der Herbst die rechte Zeit für die Ernte im Walde.

„A peine juin est-il à moitié de sa course, que les fraises et les framboises parfument les fourrés, puis viennent les merises noires, chères aux loriots; mais c'est sutout en automne que la forêt prodigue ses largesses. A ‚la Sainte-Madeleine', comme dit le proverbe, les noisettes sont pleines, et les coudraies cueillues, tendent vers nous les amandes jumelles, encapuchonnées dans leurs cupules si curieusement déchiquetées."

Zu dieser Zeit versorgen sich die Eichhörnchen für den Winter:

„C'est là que les écureuils viennent faire leurs provisions d'hiver. Les prunelles bleuissent aux haies; les pommes et les poires des bois étalent leurs fruits âpres, d'un vert pâle, au milieu du feuillage rougissant des sauvageons."

Mit der Erfahrung und den Kenntnissen, wie sie nur ein Naturfreund besitzen kann, der einen großen Teil seines Lebens im Walde verbracht hat, dessen Leben aufs innigste mit dem des Waldes verbunden ist, schildert uns hier Theuriet die einzelnen Sträucher und Bäume zur Zeit ihrer Reife:

„Les baies des cornouillers, semblables à des olives vermeilles, achèvent de mûrir à côté des épines-vinette cramoisie, et du haut des alisiers pendent les bouquets bruns des alises, pareilles pour le goût et la couleur à de petites nèles. Les chênes font pleuvoir leurs glands, et les sangliers s'en régalent."

Das reichste Erzeugnis des „verger forestier" ist aber, wie Theuriet mitteilt, die Frucht der Buche: die Buchecker:

„De la Saint-Michel à la mi-novembre, le ‚fruitier' est toujours abondamment rempli; mais le plus riche produit du verger forestier est encore le fruit du hêtre: la faîne."

Mit der feinen Beobachtungsgabe eines Waldmannes berichtet uns Theuriet, wie die Kapseln der Buchen sich öffnen, die Früchte daraus entschlüpfen und zu zweien mit leichtem Geräusche zu Boden fallen. Der ganze Boden ist dicht besät mit der braunen und dreieckigen Frucht:

„Les capsules rougeâtres et rugueuses des hêtres s'entr'ouvrent, les faînes s'en échappent, deux à deux, avec un bruit sec; le sol est jonché de leurs graines brunes et triangulaires."

Der Dichter erzählt uns nun, wie sich die ganzen Wälder beleben: Frauen, Greise und Kinder eilen herbei von den benachbarten Dörfern, um Bucheckern zu sammeln. Man breitet unter jeden Baum große weiße Tücher und schüttelt kräftig die Zweige, was ein wolkenbruchartiges Herniederrasseln dieser so begehrten Frucht herbeiführt. Theuriet berichtet uns noch über die Verwertung, die Nützlichkeit dieser Frucht:

„Nos paysans en font de l'huile en soumettant les amandes, enfermée dans des sacs de toile neuve, à de lentes pressions. Cette huile, extraite à froid, vaut l'huile d'olive: elle a l'avantage de se conserver pendant dix ans sans perdre de sa qualité, et celle sert à confectionner des fritures fines, dorées, affriolantes ... Essaies-en, et, comme dit Brillat-Savarin, tu verras merveille!"

Nun läßt Theuriet dem Leser durch Tristan den Gemüsegarten im Walde zeigen:

„En route! s'écria Tristan, ... il faut que tu visites aussi le potager."

Anhaltender Regen wirkt wie ein Zauber im Walde. In einer Nacht ist ein Heer von Pilzen aus dem Waldboden hervorgeschossen:

„Nous reprîmes le chemin de la futaie des Fosses. Les pluies de jours précédents avaient détrempé le sol, et, sous les grands couverts, la population étrange des cryptogames avait poussé et grandi en une nuit."

Wer könnte nun besser die verschiedenen Pilzarten mit ihren charakteristischen Merkmalen schildern als Theuriet:

„Toutes les variétés de champignons étaient là disséminées, soulevant les feuilles sèches, sertissant le pied des arbres, dominant les touffes, d'herbe. Il y en avait de toute forme et de toute nuance: gros chapeaux bruns et bossués, frêles parasols gris, larges coupes blanchâtres retenant l'eau de pluie dans leur creux, mitres d'évêque d'un jaune chamois, branches fines ramifiées comme de coraux, boules neigeuses et gonflées ..."

Der Dichter bezeichnet die Pilzwelt als die Speisekammer der Waldleute:

„— Tu vois ici, dit Tristan, le vaste garde-manger toujours libéralement ouvert aux gens de la forêt."

Er macht uns bekannt mit dem Blätterschwamm, mit dem Boletus (eine Gattung der Hutpilze), dem Eierschwamm und dem Keulenschwamm:

„Les agarics, les bolets, les chanterelles et les clavaires y poussent à foison; seulement il faut ouvrir l'oeil et y regarder de pres: l'ivraie se trouve à côté du bon grain, et malheur à ceux qui, trompés par une fausse ressemblance, tombent sur un champignon vénéneux!"

Theuriet geht nun auf die Gefahr der giftigen Pilze ein. Jeder eßbare hat einen ihm ähnlich sehenden in seiner Nachbarschaft, der äußerst gefährlich ist:

„Ce qu'il y a de fatal, c'est que chaque espèce comestible a presque toujours un sosie qui végète dans le voisinage, et dont souvent les propriétés sont pernicieuses."

Theuriet bringt nun einige Sorten der eßbaren Pilze, einen aus der Gattung der Löcherpilze (cèpe), den Eierpilz (oronge), den Ressling (Art von Blätterpilzen) und die dazugehörigen schädlichen Pilzsorten:

„Ainsi le cèpe, ce délicieux bolet qu'on nomme chez nous le ‚charbonnier', a pour cousin germain le bolet ‚meurtrier', dont le nom indique assez le caractère malfaisant. L'oronge, ce royal champignon jaune comme un soleil, ne croît pas dans nos bois, mais nous avons ses détestables soeurs, deux terribles empoisonneuses: l'amanite ‚fausse-oronge' et l'amanite ‚citrine', dont tu vois d'ici les chapeaux rouges ou verdâtres couverts de taches de lèpre. Le mousseron, hôte des taillis de coudriers, a pour ménechme l'agaric ‚nébuleux', qui ne vaut pas cher et qui est la caricature du premier."

Anschließend gibt Theuriet einige sehr brauchbare Hinweise für den Pilzsucher:

„En général, on peut observer comme règle que les bons champignons ont tous la chair parfumée blanche et cassante, l'épiderme sain et une mine d'honnêtes gens, tandis que les cryptogames vénéneux ont la physiognomie équivoque, la couleur changeante, l'odeur nauséabonde et l'air sinistre des coquins."

Einen am Abhang liegenden Obstgarten lernen wir im gleichen Werke auf S. 145 kennen:

„La pente par laquelle on monte aux ruines a été transformée en un verger où les arbres fruitiers, les noisettiers, les chèvrefeuilles et les clématites se développent à la gráce de Dieu, sans jamais craindre sarcloir ni sécateur."

Ganz verlockend werden neben den ‚quoichiers' die Apfel- und Nußbäume mit ihren reifen Früchten geschildert:

„Les ‚quoichiers' chargés le longues prunes violettes pliaient jusqu'à terre; sur les pelouses des talus les branches des pommiers s'effondraient lourdes de fruits; les noyers faisaient pleuvoir sur nous les noix fraîches, dont les coquilles craquaient sous nos pieds avec un bruit sec.

Eine ähnliche Gartenschilderung mit Obstbäumen, zu denen noch die Weinrebe hinzukommt, findet sich in „Les Oeillets de Kerlaz“ S. 125:

„Nous y pénétrâmes par un verger plein de fruits. Les branches chargées de pommes, de poires et de quoiches pliaient jusqu'à terre. A l'extremité du clos, une prairie en pente dévalait vers la rivière bleuissante, au délà de laqelle se revelait un coteau de vignes où les raisins commençaient à grossir et où les grives chantaient.“

Auch den Pfirsichbaum hat Theuriet hier nicht vergessen:

„. . . où grimpaient en espalier des pêchers couverts de belles pêches mûrissantes.“

Daneben hat Theuriet aber in seinen Romanen auch Gartenlandschaften geschildert, deren Anblick wenig erfreulich ist. So beschreibt er in „Sauvageonne“ einen Garten, dessen Pflanzen mehr Blätter als Blumen tragen und nur alle drei Jahre Früchte bringen (S. 150):

„Pourtant la vue qu'on a des fenêtres n'est rien moins qu'aimable et riante: un jardin bordé de charmilles rabougries et orné de buis taillés en pyramide, un parterre où les plantes poussent plus en feuilles qu'en fleurs, un verger plein de pommiers rongés de mousse, qui ne produisent du fruit que tous les trois ans; puis une prairie sgongieuse, infestée par les prêles, et, à l'extrémité de cette langue de pré, un petit étang qui confine aux lisières de la forêt.“

Wegen des vielen Schattens gibt es wenig blühende Pflanzen:

„Peu de plantes fleuries, à cause de l'ombre constamment projetée par les arbres du bois; mais, dans le voisinage, de sombre touffes cigue, des souches de seules aux moignons noirs, et deux ou trois aulnes dont les racines rougeâtres semblent saigner dans l'eau brune.“

Der Dichter schildert nun weiter, wie zu jeder Jahreszeit der Garten etwas aufweist, das ihn uns eher abstoßend werden läßt, als daß wir von ihm angezogen würden.

„Au printemps, la morelle qui niche dans les joncs fait entendre vers le soir son gloussement plaintif; en hiver, les bandes de canards sauvages viennent s'y ébattre; en été des choeurs de grenouilles y coassent en plein soleil dans les vases à demi desséchées.“

Alles, was sonst den Liebreiz einer Gartenlandschaft ausmacht, fehlt hier, und so erhalten wir den Eindruck einer krankhaften Melancholie:

„En toute saison, cette onde traîtresse et endormie, qui n'a ni la limpidité ni les honnêtes glouglous de l'eau courante, et cette verdure aqueuse, qui ne possède ni la santé ni la gaîté des végétations

poussées en terre ferme, imprégnent d'une mélancolie malsaine ce coin de forêt, en même temps qu'elles inqiètent et arrêtent désagréablement le regard."

Ein ähnliches Bild vernachlässigter Gartenkultur findet sich in „Madame Heurteloup" S. 235. Alles ist sich selbst überlassen und wuchert wild empor.

„. . . en constatant le spectacle désolé qu'offraient les jardins et le parc. On semblait avoir depuis longtemps laissé tout à l'abandon. Les parterres et les allées étaient envahis par les orties, les massifs d'arbustes avaient été rasés, la pelouse était devenue un champ de choux et de pommes de terre, dont on voyait encore les débris à demi-pourris sur la terre couverte de mauvaises herbes. Les grands arbres du parc avaient disparu, et de larges éclaircies montraient les champs nus, autrefois masqués par une épaisse ceinture de futaie."

Einen Obstgarten mit historischer Bedeutung hat Theuriet in seinen Roman „Le Manuscrit du Chanoine" S. 150 aufgenommen. Er berichtet von dem Landhause „La Tour" und dem Obstgarten der Mile Claudine Galley, von dem die Leute erzählen, daß Rousseau dort gewohnt haben soll. Alle Fremden, die die Gegend bereisen, besuchen natürlich diese Stätte, um den Aufenthalt Rousseaus dort kennen zu lernen.

„Bien des étrangers viennent ici, dit en riant l'épluchеuse de légumes; ils demandent à voir le cerisier . . . Alors je leur montre celui-ci, et ils s'en vont contents . . ."

Theuriet beschreibt nun den durch Rousseau berühmt gewordenen Garten:

„Le verger, dans son ensemble, a gardé la physionomie qu'il devait avoir au temps de Jean-Jacques. Il s'étend à mi-coteau et laisse apercevoir, entre ses arbres fruitiers, la montagne verdoyante où des chalets sont épars. Les trois compagnons le parcoururent mélancoliquement en songeant aux lointaines années où les voix des jeunes filles l'emplissaient de leur espiègle gaieté; ils le quittèrent à regret comme Jean-Jacques et ses deux amies le quittèrent à la tombée du jour."

Das Gebirge.

Das ganze Mittelalter hindurch galt das Gebirge als ein Ort des Schreckens und Grauens. Eine der Hauptursachen dieser Ansicht ist zu suchen in dem Mangel an brauchbaren Wegen, um diese Gebiete zu betreten und zu durchqueren. Das Gebirge bereitet ja an und für sich schon dem Bewohner des flachen Landes große Mühen, selbst wenn er sich auf gepflegten Wegen und Pfaden befindet.

Biese sagt über das christliche Naturgefühl im ersten Jahrtausend (S. 63): „Wälder wie der Schwarzwald und die Ardennen, ebenso die Alpen starren vor Schrecken."

Wie wenig Männer wie Montesquieu von der Erhabenheit und Größe des Gebirges berührt worden sind, zeigt Mornet S. 50, wo er vom Gebirge spricht:

„Longtemps on l'ignora, ou la méconnut . . . Depuis Trente jusqu'à Munich, Montesquieu marche toujours entre deux montagnes sans rien voir ‚qu'un petit morceau de ciel' et il est ‚au désespoir de voir durer cela si longtemps'."

Ebenso sagt Mornet von Hénault:

„Comme lui, Hénault traverse sans enthousisiasme le Jura et la Suisse en 1750: ‚toujours un ruisseau à côté de soi et des rochers sur la tête qui font appétit de se noyer ou de se précipiter'; à moins d'une grande passion, ‚on n'y voit que l'abandon total de la nature et le désespoir d'y être'."

Aber schon vorher, berichtet Mornet, haben viele Reisende die Gebirgsgegenden achtlos durchquert:

„Bien des voyageurs avaient, avant eux, parcouru la Suisse et n'en ont retenu que des curiosités historiques ou archéologiques et des détails de moeurs. En 1730, Le Suisse Altmann, dans un livre . . . avoue que les étrangers imaginent sa patrie comme 'un pays de loups-garous où l'on ne voit le soleil que par un trou. . . '."

Aber mit Rousseaus neuer Naturlehre fand auch das Gebirge entsprechende Beachtung und Würdigung. Mornet schreibt S. 259 in dem Kapitel „La Montagne":

„La montagne apporta donc sa part néccesaire dans le renouvellement du sentiment de la nature . . . Mais seules la montagne ou la mer pouvaient donner à l'âme d'une génération les fortes impressions

des choses, celles où s'imposent invinciblement l'oubli du monde et les rêveries profondes. Or c'est Rousseau presque seul que nous retrouverons à l'origine de goût pour la montagne."

Von Haller, der einer der ersten war, der das Gebirge besang und pries, sagt Mornet S. 260:

„A. de Haller, qui fut le premier à conduire les muses dans ce pays de loups-garous, est un naturaliste et son poème des ‚Alpes' s'ingénie aux classiques métaphores pour nous parler de fleurs, d'animaux et de rochers."

Über Rousseaus Stellung zu den Alpen erfahren wir noch vom gleichen Schriftsteller auf S. 261:

„Nous avons dit comment Rousseau parlait de cette Suisse, avec quelle violence d'émotion Saint-Preux la retrouve après son voyage autour du monde, quel rôle jouent dans la vie des deux amants le lac limpide ou mélancolique, les rochers sauvages de Meillerie, les forêts de sapins, les torrents tumultueux. Les rives idylliques de Clarens se complétent par la course de Seint-Preux, dans le Valais. Toute la Suisse, montagnes, lacs, vallées champêtres, encadre le roman, et les lecteurs de la ‚Nouvelle Héloïse' furent invités à la connaître."

Oder auf 263:

„Si l'on se plaît aux montagnes et aux vallées alpestres c'est à peu près par la seule intervention de la ‚Nouvelle Héloïse'."

Auch André Theuriet ist, wie wir aus seinen Romanen entnehmen, auf seinen Reisen von dem gewaltigen Eindruck der Gebirgswelt nicht unberührt geblieben. Die besten Gebirgsschilderungen des Dichters finden sich in den beiden Werken „Les Oeillets de Kerlaz" und „Le Manuscrit du Chanoine".

In „Les Oeillets de Kerlaz" hat der Dichter S. 213 im Kapitel „Fleurs de Cyclamens" die Berge an dem See von Annecy beschrieben:

„Si votre bon génie vous a conduit à Annecy et si vous avez fait le tour du lac, vous aurez certainement remarqué l'heureux coin vert et silencieux où ce village sommeille au pied des montagnes."

Der Dichter erzählt vom Felsen „Chère",

„Le roc de ‚Chère', qui dresse jusqu'au milieu du lac son promontoire boisé et crevassé,"

daß er wie ein Schutzgott über die unten im Tale liegenden Behausungen wacht. Hinter dem Dorfe Talloires erhebt sich ein gewaltiger Bergrücken:

„Derriere, s'élève une première croupe de montagne couvert de hêtres et de chênes; puis, au-dessus d'un grand ‚replat' où ondulent des champs de seigle et d'avoine."

Ein ganz getreues Bild erhalten wir nun von der Hochlandsvegetation. Weiden und Tannenwälder bedecken mit ihrem dunklen oder hellen Grün die steilen Kämme:

„au sommet desquelles le Lanfont et la Tournette décapent sur le ciel leurs dents et leurs pitons dorés de soleil."

Unten ruht der blaue Gebirgssee, der nur von einigen Segelbooten befahren wird. In ihm spiegeln sich die steilen Hänge und die zackigen Gipfel des gegenüberliegenden Ufers.

„Dans ce miroir d'azur les peupliers des berges, les pentes ardues et les cimes crénelées de la rive opposée se reflètent doucement. La lumière, tamisée par de beaux nuages, colore magistralement le cirque de montagnes qui enserre le ‚Bout du Lac'."

In „Le Manuscrit du Chanoine" S. 5 berichtet Theuriet von einer Wanderung durch die Berge:

„. . ils décidèrent de porcourir pédestrement les pastorales montagnes des environs. Par une bleue matinée de la dernière quinzaine d'août, ils s'acheminèrent, bâton en main et sac au dos, sur la route de la Motte, gravirent les flancs gazonneux du mont Chabert et se trouvèrent en plein massif des Bauges."

Ringsum im silberglänzenden Lichte erkennen die Wanderer grüne Bergkämme, tiefe Taleinschnitte:

„Tout autour d'eux, dans une lumière argentée, des croupes vertes de la base au sommet, s'arrondissent, coupées de profondes vallées et limitées à l'horizon par les crêtes de Semnoz ou les murailles abruptes du Trélod."

Die Schellen der weidenden Herden erklingen wie die Akkorde einer unsichtbaren Orgel:

„Parmi ces cimes mamelonnées, les ‚clarines' des troupeaux vaguant dans les hauts pâturages tintinnabulaient et résonnaient comme les accords d'un orgue invisible."

Ein Morgenwind brachte von allen Seiten den frischen Duft des geernteten Heues.

„Le vent matinal apportait de toutes parts des odeurs d'herbes fauchées. Sur ce paysage alpestre planait une allègre sérénité."

Auf S. 26 zeigt Theuriet, wie sich im Gebirge die höchsten Bergspitzen gleich Silhouetten vom blauen Himmel abheben:

„. . . et tout à coup, par la baie ouverte des portières, on aperçoit à droite des cimes aériennes se détachant sur le bleu du ciel."

Unter den Bergen, die den lac d'Annecy umgeben, ist der Tournette der höchste.

„Voici, murmure Lézian, les premières crêtes des montagnes qui entourent le lac. . . La plus haute est la Tournette."

Von Theuriet's genauen geographischen Kenntnissen zeigt eine Stelle, S. 28, wo er durch eine Romangestalt alle den See umlagernden Berggipfel aufzählen und beschreiben läßt.

„Le docteur nomme aux deux soeurs et à Marius toutes ces cimes l'une áprès l'autre: la haute muraille cyclopéenne du Parmelan, qui s'avamce comme un bastion au-dessus de la vallée du Fier, et en face, le long fronton du Semnoz drapé de forêts; le mont sourcilleux de Veyrier; la double croupe parallèle des montagnes d'Entrevernes, pareilles à d'immenses vagues figées; le front cornu du Charbon, les mamelons de la Sambuy . . ."

Diese Berge werden aber alle überragt von dem Riesen la Tournette, der teilweise mit Schnee bedeckt ist ..

„. . . dominant ces sommets de toute sa hauteur, la géante du Lac, la Tournette, tachée de neige et semblable à une ville de Titans à demi démantelée. A l'horizon, borné par les dents du mont de l'Etoile, cinq ou six plans de montagnes s'étagent et fuient, noyés dans une claire vapeur lilas."

Über den Charakter dieser Gebirgslandschaft äußert sich Theuriet weiterhin:

„Une poésie virgilienne imprègne ce paysage où les chaudes couleurs du Midi s'unissent à la verte fraîcheur des pays du Nord; où les champs de alé, les prés et les vignobles alternent avec les villages éparpillés au long des molles découpoures des rives."

Das Gebirge bei Sonnenuntergang, mit dem feenhaften Zauber, den Wolkenschleiern, beschreibt Theuriet S. 30:

„Il est sept heures; le soleil vient de s'enfoncer derrière le Semnoz, après avoir glissé à travers des archipels de nuages qu'il allume en passant et fait rutiler comme des îles d'or. Mais à peine a-t-il disparu à l'horizon, que toutes ces floconneuses nuées s'échevèlent d'une montagne à l'autre et plafonnent le ciel ainsi qu'un immense treillis de feu où fleuriraient des milliers et des milliers de roses rouges."

Der Gebirgssee mit seiner schimmernden Wasserfläche erscheint in Purpur gehüllt:

„Cette féerique illumination empourpre le lac, dont la nappe mouvante apparaît teinte, ici d'une couleur vineuse, là d'une couleur de rubis."

Von lichterlohen Flammen entzünden sich die Gipfel:

„A leur tour, les cimes s'embrasent: les dents du Lanfont, les bastions de la Tournette, les murs crénelés du Charbon semblent éclairés par un incendie.

Wie dem Wanderer im Gebirge die Mühen des Aufstieges belohnt werden, zeigt der Dichter S. 66:

„. . . faisaient souvent halte pour souffler et s'éponger; mais quand ils se retournaient, quel ravissement et quelle compensation à la fatigue! De l'autre côté du lac bleuissant, ils apercevaient au-dessus de Talloires le cirque des montagnes de la rive opposée. Celles-ci se dressaient, drapées d'abord de forêts moutonnantes, puis revêtues de pâturages et enfin couronnées par les cimes de la Tournette."

Der Anblick derartiger Naturschönheiten erzeugt bei den Touristen neue Kräfte:

„Dans leur hautaine beauté, elles surgissaient éblouissantes et leur radieuse tranquillité mettait une réconfortante allégresse au coeur des touristes."

Eine wunderbare Gebirgslandschaft gibt Theuriet auch auf S. 139: Zu allen Seiten bietet sich ein bezaubernder Anblick von Berggestalten:

„Lorsqu'on se retourne, on a devant soi un admirable paysage alpestre; à droite, dans l'ombre et la fraîcheur, la gorge de Saint-Clair, bleue et vaporeuse; à gauche, le cône verdoyant des prairies et des forêts d'Alex, surmonté par la couronne murale des Dents de Lanfont; puis, en face, au delà de l'échancrure du col qui mène à Menthon, les cimes azurées ou violettes des montagnes du lac d'Annecy."

Das Grün der Wiesen und Wälder, das Sprudeln des Wassers, die wilden Blumen, die geschwungenen, von der Sonne beschienenen Berghöhen . . . all dies bietet einen frohen Zusammenklang von Formen und unvergeßlichen Farben.

„l'exubérante verdure des prés et des bois, le limpide bouillonnement de l'eau, le plantureux épanouissement des fleurs sauvages, l'élancement des hauts sommets ensoleillés, tout cela forme une lumineuse symphonie de formes et de couleurs inoubliables."

Eine malerische Gebirgsstraße, die immer neue Reize auftauchen läßt, führt Theuriet S. 143 an:

„Cette route de Thônes, coupée d'ombre et de soleil, encadrée dans de belles montagnes boisées, arrosées de cascades qui descendent des rochers en blanches et tumultueuses écumes, est accidentée, sauvage et riante à la fois."

S. 146 wird von einer Landschaft gesprochen, die ehedem auch Rousseau durch ihre frische Schönheit bezauberte:

„Lettraz, Sylvie et Lézian cheminaient sur la route du Grand-Bornand, à la recherche de la maison de campagne de Mlle. Galley. Bien qu'on touchât à la fin d'août, cette haute vallée qu'arrose un des affluents du Fier, avait encore une fraîche beauté quasi printanière,

analogue à celle qui charma Jean-Jacques. Au-dessous des cimes rocheuses, le ciel était couleur de turquoise; les rossignols, il est vrai, ne chantaient plus, mais le clair susurrement de l'eau montait, mêlé aux tintements des ‚clarines'. Une ombre violette descendait sur l'un des versants, tandis qu'une lumière rose caressait les montagnes opposées."

Über das nähere Verhältnis Rousseaus zu dieser Landschaft gibt Theuriet durch die Erzählung Lettraz' Aufschluß:

„Mes collègues de l'académie Florimontane, fondée par saint François de Sales, dit Letraz à ses compagnons, se sont montrés de pieux exégètes pour tous les chapitres des Confessions qui ont trait au séjour de Rousseau à Annecy. Ils ont élucidé les moindres détails de l'idyllique ‚journée de Toune'. Ils sont arrivés ainsi à fixer la date précise de la rencontre de Jean-Jacques avec Mlles. Galley et de Graffenried, au bord du Fier. C'était le 27 juin 1730."

Aber wie könnte Theuriet bei seinen Gebirgsschilderungen den Wald vergessen! (S. 173)

„Sur la pente déclive et moussue, les sapins droits et robustes élançaient fièrement leur fût résineux et entre-croisaient leurs branches, aux noeuds desquelles des lichens pendaient comme de grises chevelures."

Grünes Licht schimmerte durch die Decke des Waldes, während der Boden mit Champignons dicht besät war.

„Une lumière verte, assourdie, filtrait parmi l'épais couvert et, sur le sol, des champignons de toute nuance arrondissaient leur cercle fantastique."

Heilige Stille herrschte im Hochwald:

„Un silence religieux, un profond recueillement emplissait la futaie, où les voix des excursionnistes résonnaient comme dans la nef d'un temple."

Wie mit dem Zunehmen der Berghöhe ein Abnehmen der Pflanzenwelt verbunden ist, zeigt Theuriet in folgendem, S. 174:

„Mais le nain vert ne se montra pas . . . Les arbres devenaient plus clairsemés; un fouillis d'arbustes rabougris succédait au grand bois."

Der Dichter führt nun verschiedene Arten dieses kleinen Holzes an: so die Birke, die Heckenrose und Hollunder neben anderen. Es verschwindet dann selbst das Gestrüpp, die Pflanzenwelt wird immer spärlicher:

„Puis le fourré lui-même disparaissait; la végétation devenait de plus en plus rare; on gravissait péniblement une pente couverte de pierres roulantes au milieu desquelles, ça et là, un sapin, mort de vieillesse, dressait sons quelette calciné. On atteignait enfin un mur

de roches à pic, qui paraissait inaccessible. Les compagnons, en se retournant, voyaient à leurs pieds fuir la pente vertigineuse des éboulis, moutonner les onduleuses futaies de sapins . . .“

Sogar eine Schilderung des gewaltigsten der europäischen Bergriesen, des Mont-Blanc, findet sich auf S. 177:

„Juste en face, dominant montagnes et vallées, le massif du Mont-Blanc surgissait comme une immense et radieuse ville de neige, ses escaliers géants, ses dômes, ses tours, ses aiguilles montaient étincelants dans l'azur.“

Die Nähe dieses großen Schneeberges wirkte erfrischend auf die durch die Wanderung erhitzten Beschauer.

„L'atmosphère était si transparente qu'on eût cru les glaciers tout proches. On se sentait rafraîchi par le voisinage illusoire de cette masse neigeuse, dont l'irradiation trop vive finissait par vous faire cligner les paupières.“

Zur Rechten die im Vordergrund gelegenen Gipfel:

„La Dent de Cous, l'Etoile, les mamelles de la Sambuy, les pointes de l'Arcalod formaient une ceinture crénelée aux ombres d'un bleu foncé, dans l'intervalle de laquelle on distinguait les blancheurs fuyantes des montagnes du Dauphiné.“

Zur Linken folgen nacheinander im silbernen Lichte:

„les bastions ruinés de la Tournette, la dentelle des Aravis, la longue muraille du Parmelan, puis tout au loin, dans une buée mauve, la crête horizontale du Jura.“

Um seine Blicke auszuruhen, brauchte man sie, wie Theuriet sagt, nur für kurze Zeit in die Tiefe richten.

„Pour reposer ses regards, on n'avait qu'à les abaisser vers les profondeurs qui se creusaient à la base du Charbon; là, s'ouvraient des abîmes de verdure, des moutonnements de forêts, des ondulations de prairies dorées. Le lac apparaissait comme une minuscule flaque bleue, aux bords semés de points blancs ou roses, selon que le soleil effleurait les maisons des villages ou les laissait dans l'ombre.“

Mit klingenden Worten, die große Begeisterung für diese Gebirgsgegend verraten, faßt Theuriet nochmals zusammen, was die Erhabenheit dieses Gebietes ausmacht:

„Et tout ce paysage idéal, toutes ces splendeurs, toutes ces fraîcheurs s'offraient à l'émerveillement des compagnons, au milieu d'une religieuse paix, dans un solonnel silence à peine troublé par l'aérienne musique des ‚clarines‘ suspendues au cou des vaches errantes.“

Ufer- und Küstenlandschaften.

Eine überaus stimmungsvolle Schilderung von dem Ufer der Loire zur nächtlichen Stunde gibt Theuriet in „Hélène“ S. 50:

„Pendant ces causeries, la Loire, avec un bruit caressant, coulait à leurs pieds. La nuit descendait, pacifiquement sur le faubourg et veloutait le contour des coteaux, les verdures de l'île Saint-Jacques, la silhouette des maisons et des églises de la ville, dont on voyait les lumières trembloter sur la rive opposée.“

Nun wird der Lauf des silberglänzenden Flusses beschrieben:

„Entre les deux levées obscures, le fleuve, argenté d'un reste de clarté crépusculaire, fuyait dans une ombre bleuâtre, puis se perdait derrière les arches du Grand Pont.“

Die funkelnden Sterne spiegeln sich wider im dunklen Wasser der Loire:

„Peu à peu l'eau elle-même s'enténébrait et sa surface reflêtait alors les points d'or des étoiles.“

Die im Nebel versunkene Uferlandschaft eines Sees, die nur noch in Umrissen zu erkennen ist, beschreibt der Dichter S. 269:

„Elle suit solitairement un sentier pierreux qui côtoie le bord du lac, et, enveloppée dans un plaid, elle va s'asseoir au pied d'un éblouis de roches dont la dernière assise trempe dans l'eau verte. La brume qui flotte sur le val de Gaube l'entoure de toutes parts et l'isole du reste du monde. La petite auberge a disparu dans un nuage. Hélène ne distingue plus que les sommets pris ou neigeux du massif du Vignemale.“

Welch herrliches Schauspiel sich den Augen darbietet, wenn diese vom Wasser aufsteigenden Nebeldecken zerreißen, erfahren wir an einer anderen Stelle auf S. 273:

Quand om arrive au pont d'Espagne, le brouillard commence à se dissiper. Les nuées glissent à la base des montagnes; elles passent blanches sur le ciel, grises á la surface du sol, et là-bas, à travers la brume déchirée, on voit les cimes des pics d'Argèles tout dorés de soleil. Hélène s'arrête un moment à contempler le spectacle féerique de ces lumières brisées, irisées, tamisées par les vapeurs flottantes.“

Von der farbenfreudigen Mittelmeerküste berichtet Theuriet S. 276. Er macht uns zuerst bekannt mit einer Reihe von Gebirgssorten, die heute viel von Fremden aufgesucht werden:

„Alors il parcourut lentement la chaîne des Pyrénées, cheminant à petites journées et souvent à pied, le sac au dos. Il traversa Bagnères-de-Bigorre, grimpa jusqu'au sommet du Pic du Midi, redescendit à Barèges et gagna Luz, dont le paysage à la fois grandiose et pastoral le retint . . . puis il résolut de visiter la vallée de Cauterets avant de gagner Pau et Biarritz."

Von diesem vielbesuchten Orte berichtet er uns:

„La longue allée qui contourne le flanc de la montagne était pleine de promeneurs . . .
La journée avait été chaude et chacun semblait heureux de respirer l'air attiédi du soir, en épuissant du spectacle de la gorge de Cauterets déjà assmbrie et des pics encore baignés de lumière."

Im Roman „Les Oeillets de Kerlaz" hat Theuriet den Ort der Handlung an die Westküste Frankreichs gelegt. Am Anfang des Romans erhalten wir Aufschluß über die Lage des Ortes:

„Elle se nommait Anne de Ploudaniel et demeurait avec son père au manoir de Kerlaz, dans un pays perdu en pleine sauvagerie, entre Douarnenez et le Raz de Sein."

Von der Umgebung der Niederlassung erfahren wir weiter:

„Le manoir, bâti à la fin du XVI^e siècle, tourne le dos à l'Océan, dont il est séparé par une lieue de landes et par des bois de pins qui le protègent contre le vent de mer."

An einer anderen Stelle, S. 12, lernen wir durch Theuriet die heilige Stille am Abend in dieser einsamen Küstengegend kennen:

„. . . . en même temps que la tranquillité du soir tombait sur les bruyères, dont la lointaine flèche aigue du clocher de Saint-Beuzec coupait seule la nappe fuyante et unie . . . le religieux silence de la lande n'était interrompu que par les tintements de clochette de quelque vache solitaire."

Die Freuden, die dem Wanderer an der Küste zuteil werden, zeigt der Dichter S. 17:

„Ensemble, ils escaladaient les amoncellements de rochers jusqu'a la pointe et, penchés au-dessus de l'Enfer de Plogoff, ils écoutaient au fond du gouffre les hurlements des vagues tourbillonantes dont l'écume tiède venait leur fouetter le visage."

Wie groß die Wirkung dieses gewaltigen Naturschauspiels auf die Beschauer war, zeigt Theuriet im folgenden:

„Ils repartaient ayant encore aux oreilles les coups de tonnerre des lames entre-choquées. Ils allaient plus lentement; avec les ombres grandissantes du soir, une douce mélancolie les enveloppait et donnait un tour plus tendre à leur causerie."

Die große Stille und Einsamkeit, die in jenem Küstenstreifen herrscht, den man mit „lande“ bezeichnet, schildert Theuriet S. 23:

„Après le départ de Tanguy, le manoir de Kerlaz reprit son train de vie monotone et somnolent. La lande étendit tout à l'entour sa verdoyante solitude; les vents d'ouest en traversant les bois de pins le bercèrent de leur musique assoupissante . . .

Der Dichter bringt einen Vergleich, der unserem deutschen Märchen vom Dornröschen nahekommt:

„. . . et on y vécut de nouveau comme dans le château de la Belle au bois dormant.“

Eine Schilderung der normannischen Küstenlandschaft mit ihrem eigenartigen Charakter findet sich S. 175. Es wird hier die Frische, die Fruchtbarkeit und die Naturkraft der normanischen Natur gepriesen:

„Si Saint-Valery est une ville maussade, la campagne en revanche y est charmante: très verte, accidentée, ayant déjà cette fraîcheur plantureuse et robuste de la nature normande. Partout de beaux groupes d'arbres, des pâtures et des maisons de ferme enserrées dans d'épaisses clôtures d'ormes et de hêtres.“

Von Wäldern umsäumte Wiesen gewähren plötzlich einen Blick auf das ferne Meer, dessen Farbe der Dichter mit „grünlich weiß (bläulich) oder grau“ naturgetreu wiedergibt:

„des prés bordant des lisières de bois où, par une brusque coulée, on aperçoit tout au loin un coin de mer glauque ou grise et des vols confus de mouettes.“

Die Meeresküste bei Saint-Valéry am Ärmelkanal schildert Theuriet in dem Roman „Mademoiselle Guignon“ S. 285:

„Il m'a conseillé Saint-Valéry, où l'eau de la Manche est mitigée par les eaux de la Somme.“

Auf S. 286 erfahren wir, wie die Bucht bald von den Wogen des Meeres überflutet wird, bald bloß daliegt als Sandbank:

„Devant mes fenêtres s'étendait la baie, que la mer tantôt remplissait de ses vagues courtes et limoneuses, et tantôt laissait à nu dans toute la largeur des bancs de sable, où des flaques d'eau miroitaient au soleil . . . Le quai de la Ferté était dominé par les murs et l'église de la vieille ville haute, et dans cette direction, du côté de l'ouest, par delà les tertres verts du cap Hornu et les galets du Hourdel, on apercevait la pleine mer où des voiles se profilaient sur le ciel.“

In der Gedichtsammlung „Le Bleu et le Noir“, in dem Gedichte „La Lande Saint-Jean“ gibt Theuriet eine kurze Schilderung dieser Küstenlandschaft:

„Le site est simple et grand: au fond s'enfuit la lande,
Silencieuse et verte; au bas, gronde la mer;
Entre elles deux se dresse une âpre et longue bande
de rocs gris, tout en haut rit l'azur d'un ciel clair."

Im Roman „Toute seule" hat Theuriet eine ganze Reihe von Schilderungen der Küstengegenden geliefert. Es findet sich eine Stelle S. 244:

„Au détour d'une ruelle en pente, entre deux façades noires, une lumineuse bande de mer apparaît tout à coup avec des chatoiements d'aigue-marine."

oder auf S. 248:

„L'omnibus grimpe lourdement un chemin bordé de maisons de campagne . . . La pleine mer est devant nous, derrière se dresse un hôtel . . . à droite et à gauche une dizaine de Maisons blanches bâties à l'anglaise, s'eparpillent et descendent jusqu'a la plage."

Eine Schilderung der normanischen Meeresküste gibt Theuriet wiederum S. 257:

„Entre deux pointes de rochers, la falaise s'évase mollement, et, ainsi, suspendue à cent pieds de la mer, comme un hamac verdoyant, elle forme un de ces creux qu'on nomme une valleuse sur la côte normande."

Auf S. 260 zeigt uns der Dichter, wie die Meeresküste durch das stete Nagen des Meeres zergliedert wurde:

„J'arrive à un endroit, où la falaise, haute de plus de cent pieds, s'ouvre brusquement et bâille comme une énorme gueule de four. La mer, à force d'assauts répétes de siècle en siècle, a fendu la muraille de granit: les blocs qu'elle a fait sauter en éclats gisent sous l'arceau profondément creusé. Elle a si bien travaillé les entrailles de la roche, si laborieusement affouillé le sol et miné la pierre, qu'elle s'y est façonné une grotte spacieuse, et elle la remplit de ses clameurs à marée haute. C'est la Goule-aux-Fées.

Wasser.

Bereits im Altertum war dieses Element Gegenstand vieler Dichtungen. Biese berichtet uns (S. 21), daß Homer die Tränen des Agamemnon mit dem Quell verglich, der dem Felsen entströmt. „So ruft der Chor in den Hiketiden: Der Wehklagen unselige, unersättliche Wollust ergreift uns wie von erhabenem Fels der Tropfen feucht dahinrinnt, unablässig in ewigen Klagen".

„Das Wasser mit seinen Wandlungen: Verstäuben, Rinnen, Rieseln, Stürzen, Rauschen . . ., und die Menschen mit dem Auf und Ab zwischen Irdischem und Ewigem, mit Kampf und Frieden, bilden eine Einheit wie Wind und Welle, Schicksal und Menschenleben, wie Sterne, die sich im See spiegeln." (Biese, S. 144).

Von Gottfried Keller sagt Biese (S. 228): „Das Wasser ist wie bei Goethe das belebende Element der Landschaft. Wie bei Eichendorff plätschern die Brünnlein durch die Stille, rauschen die Ströme."

Wie sehr sich Rousseau zu diesem Element hingezogen fühlte, davon berichtet Mornet S. 190:

> „Rousseau l'adora: ‚J'ai toujours aimé l'eau passionnément, nous dit-il dans les ‚Confessions', et sa vue me jette dans une rêveriere délicieuse, quoique souvent sans objet déterminé.' Pour cadre à la ‚Nouvelle Héloïse', il a voulu avant tout l'eau d'un lac. En Suisse, il ne quitte jamais les bords du lac, ceux d'une belle rivière ou d'un ruisseau murmurant sur le gravier."

Auch in den Werken André Theuriets spielt das Wasser in seinen verschiedenen Formen, als Quelle, Regen, Fluß, See oder Meer eine wichtige Rolle. Eine Stelle in „Le Manuscrit du Chanoine" (S. 93) zeigt, daß auch unser Dichter die Reinheit und Kraft dieses Elementes über alles schätzte.

> „— Que j'aime l'eau! s'écriait-elle d'une voix enthousiaste, elle est limpide, elle est pure et virginale comme la neige des glaciers d'où elle tombe goutte à goutte. Sous sa bienfaisante rosée, l'herbe pousse et les fleurs s'épanouissent. Elle nous désaltère, elle nous guérit, elle nous charme et nous berce . . . Elle retrempe notre corps et réveille notre esprit."

Der Dichter bringt das Wasser in Vergleich mit Diamanten und Perlen:

„Elle brille comme le diamant, elle s'égrène plus blanche que les perles, et nons n'avons qu'à tendre la main ou le visage pour recevoir sa bénédiction; qu'à ouvrir les yeux pour jouir de sa beauté. Elle jaillit, chantante et rafraîchissante comme une prière ... J'aime l'eau!"

In „Le Chemin des Bois" S. 61 hat Theuriet im Gedicht „Véreț" das muntere Sprudeln einer frischen Quelle verherrlicht:

„J'entendis un son clair et frais. Une fontaine jaillissait d'un tonneau dans la pierre sculpté; limpide, brusque et prompt, et filet argenté bouillonnait en tombant dans la margelle pleine."

Im Gedicht „L'Adieu aux Bois" S. 131 werden die Wassertropfen als die Vertrauten einer großen Liebe dargestellt:

„Gouttes d'eau, perles qu'aux matins
Le vent secoue,
Roulez sur ses cheveux châtains
Et sur sa joue."

Wie zu schlummernder Nachtzeit das schwache Geräusch eines Springbrunnens durch die Landschaft dringt gleich den Tönen entfernter Musik, schildert der Dichter in „Le Bleu et le Noir" S. 150:

„Et puis tout se rendort, et seul, le faible bruit
Du jet d'eau retombant dans sa vasque rustique
Murmure au loin comme une amoureuse musique."

Die Reinheit und Klarheit des Wassers haben den Menschen dazu veranlaßt, ihm Wunderkraft beizumessen. Nicht selten spricht man von einer heiligen Quelle, von heiligen Wassern. Auch Theuriet hat in seinen Werken des öfteren den Quellen Wunderwirkung zugeschrieben. Solch eine Quelle finden wir in „Flavie" S. 61:

„Restés seuls, nous allâmes d'abord visiter la fontaine miraculeuse où, à certaines époques, les gens des environs viennent en pèlerinage. Cette fontaine, ombragée de tilleuls et dont l'eau vive jaillit d'une vasque de pierre, opère des merveilles. Elle guérit les fièvres, lés maux d'yeux et les rhumatismes. En outre, elle sert de champ d'expériences aux filles qui veulent être mariées."

Eine ähnliche Schilderung hat Theuriet in „Madame Heurteloup" S. 94 gegeben:

„Tout en discutant, ils avaient pris le sentier de la fontaine aux miracles. Elle coulait à cent pas de l'église, sous un massif de tilleuls et de sapins. Une statue de la Vierge, dans sa niche ogivale, surmontait la voûte d'où jaillissait la source, dont le trop-plein ruisselait, limpide et sonore, dans un réservoir de pierre blanche."

Sehr häufig werden in den Romanen die Regenschauer des April erwähnt, so auch in „Flavie“ S. 1:

„Je sens encore sur mes joues l'âpre caresse du vent de bise et les larmes des ‚avrillées‘ qui tombaient à chaque instant d'un ciel incertain, brouillé de gris et de bleu. Le temps n'était pas sûr, et dans le trajet de la maison à la paroisse, nous recevions plus d'une ondée.“

Eine andere Regenschilderung hat der Dichter in „Le Manuscrit du Chanoine“ S. 68 gegeben:

„. . . le ciel s'ennuagea sérieusement, et dès qu'on chemina sous les sapins, de larges gouttes commencèrent à rouler entre les branches . . .
Néanmoins, cette rosée devenait de plus en plus dense et prenait le caractère d'une belle et bonne pluie battante.„

Das Landschaftsbild nach solch einem kräftigen Regen zeigt der Dichter S. 70:

„. . . l'ondée tombait avec un bruit menu; les herbes de la prairie, sous cette bénédiction de l'eau, se courbaient, se relevaient, et tout en tremblotant jetaient des scintillements argentés.“

Ganz in der Nähe sprudelt eine Quelle hervor:

„A vingt pas de la grange, une source coulait avec un son de flûte, et ce glouglou invisible ajoutait une note encore plus mélancolique au ruissellement de l'averse.“

Über das Rauschen der Quellen hat Fritz Stroloke in seiner Dissertation „Das Tönende in der Natur bei den französischen Romantikern“ (S. 30) sehr beachtenswerte Ausführungen gebracht. Er sagt dort, daß wir die Klänge des Wassers von dem feinen Murmeln der Quelle bis zum Brausen und Brüllen des aufgeregten Meeres verfolgen können. „Der Ton, der entsteht, wenn die Quelle aus dem Gestein heraussickert, wird von den Romantikern gern als schluchzender oder klagender Laut aufgefaßt.“

„Auch Hugo hört in den meisten Fällen die Quelle schlechthin murmeln oder singen“. Von Vigny sagt Stroloke: „Vigny vergleicht das Murmeln der Quelle, die man nicht sieht und doch hört, mit dem Tone des Weinens einer weiblichen Stimme, den man am Abend in der Entfernung vernimmt.“

Den Lauf eines Gebirgsflusses zeichnet der Dichter Theuriet in „Le Manuscrit du Chanoine“ S. 92:

„. . . le ruisseau s'engageait sur d'étroits aqueducs de bois, soutenus par de rudimentaires charpentes. Son eau rapide coulait d'un trait dans ces aériennes rigoles, fusait parfois par d'imperceptibles fissures et se tamisait au-dessus des prés en poussières irisées.“

Von den Flüssen hat aber die Loire bei Theuriet die größte Beachtung, die herrlichsten Beschreibungen gefunden, so z. B. in „Les Mauvais Ménages“ S. 206:

„Quand, penché à la portière, j'aperçus la Loire, la royale rivière, promenant majestueusement, entre deux rives de jardins et de blanches habitations, des eaux bleues et paresseuses, semées de bancs de sable dorés et d'îlots où frissonnaient des peupliers, j'eus comme un éblouissement.“

In „Le Chemin des Bois“ fand dieser majestätische Fluß sogar Verherrlichung in einem Gedicht, „La Loire à Langeais“ (S. 57):

„Large et lente, la Loire aux eaux éblouissantes
Se répand dans les prés aux clartés de midi.
Le sol brûle, là-bas les grèves blanchissantes
Séchent au grand soleil leur limen attiédi.“

Im Bande „Madame Véronique“ in der Erzählung „Marion“ (S. 222) hat Theuriet dem Leser ein Bild von dem Lauf der Charente gegeben:

„La rivière sortait d'un bouquet d'aulnes et de saules et roulait son eau noire au bas de rochers sur lesquels Urbain et Marion étaient montés. Ils avaient devant eux des prés et les coteaux de Savigné; derrière, la brande silencieuse; à gauche, Saint-Clémentin; et à droite enfin, dans le fond, un îlot tout couvert d'arbres entre lesquels brillait l'eau de la Charente.“

Aber auch die Seine hat der Dichter nicht vergessen. In „Le Bleu et le Noir“ wird ihrer auf S. 143 gedacht:

„Elle arrive à la pente obscure
Où brusquement le mur finit . . .
Voici la Seine qui murmure
Entre ses talus de granit.“

Ein von hohen Bergen umrahmter, azurblauer Wasserspiegel eines Gebirgssees wird von Theuriet in „Le Manuscrit du Chanoine“ S. 28 beschrieben:

„En avant, le lac étale à perte de vue sa nappe d'un bleu piqueté d'étoiles diamantées, dans l'encadrement des montagnes aux nobles lignes, qui lui font une royale couronne.“

Von dem besonders durch Rousseau so sehr bekannt gewordenen See Annecy erhalten wir eine Skizze im gleichen Werke S. 86. Theuriet hebt hier besonders die Spiegelung der Wasserfläche hervor:

„Le lac d'un bleu vert était uni comme une glace. Il réflétait très nettement les profils des montagnes, leurs couleurs foncées ou attendries, les villages aux toits rouges, et les fuseaux élancés des peupliers de la berge."

Theuriet schildert, wie ein Fischer geruhsam mit seinem Segelboot auf dem See kreuzt:

„Derrière Doussard, les forêts se veloutaient d'une cendre violette; de fines buées argentaient les prés, et sur la nappe glauque du lac un aigle ‚pêcheur' aux grandes ailes éployées planait, vironnait silencieusement."

Eine reizende Seeskizze zur Dämmerstunde hat der Dichter in „Michel Verneuil" S, 190 geschaffen:

„Bleu et argenté par places, le lac étendait à l'abri des sapins ses eaux moirées, où des cygnes tournoyaient lentement, et que parfois traversait une barque dont les rames humides scintillaient en pleine lumière."

In „Sauvageonne" S. 227 bringt Theuriet eine Badeszene draußen in freier Natur. Die kleine Sauvageonne, die sich ganz allein glaubt, wird von dem Dichter als badende Nymphe dargestellt:

„. . . puis il y eut un éparpillement de gouttelettes rejaillissantes accompagnant le bruit frais d'un corps qui se jette en pleine eau. . . . La nappe liquide, avec ses rubans d'herbes aquatiques, ses remous, ses ondes moirées et circulaires, voilait chastement les formes de la bajgneuse; l'eau caressait mollement le cou et le menton, ne découvrant que rarement la rondeur d'un bras ou un coin d'épaule."

Auch die Betrachtung des Meeres hat im Laufe der Zeit einen großen Wandel erfahren. Wie das Gebirge, so wurde früher auch das Meer als finstere und schreckenerregende Naturgewalt gefürchtet. Biese schreibt in seinem Kapitel vom christlichen Naturgefühl des ersten Jahrtausends, daß die Skandinavier das Meer als feindliche strenge Macht empfunden hätten. Ganz anders ist schon die Ansicht, die der Dichter Friedrich Leopold zu Stolberg (1750-1819) vertritt (Biese S. 125): „Was aber in der Natur wirkt befreiender und stählender als das Meer?" „Du heiliges und weites Meer, wie ist dein Anblick mir so hehr! Sei mir im frühen Strahl gegrüßt, der zitternd deine Lippen küßt!" Von Heine berichtet Biese S. 208: „Wie Byron den Ozean, so nennt auch Heine das Meer sein „wahlverwandtes Element" und sich den „Hofdichter der Nordsee".

Eine Beobachtung des Meeres vom Strande aus wird dem Leser in „Mademoiselle Guignon“ S. 149 geboten:

„. . .je m'abandonnais de tout coeur à la contemplation de la mer. Le matin surtout, la baie avait uner fraîcheur et une splendeur qui m'enchantaient. Au dessous de moi, dans le ‚lavoir‘ creusé au pied des rochers, les battoirs des lavandières retentissaient dès l'aube. Quand le ciel était bleu, la baie scintillante semblait rouler des pierreries; les barques des pêcheurs de sardines s'éparpillaient, voiles au vent, précédées par un vol de mouettes blanches.“

Es wird beschrieben, wie an den Tagen, wo das Meer in Aufruhr ist, sich die Wogen mit dumpfem Schall brechen.

„Les jours de grosse mer, les vagues venaient se briser audessous de mes fenêtres avec de sourdes détonations.“

Der Dichter zeigt nun, wie dieses Naturgeschehen geeignet ist, melancholische Stimmungen aufkommen zu lassen.

„Alors de longues mélancolies s'emparaient de moi. J'étais prise d'une passion de rêverie solitaire. J'écoutais durant des heures le bruit des vagues, et peu à peu ma mêlancolie flottante se changeait en une profonde tristesse.“

Ähnlich berichtet Fritz Stroloke (S. 44) von Hugo: „. . . doch wenn in später Abendstunde die Flutwellen über den Strand steigen, hört Hugo in ihren Klängen Stimmen der Verzweiflung: die tosenden Flutwellen erzählen ihm dann die traurigen Geschichten vom Untergange von Seeleuten, die in der steigenden Flut den Tod gefunden haben.“

Doch gibt dieses gewaltige Naturschauspiel dem Unglücklichen auch wiederum die Kraft, sein dürftiges Schicksal angesichts dieser tosenden Meeresmasse zu ertragen, wie uns Theuriet in „Mademoiselle Guignon“ S. 150 zeigt:

„A toutes ces impressions pénibles je donnais pour accompagnement les sanglots de la mer, j'éprouvais une jouissance indéfinissable à me sentir ainsi souffrir devant cette immensité.“

In „Michel Verneuil“ (S. 283) erfahren wir, wie die Farbe des Meeres von der Beleuchtung, von der Helligkeit des Himmelsgewölbes abhängt:

„Sous le ciel encore embrumé, l'eau avait des tons gris qui allaient s'éclaircissant à mesure que des coins bleus apparaissaient entre les nuées.“

Einige Seiten weiter (S. 292) schildert Theuriet das Steigen des Meeres in den Nachmittagsstunden. Auch die Farbe des Wassers ändert sich.

„La mer commençait a monter. D'un gris verdâtre, elle prenait au large des tons plus foncés, rompus à chaque instant par des moutons d'écume. Les rochers émergeaient en noir sur ce fond blanchissant."

Der Sockel des Leuchtturms ist bereits vom Wasser umspült.

„Le phare du ‚Jardin' avait déjà sa base noyée sous le flot, et sa colonne se dressait seule hors de l'eau houleuse. A l'horizon fumeux on ne distinguait presque plus le mur du cap Fréhel."

Ein laut kreischender Vogelschwarm zieht über dem Wasser dahin:

„Tout à coup, sur le ciel voilé, une longue file d'oiseaux émigrants ondula comme un mince ruban noir et se dirigea avec des cris aigus vers les brumes lointaines de l'ouest. Cette fuite hâtive dans ce ciel en deuil, à cette heure voisine du soir, avait quelque chose de sinistre et de navrant."

Mit immer größerer Wucht und Schnelligkeit setzt die Flut ein.

„Les lames hautes et longues, poussées par le vent du nord-ouest' accouraient avec une rapidité vertigineuse vers les premiers îlots, sautaient en paquets d'eau bouillonante par-dessus des blocs énormes, et venaient s'abattre sur le sable avec le fracas et les échevellements d'écume d'un troupeau de chevaux sauvages."

Die dunkle Bewölkung des Himmels ist von Windstößen zerrissen worden. Im Mondschein ist das aufgepeitschte und schreckenerregende Meer deutlich zu sehen.

„Le ciel, d'abord nuageux, avait éte nettoyé çà et là par un coup de vent et, à travers une large déchirure des nuées, la pleine rondeur de la lune laissait voir toute l'horreur grandiose de cette mer soulevée qui semblait se ruer à l'assaut de la terre."

Die Sturmflut entwickelt sich mehr und mehr:

„Les vagues se gonflaient autor du phare, tout là-bas; elles battaient furieusement les roches des flots de Cézembre et de Harbour; elles s'engouffraient avec des coups de tonnerre dans les cavités de la ‚Goule aux Fées' et jaillissaient verticalement jusqu'à la crête des falaises."

Alles glich einer großen Sintflut.

„C'était comme un universel déluge, un cataclysme produit par le ruissellement des milliers de cascades et le déchaînement de fleuves rompant leurs digues."

Sobald sich der Mond verschleierte, sah das Meer wild und finster aus:

„Par moments, la lune se voilait; la mer, d'un blanc livide, prenait alors sous le ciel noircissant une physionomie funèbre et farouche."

Die schäumende Brandung unterschied sich kaum von einer Lawine:

„. . . quand elles se reculaient comme pour reprendre haleine, leur écume épandue sur le sable avait l'air d'une tombée de neige."

Von einer beruhigenden Wirkung beim Anblick des Meeres berichtet der Dichter in „Toute seule" S. 249:

„Un calme lumineux rassérène l'esprit, une brise imprégnée de sel réjouit les poumons, et l'on s'oublie à écouter cette sonore et profonde respiration de la mer, qui joue et mit rythme majestueusement la fuite des heures."

Der Dichter weist hier also auf den würzigen Geruch des Salzwassers hin. Um recht eindrucksvoll zu gestalten, was das Meer denen ist, die es zu schätzen wissen, vergleicht der Dichter es mit zwei Liebenden auf S. 257:

„La mer est pour ceux qui l'aiment ce que La Fontaine recommendait aux amants d'être l'un pour l'autre:
. . . Un monde toujours beau,
toujours divers, toujours nouveau."

In diesem Werke spricht Theuriet S. 257 auch eingehend von der Färbung des Meerwassers.

„Les moindres changements de la physionomie du ciel s'y reflètent et y produisent des colorations merveilleuses. En ce moment, elle a des tons d'émeraude avec de longues et mobiles marbrures d'un vert plus tendre aux endroits où le soleil transparaît à travers les nuées moins épaisses. Tout au large, très loin, le vert, après être nuancé de bleu foncé, passe au violet lié de vin. On comprend alors la justesse de l'épithète d'Homère: οἶνοπον πόντον, la mer couleur de vin."

Von der großen Sehnsucht nach dem Meere berichtet Theuriet in „Madame Véronique" S. 31:

„Tout enfant, l'un de mes rêves était de vivre seule dans une cabane de pêcheur, au bord de la mer . . . — Aujourd'hui encore, continua-t-elle, mon plus grand désir serait de voir la mer. Qnand je ferme les yeux, c'est toujours elle que j'aperçois dans le fond de mes rêves; tantôt elle est claire et calme, tantôt sombre et grosse d'orage — et toujours je me retrouve dans ma petite cabane de pêcheur, seule, écoutant les vagues qui retombent sur les galets, et regardant tourner la lumière d'un phare . . ."

Vergleich und Gegensatz.

Zu diesem Abschnitt möchte ich eine Stelle von Schultze (S. 15) anführen: „Vergleiche der Menschen mit Blumen, Bäumen usw. finden sich zu allen Zeiten aber in sehr erhöhtem Maße bei den Romantikern und oft mit tiefgehender Symbolik, so wenn Friedrich Schlegel das Weib der Menschheit Blume nennt, die selig duftet stille Liebesflammen, oder ausruft: ‚Schöne Frauen, ihr seid die schönsten Blüten dieser Erde'!"

Auch der große Naturphilosoph Montaigne hat sich vieler Vergleiche bedient. Hermann Gmelin [1]) schreibt über ihn (S. 39): „Die lebendige Anschauung von dem organischen Ablauf alles Lebens und von dem innigen Zusammenhang aller geistigen und natürlichen Dinge bringt es mit sich, daß die Sprache Montaigne's durch und durch getränkt ist mit Metaphern und Vergleichen aus dem Bereich der organischen und der unorganischen Natur. ‚Les formes de parler, comme les herbes, s'ammendent et se fortifient en les transplantant'. ‚Agrandir et enfler par le vent de mon imagination'. ‚Je me sens fumer en l'âme parfois aucunes tentations vers l'ambition'."

Zur besseren Veranschaulichung seiner Gedanken und Bilder hat Theuriet eine große Menge von Vergleichen verwendet. Er hat sie teils aus dem Tierreich, teils aus dem Pflanzenreich entlehnt. Daneben hat er aber auch das Gebirge, die Sterne, die Jahreszeiten, Fluß und Meer zu Hilfe genommen.

In „Sous Bois" S. 301 vergleicht Theuriet den Landmann, bei dem die erste Liebesglut vorbei ist und der sich dann verheiraten will, mit der Lerche:

> „Il n'a pas le temps d'attendre, il est comme l'alouette qui doit faire son nid quand les blés sont en herbe, et qui court risque de manquer sa couvée, si elle laisse s'achever le printemps sans s'accoupler."

In „Michel Verneuil" schreibt Theuriet S. 6, daß die Jünglinge von den hübschen Mädchen angezogen werden wie die Nachtfalter von den Lampen:

[1]) Archiv für Kulturgeschichte, 21. Bd., Heft 1, Verl. Teubner Leipzig-Berlin 1930.

„La foule qui encombrait les allées était surtout composée de boutiquiers, d'artisans, de grisettes et de jeunes gens que la vue des jolies filles attirait, comme les lampes attiraient les papillons de nuit."

Einen sehr geschickten Vergleich bringt der Dichter in „Le Chemin des Bois" S. 52, wo er das Tagewerk eines Köhlers der Arbeit der Spinne gleichstellt:

„Rude besogne, sans repos
Et de sueur baignée!
Le charbonnier sur ses fourneaux
Ressemble à l'araignée:
Elle ourdit vingt fois son réseau,
Et quand la toile frêle
Est finie à peine, un oiseau
L'emporte d'un coup d'aile.

Den Vergleich eines Mädchens mit einem jungen Reh, das in einem Park eingesperrt, gierig den vom Wind herbeigetragenen Geruch des Waldes einsaugt, findet sich S. 82:

„Tel un jeune chevreuil que le parc emprisonne;
Si le souffle d'avril lui rapporte parfois
La senteur des forêts, il s'arrête, il frissonne
Et boit avidement l'air libre des grands bois . . ."

Im Gedicht „Hélène" S. 99 werden die Gesichtszüge einer weiblichen Figur durch Naturbilder ausgedrückt:

„Bleue ou verte, quelle est la couleur de ses yeux? . . .
On hésite à le dire, et son regard ressemble
Au ciel d'avril, tantôt limpide et radieux,
Tantôt brouillé de pluie et d'azur tout ensemble.

Est-elle gaie ou triste? . . Aux bois, le givre blanc
Tombe et soudain se fond en perles à l'air tiède:
Ainsi, quand dans ses yeux une larme en tremblant
S'est montrée, un sourire aussitôt lui succède."

Hélène ist immer flüchtig wie ein Schmetterling:

„Ondoyante figure! On ne peut la saisir,
Et sans cesse on la voit qui passe fugitive,
Comme un bleu papillon, au fond du souvenir,
Légère et sérieuse, étourdie et pensive."

Der Vergleich mit einem gehetzten Hirsch ist im Gedicht „Sylvine" S. 149 enthalten:

„Comme un cerf qu'on relance au fond de la forêt,
Lazare dans le vent et dans l'ombre courait."

Durch die Tragik des Schicksals ist ein Schneider, wie der Dichter S. 163 schildert, um seinen Broterwerb gekommen. Theuriet

läßt ihn den Entschluß zu sterben aussprechen mit dem Hinweis auf das Beispiel der Spinne:

„Mieux vaut mourir!
Puisque notre métier ne peut plus nous nourrir,
Nous n'avons rien à faire ici-bas . . . L'araignée,
Quand son fil est à bout, tombe et meurt résignée."

In „Toute Seule" S. 92 äußert sich eine junge Witwe gegenüber ihrem Priester folgendermaßen:

„. . . mais je ne sais quel démon me pousse, je deviens hardie et maligne comme les mouches en temps d'orage."

Die gleiche Witwe sagt von Pascal, dem sie sehr zugetan ist, S. 124:

„Une fois les doigts sur le clavier, Pascal devient un autre homme. Il ressemble en cela au rossignol qui n'est réellement beau que lorsqu'il chante."

Der Vergleich eines Heimatfremden, der im Alter nur noch den Wunsch hat, an seinem Geburtsort zu sterben, mit einem Hasen ist in „Le Manuscrit du Chanoine" S. 200 enthalten:

— „Cette lettre fend le coeur, dit Sylvie, elle est d'un dépaysé qui est venu s'échouer au fond des Ardennes, d'un malade dont la situation est obérée et qui, dans sa détresse, n'a plus qu'un désir, une hantise, finir sa vie dans le pays où il est né, comme le lièvre revient mourir au gîte . . ."

Die Entwicklung des Menschen in seiner Jugend hat der Dichter in „Hélène" S. 47 mit der Entfaltung einer Rose verglichen:

„De même que son esprit, son corps subissait une métamorphose . . Sa jeunesse s'epanouissait peu à peu comme une rose rouge qui sort du bouton."

Erinnerungen, die durch einen plötzlichen Umstand in uns wieder wachgerufen werden, vergleicht Theuriet mit der Wunderwirkung der Rosen von Jericho in „Toute Seule" S. 205:

„On prétend que la rose de Jéricho, plongée dans l'eau bouillante, reprend sa forme et sa couleur primitives. Certains phénomènes extérieurs ont sur notre mémoire la même action reviviante. Nos souvenirs sont comme des roses de Jéricho: un parfum, un viel air, un bruit insignifiant ressuscitent tout à coup pour nous les heures du passé dans toute leur fraîcheur d'autrefois."

Der Vergleich des keimenden Lebens mit dem Samenkorn wird von Theuriet in „Le Bleu et le Noir" S. 139 gegeben:

O Mystère! Quelque chose
Qui palpite, vie éclose

Dans l'être déjà vivant . . . .
Ses mains ont dans ses entrailles,
Comme le grain des semailles,
Senti germer un enfant . . ."

Einen schönen Vergleich hat Theuriet in „Flavie" S. 269 geschaffen. Es heißt dort, wie der Wind die Wolken verjagt, so bläst der Wirbel des Lebens die Jugendentschlüsse aus:

„De même que le vent éparpille les nuages, le tourbillon de la vie souffla sur mes généreuses résolutions d'adolescent et n'en laissa plus un vestige."

Das Licht, das aus den feurigen Augen von Sylvine strahlt, wird in „Le Chemin des Bois" S. 139 mit der Reinheit einer Quelle verglichen:

„Un maigre et fier visage ardemment éclairé
Par deux yeux bruns profonds où la vie étincelle,
Purs comme l'eau de source et limpides comme elle.

In „Sous Bois" S. 261 wird die Ausbreitung des Volksliedes dem Leser als ein weitverzweigtes Wassernetz beschrieben:

„Pendant ce temps, la poésie populaire continuait à répandre obscurément ses eaux vierges; elle s'éparpillait en centaines de ruisselets, courant au hasard à travers nos provinces, sautillant sous bois dans les montagnes des Vosges et du Jura, murmurant le long des terres à blé de la Lorraine, au bord des chemins creux du Poitou, ou se perdant en flaques solitaires dans les landes mélancoliques de la Bretagne et du Berry."

Auf S. 265, wo Theuriet lebhaft bedauert, daß die Zentralisation sich überall durchsetzt und dabei die alten so wertvollen Reste Jahrhunderte alter Kultur zerstört, vergleicht er diesen Einfall mit der Flut:

„Hélas! la centralisation arrive comme une marée montante, et, en France surtout, elle pousse de tous côtés dans les provinces les flots ternes et limoneux de ses grandes eaux. Même quand ce flot banal ne séjourne pas, après l'inondation le sol reste ensablé, et, à la place où s'épanouissait l'originale floraison des coutumes et de la langue rustique, on ne retrouve plus qu'une couche uniforme de gravier grisâtre."

Auf S. 271 wird Hélène im gleichnamigen Roman mit der Kälte und Reinheit des Schnees verglichen:

„Au milieu de ses dissipations et de ses excentricités, elle est restée froide et chaste comme cette neige, dont elle voit là-bas les plaques blanches transparaître dans une éclaircie, aux sommets de Vignemale."

Eine Tatsache, die sich im Leben stets bewahrheitet, nämlich, daß man gewisse Ziele nie ganz erreicht, hat Theuriet sehr richtig in Beziehung gestellt mit einer Bergbesteigerung auf S. 279:

„— Mon Dieu! je suis assez content de mes affaires, bien que, dans notre métier, vous savez? on ne soit jamais satisfait . . . Tant de choses restent à faire! . . C'est comme une montagne: quand on a bien grimpé et qu'on a atteint . . . Mais vous, madame, avez-vous donc à vous pleindre de la vie?"

Weniger zahlreich finden sich in den Werken Theuriets Stellen, die einen Gegensatz zum Ausdruck bringen.[1]) In „Madame Heurteloup" S. 163 ist die Gebieterin in großer Aufregung und großem Ärger, während draußen die Natur in voller Blüte steht:

„Elle s'était remise à arpenter la petite chambre, les sourcils froncés, les mains derrière le dos, reniflant bruyamment et se mordant les lèvres. Loise, debout près de la vitre, restait impassible. Elle regardait le jardin en fleurs, le ciel bleu où moutonnaient de petits nuages blancs, et, tandis que le pas nerveux de la Bête noire faisait craquer le parquet, on entendait au dehors les hirondelles passer et repasser devant la fenêtre en jetant leur note aigue."

In „Le Chemin des Bois" verurteilt Theuriet den die Menschen aufreibenden Krieg. Zuerst schildert er, wie die kräftigen Landleute und Holzfäller freudig beim Gesang der aufsteigenden Lerche hinausziehen.

„L'autre année, ils marchaient joyeux dans leurs collines,
Robustes laboureurs ou bûcherons hâlés,
Humant à pleins poumons l'odeur des aubépines.
Et, comme l'alouette à l'essor dans les blés,
Sentant l'air libre et pur jouer dans leurs poitrines."

Dann stellt er aber als Gegensatz ihren Abschied vom Leben, von der Erde auf. Der Tod steht ihnen dicht bevor.

„Et les voilà sur l'herbe et le sable étendus . . .
Adieu la vie,adieu le jour , adieu la terre!
Ils jettent vainement des cris inentendus;
La mort vient; — maudissant les rois qui font la guerre
Leur bouche se referme et ne se rouvre plus."

Eine ausgesprägte Gegensatzschilderung ist auch in der ersten Strophe des Gedichtes „Souvenir" S. 121 enthalten.

---

[1]) Marcus, Die ornamentale Landschönheit der Landschaft und der Natur. München 1912. S. 91: Über Kontraste: Endlich pflegen Kontraste, die unmittelbar und ohne Zwischenglieder gegeneinander prallen, einander in ihrer Verschiedenheit nur noch zu unterstreichen. Die Nachbarschaft des Antipoden macht eben, daß jeder von ihnen um so klarer und schärfer gegen den anderen sich abhebt und abgrenzt.

„Tandis que l'hier à ma porte
Se lamente, un songe m'emporte
Vers le gai printemps d'autrefois,
Et le souvenir fait revivre
Sur mes vitres blanches de givre
Nos promenades dans les bois" ;

In „Le Bleu et le Noir" (S. 141) beschreibt Theuriet, wie die Natur in ihrer vollen Pracht erblüht, während ein junges Leben, eine werdende Mutter in ihrer Verzweiflung in den Tod geht:

„Dans la nuit tiède et clémente
Où tout fleuronne et fermente,
Un cri d'angoisse est monté.
Là-bas, sous la sombre allée,
Une pauvre désolée
Te maudit, fécondité" !

Eine fortlaufende Gegenüberstellung von Gegensätzen bringt der Dichter in „Madame Véronique" S. 121: Zuerst schildert er das große Zimmer, das einem Grabe gleicht:

„Quand elle contempla cette grande salle grise et froide, il lui sembla qu'elle entrait dans une tombe. —

Und dennoch, sagt er weiter, ist draußen die Natur in ihrem schönstem Gewande:

„Et pourtant, au dehors, tout était joyeux et vivant; le soleil venait de se lever au-dessus des bois; le ruisseau bondissait légèrement sur les pierres. Dans les champs, les alouettes s'envolaient en gazouillant."

Dann gerät Madame Véronique wiederum in düstere Stimmung:

„Véronique, enfoncée dans le vieux fauteuil du verrier, songeait au réveil de Gérard et aux émotions qui l'attendaient. Elle se peignait son agitation et son désespoir lorsqu'il découvrirait la vérité. Puis son corps cédant à la fatigue, elle s'assoupit et se mit à rêver." —

Stille und Stimmung.

Hierzu sagt Ratzel[1]) S. 159: „Die Stille in der Natur ist ein ganz anderes Ding als die Ruhe, die wir mitten im Treiben der Menschen, etwa in einer abgelegenen Straße oder in dem zurückgelegenen Hofe eines Hauses, finden. Es ist nicht Stummheit, sondern nur Schweigen, und es ist auch kein dumpfes Schweigen, sondern ein reges. Von meinem kleinen Fenster in der westlich gelegenen Stube sehe ich in die Krone des Lindenbaumes hinein, wo alles schweigt; jedes Blatt steht wie eine Silhouette dunkel vor dem trüben Himmel."

Oder eine andere Stelle auf S. 161: „Eine Stille, die nur schweigt, weil das Ohr keine Töne aufzunehmen hat, gibt es in der Natur nicht ... Man könnte das Fehlen des Menschen und seiner Werke in der Landschaft als eine negative Assoziation bezeichnen. Solch einsame Landschaften bewegen uns tiefer durch ihre Menschenleere als sie sonst täten: Wir suchen das Menschliche und finden es nicht.

Gramm berichtet von Cicero S. 79: „Preist Cicero neben dem Lieblichen das Rauhe, Wilde, Weite, die Herrlichkeit des unendlichen Meeres, so weiß er daneben den Reiz der Einsamkeit und Stille auf seinen Landsitzen nicht minder zu rühmen." Auf S. 107 sagt Gramm von Petrarca: „Mit Recht gilt von ihm das Wort, er habe als einer der ersten „sein Herz entdeckt". Seit den Tagen des Hellenismus ist keinem in gleicher Weise der Reiz der Einsamkeit aufgegangen ... Eingewiegt in träumerische Waldeseinsamkeit verfaßte Petrarca seine Vita solitaria, worin er sich uns als einen der ersten Vorläufer Rousseaus enthüllt."

Da es sich hier nun gerade um Rousseau handelt, so sei eine Stelle von Mornet über ihn (S. 188) wiedergegeben:

„Mais la nature état d'âme est une nature que ne connaissent bien que les solitaires ... Cet attrait irrésistible de l'isolement, Rousseau l'a connu et célébré avec une ardeur maladive": „Je suis né, nous dit-il, avec un amour naturel pour la solitude, qui n'a fait qu'augmenter à mesure que la pensée l'ait poursuivi d'écrire une sorte d'homme à cette solitude qui lui donna ses plus sûrs plaisirs. Le passage manuscrit que nous avons cité s'intitule: ‚De l'art de jouir'.

[1]) Friedrich Ratzel, Über Naturschilderung. München, Berlin 1911.

Il commence par ces lignes": „Solitude chérie où je passe encore avec plaisir les restes d'une vie livrée aux souffrances: Au hasard d'un autre feuillet, il inscrit encore ce titre: „La solitude. Etres inanimés que j'ai préférés à la société des hommes."

Eine feierliche Stille des Sonntagmorgens im Dorfe hat Theuriet in „Flavie" S. 52 dargestellt:

„Le village semblait déjà pris tout entier par la joie pascale. Les cloches sonnaient en volée; à travers les bois leurs carillons se répondaient d'une paroisse à l'autre. Un vent d'est un peu frais nous apportait tour à tour les sonneries allègres de Heippes, de Souilly, de Récourt et de Benoite-Vaux. Dans la montée qui mène à l'église, les fidèles endimanchés se hâtaient déjà . . ."

Stille und Einsamkeit begegnen uns auch im Roman „Madame Véronique" S. 26:

„Le soir . . . elle se sentait lasse et morose. Le front appuyé contre la vitre, elle regardait le jardin déjà enveloppé par le crépuscule; elle songeait aux grandes routes perdues dans les bois et à la solitude des forêts endormies."

Einen in tiefes Schweigen gehüllten Ort zur nächtlichen Stunde schildert der Dichter in „Michel Verneuil" S. 40:

„La petite place silencieuse s'arrondissait à l'ombre des gigantesques arcs-boutants de l'abside entre de hauts murs de jardins et d'austères bâtisses à minne claustrale. Deux rues tortueuses et bordées de couvents y aboutissaient. Tout y dormait déjà. Pas un passant, pas un bruit de voiture . . . Une grille à claire-voie lassait voir un de ces logis, précédé d'un jardinet fleuri de roses trémières, et à l'une des fenêtres voilées de rideaux blancs, une seule lumière veillait discrètement. L'odeur des fleurs de tilleul parfumait l'air tiède. La lune monta derrière les tours de la cathédrale et velouta de ses lueurs bleuâtres les arches aériennes des arcs-boutants. Un sacristain, sortant de la nef, traversa la place sur la pointe des pieds, avec le même recueillement que s'il marchait dans un sanctuaire. Le bruit de ses pas retentit un moment dans une des ruelles sonores, puis le silence religieux des ‚cloîtres' ne fut plus troublé que par une grêle cloche de couvent qui sonnait les prières du soir."

Anschließend erklärt Theuriet, daß hier Balzac in einem seiner Romane, dem Pfarrer Birotteau, sich aufhalten läßt:

„Voici où Balzac a fait vivre le curé Birotteau, dit Michel en désignant l'une des portes cochères tapissées de vigne vierge; le logis est encore aujourd'hui tel qu'il l'a décrit dans son roman."

Eine Definition der Stimmung gibt Marcus S. 81: „Die Wiederholung selbst nicht sichtbarer Dinge im Bild mittels wiederholter Aussprache ihrer Wirkungen nenne ich Stimmung ... Durch

symbolische Wiederholung, Wiederholung des Symbols für ein Abstraktum entsteht die Stimmung." Ratzel sagt hierzu S. 84: „Die Wirkung der Landschaft auf das Gemüt des Menschen ist oft mit der Wirkung der Musik verglichen worden. Es liegt ja sehr nahe, in beiden das Zusammenstimmen mannigfaltiger Eindrücke zu einer Gesamtstimmung zu erkennen."

In „Sauvageonne" S. 71 gibt Theuriet die Schilderung einer nächtlichen Stimmung. Er erzählt, wie in einem in tiefes Schweigen versunkenem Tale plötzlich die Schläge einer Glockenuhr ertönen.

„Soudain, au fond de la vallée endormie, l'horloge de l'eglise s'eveilla, et onze coups bien détachés s'envolèrent l'un après l'autre dans l'air fraîchissant."

Auf S. 229 beschreibt Theuriet meisterhaft, wie die Dämmerung hereinbricht, wie eine Art orientalische Stimmung herrscht, zu der der blendend weiße Körper von Sauvageonne wundervoll im Einklang steht:

„Le crépuscule tombait. Le pan de ciel aperçu entre les feuillées plus opaques avait pris un ton exquis de turquise foncée; l'eau déjà brunissante aux endroits couverts reflétait par places la couleur unie du ciel, et la verdure plus sombre de l'herbe faisait encore valoir la teinte claire de ces taches d'azur. Dans ce cadre des feuillages bruns, du gazon velouté et de l'eau bleue, le corps éblouissant de Denise et sa chevelure rousse se fondaient harmonieusement."

Die Stimmung einer Schneelandschaft am Spätnachmittag bei untergehender Sonne hat Theuriet in „Flavie" S. 220 zum Ausdruck gebracht:

„Le ciel était maintenant d'un gris de perle; une teinte lilas glaçait la neige. A travers les squelettes des peupliers ébranchés, où de vieux nids de pie mettaient des taches noires, on apercevait, vaporeuses, les maisons de Récourt surmontées de fuyantes fumées et, au premier plan, le moulin encapuchonné de neige."

In „Le Manuscrit du Chanoine" S. 91 gewährt uns Theuriet einen Blick auf eine jener einladenden Waldlandschaften, die in ihrer Erhabenheit und Feierlichkeit für das Auge so wohltuend abgestimmt sind:

„Le site était reposant et intime à souhait. Les châtaigniers touffus entre-croisaient leurs branches, de façon à intercepter les flèches de lumière qui pleuvaient sur leurs cimes horizontales. Sous cette voûte feuillue une herbe fine feutrait la pente onduleuse, au bas de laquelle un ruisseau chantait dans son lit rocheux. Entre les verdures, on le voyait bouillonner en écumes laiteuses. Le paysage boisé, verdoyant et mouillé, ensoleillé par places et néanmoins rafraîchi par le voi-

sinage de l'eau, fleuri partout de sauges violettes et de marguerites blanches, avait, comme le brave curé lui-même, une physionomie cordiale et accueillante."

Zwei von tiefer Stimmung getragene Bilder sind im Gedicht „Véretz" S. 62 in der Sammlung „Le Chemin des Bois" gegeben:

„La cloche, s'éveillant dans le clocher de pierre,
Sonnait le catéchisme, et dans l'ombre on voyait,
Par le porche béant, la lampe qui brillait,
Ainsi qu'un ver luisant, au fond du sanctuaire
. . . . . .
Filtrant dans les tilleuls, le gai soleil d'été
Eclairait les vieillards, et l'enfant blonde et rose . . .
O tableau doux à voir, où le coeur se repose,
Et que le pur Brizeux en beaux vers eût chanté."

Im Gedicht „àzay" S. 95, das durchweg von stimmungsvollen Bildern getragen ist, erreichen diese ihren Höhepunkt in der Strophe:

„L'encens fume, la cloche, aux voix de l'orgue unie,
Bourdonne, et c'est une chanson
Pleine d'émotion et de mélancolie . . . .
Où donc ai-je entendu cette vague harmonie
Qui me donne encor le frisson?"

Die Stimmung an der Meeresküste, welche durch die überwältigenden Ausmaße in ihrer einfachen Natürlichkeit so erhaben wirkt, zeigt Theuriet in „Le Bleu et le Noir" S. 158:

„La lande solitaire et la mer infinie,
Les rocs gris et le ciel plein de sérenité,
S'accordent pour former l'austère symphonie
De la grandeur unie à la simplicité."

Ein Liebesidyll zur nächtlichen Stunde im Walde, voller Seligkeit, hat der Dichter S. 195 geschaffen:

„Les voici cheminant dans la paix des forêts
En bas, la mousse étend ses tapis; la ramée
Dresse là-haut ses toits mobiles et discrets.
Une lumière fine et tendre, clair semée
Allume doucement les regards de l'ami
Et glisse sur le cou frais de la bien-aimée."

In „Péché mortel" schildert Theuriet, wie es für die Personen, Désirée, Madame Marthe, Monsieur Déglise und Paul Lobligeois eine jener Stunden des seltenen Glückes waren, wo die Minuten dahineilen auf goldenen Flügeln, wo alles sich vereint, um das Leben begehrenswert erscheinen zu lassen:

„Le crépuscule tombait, et dans la chaude transparence du jour finissant les deux visages des jeunes femmes prenaient des contours plus veloutés . . . Les feuillages immobiles se détachent nettement en noir sur l'azur verdi, l'atmosphère était imprégnée d'une odeur d'herbes fauchées, un rouge-gorge, avant de se coucher, modulait encore en sordine son dernier tireli, et, au loin, un ruissellement d'eau courante envoyait un gazouillis plein de fraîcheur qu'accompagnaient les notes argentines des rainettes."

Fernblick.

Nach Ratzel (S. 65) erreicht die Natur im Fernblick ihre größte Freiheit von menschlichen Eingriffen und Zutaten. „Purtscheller nennt den Fernblick ‚ein reines Glück'. Prüfen wir nun das Gefühl, das uns dabei erfüllt, so ist auch das Erhabene so überragend im Fernblick vertreten, daß es das Schöne ganz auszulöschen oder in sich aufzunehmen scheint." Gmelin (S. 41) berichtet, daß Montaigne ein Liebhaber von Fernsichten war. Auf der Ferne beruht nach Goethe das Anmutige (Gramm S. 184). Auch in der Malerei ist das Sehen einer Landschaft aus der Ferne eine beliebte Darstellungsweise. Gramm schreibt hiervon (S. 271): „Es ist dies das in der oberitalienisch-venezianischen Kunst seit Lionardo und Giorgione so beliebt gewordene Schema des fensterartigen Durchblicks." Über Voltaire erfahren wir von Mornet (S. 355):

> „Voltaire ne s'est pas lassé de célébrer les horizons de sa maison de Lausanne, le lac, la Savoie et les Alpes en amphithéâtre, sur lesquelles les rayons du soleil forment mille accidents de lumière'. La perspective qui entoure Ferney n'est pas moins grandiose. C'est 'le plus beau paysage qui soit au monde'."

Eine von Theuriet geschilderte Landschaft, vom Fenster aus gesehen, findet der Leser in „Flavie" auf S. 19:

> „Je tuai le temps en procédant minutieusement à mà toilette et en baguenaudant à ma fenêtre, qui donnait sur le verger. De là, je voyais la prairie en pente, plantée de pruniers, les champs de luzerne et le moutonnement de lisières du Chanois. . . . . le soleil, encore pâle, effleurait la crête des coteaux et les cimes des bois; dans le fond, les toits des maisons apparaissaient, noyés dans un brouillard cendré. . . . . Une coulée de vapeur blanche rampait du côté de Récourt et masquait la route, tandis qu'au-dessus de ma tête le ciel bleuissait et résonnait de la chanson d'invisibles alouettes."

Eine Gebirgsfernsicht, die noch gekrönt wird durch den reizenden Blick auf einen See, gibt Theuriet in „Le Manuscrit du Chanoine" S. 133:

> „En face, au délà d'une pelouse spacieuse, une éclaircie laissait voir la perspective du lac entre les arbres des allées d'Albigny et les massifs du Jardin public. Errant comme un essaim d'âmes en peine, la bande du Cyclamen traversa cette pelouse et vint s'échouer sur

un des bancs du jardin, ... Devant les excursionnistes en désarroi, la nappe céruléenne du lac brasillait au soleil, au milieu des montagnes d'un lilas pailleté d'argent. A gauche, la Tournette découpait ses aériennes cimes dénudées et, plus près, un long rocheux s'enlevait comme un bastion inaccessible, sur l'azur immaculé.
Là, par un escalier de géants qui se nomme ‚le grand montoir', on atteint une plateforme située à 1.850 mètres, d'où l'on voit le massif du Mont-Blanc, les trois lacs d'Annecy, du Bourget et de Genève, ainsi que les Alpes Valaisannes."

Weiter findet sich im gleichen Werke S. 204 ein von Theuriet geschilderter Fernblick mit historischem Wert. In der Ferne wird das Grabmal Taines von Wanderern auf einem Felsen gesehen:

„Les promeneurs arrivent lentement en vue des prairies où les toits de Menthon fument parmi les noyers. Une filtrée de soleil effleure un moment la crête boisée du Roc et met en relief l'architecture d'une tombe solitaire, dont la blancheur tranche sur la verdure des pentes escarpées.
C'est le tombeau de Taine, dit Lézian répondant au coup d'oeil interrogateur de Sylvie."

Einen herrlichen Blick auf den See Annecy von einer Terrasse aus erhält der Leser S. 281:

„Ce qui vaut mieux que la légende, c'est la vue que l'on a d'ici . . . Le cénobite avait bien choisi son logis et, rien qu'à regarder le lac et les montagnes, il pouvait passer de belles heures en contemplation.
En effet, du haut de l'étroite terrasse, on aperçoit le lac d'un bleu vert, les feuillées déjà jaunies qui entourent le château de Duingt, les châtaigneraies qui montent vers le Semnoz, et les énormes vagues figés de la gorge d'Entrevernes. Le paysage est d'une si intime et rare beauté qu'il avait séduit l'âme poétique de saint François de Sales."

In „Toute Seule" S. 270 schreibt Theuriet, daß es eine der größten Freuden sei, den Anblick der Küste zu genießen, wo alles, das Meer, die Wälder, Städte und Dörfer, harmonisch zusammenklingen:

„Je savoure une des meilleures joies qui pussent être offertes à un paysagiste: la vue d'un site où la mer, les bois, les villes et les villages se trouvent harmonieusement mêlés sous une lumière tombant à souhait . . . En face, sur la rive droite de la rivière, la colline étage ses gradins boisés où des tourelles de châteaux et des clochers s'élancent au-dessus des futaies . . . en arrière se profilent nettement les toits bruns, les dômes ardoisés et les flèches d'églises de Saint Servan. La tour massive et grise de Solidor trempe sa large base dans la mer et termine brusquement le panorama de la ville."

Ortsschilderungen.

Auch hier hat Theuriet uns zahlreiche Beschreibungen in seinen Werken hinterlassen. Da sie aber meist doch an die schon behandelten Gebiete der Landschaft sich anlehnen, so will ich nur kurz einige Beispiele anführen. In „Sauvageonne" S. 5 schildert der Dichter die Lage des zukünftigen Amtsbereiches des neuen Beamten:

„Pour un forestier pur sang, ce village de cinq cents âmes, perdu au coeur de la montagne langroise, eût été une résidence de choix: trois lieues de forêts faisaient alentour la solitude et la paix, et de magnifiques futaies abritaient presque de leurs branches extrêmes les jardins et les vergers de la localité."

Die Lage der Glashütte Four-aux-Moines im Roman „Madame Véronique" wird dort S. 115 näher beschrieben:

„Le Four-aux-Moines avait l'aspect des habitations que l'activité humaine a délaissées. Le sol de la cour était couvert d'orties et de grands chardons, à travers lesquels un petit sentier avait été frayé. Le chaume des toits pendait le long des murs crevassés, et sur les hangars effondrés les ronces avaient entrelacé leurs branches." —

Im Gedicht „La Ferme" in der Sammlung „Le Chemin des Bois" S. 47 wird zu Beginn die nähere Umgebung eines Bauernhofes erklärt:

„Dans une combe où l'herbe pousse
Drue, à l'abri des grands bois,
La ferme repose et la mousse
Verdit le chaume des toits.
Entre elle et la ville, deux lieues
De sombres taillis épais
Et de landes aux teintes bleues
Font le silence et la paix."

Die Wiedergabe eines Stadtbildes von ausgesprochen südländischem Charakter findet sich in „Toute seule" S. 247:

„Devant nous s'ouvre et verdoie au soleil l'anse de Dinard, avec ses deux pointes boisées et ses villas étagées au milieu des jardins. Vu de la baie, Dinard ressemble à ces petites villes, qu'on rencontre au bord du lac Majeur. Les maisons aux toitures à l'italienne, les façades peintes de couleurs vives, les terrasses fleuries, tout, jusqu'à de plantureux figuiers penchés audessus des murs, aide à l'illusion. On s'imagine aborder à Locarno, à Laveno ou à Pallanze.

Anpassung.

Unter Anpassung verstehe ich die Harmonie zwischen dem Landschaftscharakter und der Handlung eines Romanes oder einer Dichtung. Sie ist ein äußerst wichtiges Hilfsmittel für den Dichter. Durch sie ist es ihm möglich, den Leser weit mehr in Spannung zu halten, ihn zu fesseln. Im übrigen ist sie eine naturnotwendige Forderung. Welcher Leser könnte z. B. bei einer Todesszene einen strahlend blauen Himmel und heitere Sonne vertragen? Der Einklang muß also auf alle Fälle bewahrt bleiben. Bereits im Altertum hatte man diese Auffassung geteilt. Ganzenmüller schreibt hierüber S. 111: „Verhältnismäßig früh schon hatte man im Altertum angefangen als Einzelner der Natur gegenüberzutreten, seine eigenen frohen oder trüben Stimmungen der Natur unterzulegen. Insbesondere der Liebende setzt die Natur gern in Beziehung zu seinem Selbst, sei es in paralleler Form, daß die Natur anteil nimmt an des Menschen Freude oder Schmerz, sei es in antithetischer, daß die Freude oder die Trauer der Natur im Gegensatz zu den menschlichen Empfindungen steht. Bei Virgil und anderen Klassikern finden wir diese der helenistischen Dichtung entnommene, aber allgemein menschliche Anschauung". Der Dichter muß sich aber wieder vor Übertreibungen hüten. Nur allzu leicht wird er in das Fahrwasser der Wunder geraten. Ganzenmüller: „Wenn aber Claudian zur Verherrlichung Serenas anführt, daß bei ihrer Geburt Blumen erblühten, das überall, wo die Kleine durchs Gras kriecht, Rosen und Lilien hervorsprossen, daß purpurne Veilchen herauswuchsen der Schlafenden zum königlichen Ruhebett, so erscheint das gesucht, erkünstelt."

Es ist übrigens eine alte romantische Lehre von der Gleichheit der Natur- und Menschenseele, von ihrer Harmonie und von der Liebe, dem Empfinden dieses Einklanges in der Allnatur. Von Shakespeare sagt Biese S. 96: „Bei Shakespeare ist also die Natur nicht die gleichmütige Umgebung des Menschen, unfaßbar fremd, auch nicht ein Gefäß, in das der Dichter bald diese oder jene Stimmung hineinfüllt. . . . Die Naturerscheinungen

sind nicht tote Kulissen, sondern lebendige Zeugen, beteiligt an Grauen und Leidenschaft." Besonders betont Biese (S. 138) die Anpassung bei Goethe, bei ihm wird das Landschaftliche nicht als Rahmen gezeichnet, sondern stets mit der Stimmung verwoben; bei Rousseau sei der Gegensatz von Natur und Kultur die treibende Kraft, bei Goethe werde die Natur in Empfindung, in glühenden Pantheismus aufgelöst.

Auch Theuriet hat durchweg seine Landschaften in ein sympathisches Verhältnis zur Handlung gebracht. Häufig ist es bei ihm auch der Fall, daß die Landschaft mit ihrem verschiedenen Gepräge auf die Stimmung des Menschen einwirkt, sie in frohem oder traurigem Sinne beeinflußt. Hierfür spricht eine Stelle in „Le Manuscrit du Chanoine" S. 82:

„Ragaillardie par ce bleu matin, par l'odeur embaumée des sapinières et le clair paysage étalé à ses pieds, — prairies fumeuses, verdures, lustrées, villages épars, routes fuyantes, — elle se trouvait en verve et, à l'égal des oiseaux, elle éprouvait le besoin de chanter dans la lumière. Sa belle voix flexible, éclatante et pure, entonna un couplet de chanson populaire."

Mit Colombier, der nun wieder voller Freude ist, eine Spur auf der Suche nach dem Manuskript gefunden zu haben, steht die Schilderung der Landschaft im Einklang, S. 102:

„Le beau temps est revenu: le ciel est d'un bleu immaculé, le soleil luit partout; les deux rives baignent dans une chaude atmosphère d'or fluide, qui annonce l'approche de l'automne. Les champs moissonnés étalent leurs larges taches jaunes au milieu des vignobles chargés de raisins. La lumière caressante du matin répand ses nappes d'argent sur les versants boisés et poudroie aux cimes des montagnes."

In einem Zustand von Niedergeschlagenheit und großem Kummer finden wir den durch die Untreue seiner Gemahlin mit Schmach belasteten Ehemann im düsteren Friedhof auf S. 211:

„Je restai seul dans le grand cimetière verdoyant où les rossignols chantaient à perte d'haleine. Ah! l'atroce après-midi où je bus jusqu'à la lie le calice des désillusions et des renoncements!... Le vent s'était levé; les hauts peupliers qui bordaient les allées laissaient s'envoler par milliers de légères graines cotonneuses, dont le blanc duvet tourbillonnait dans l'air attiédi et semblait l'image des débris de mon bonheur, se dissolvant autour de moi en une neige fondante."

Der fade Leichengeruch erscheint ihm als ein Symbol seiner verfallenen Liebe:

„Et toujours au parfum exaspéré des roses et des lilas se mêlait cette fade odeur cadavéreuse, emblème de mon amour mort et déjà décomposé . . ."

Auf S. 278 wird berichtet, wie die bevorstehende Trennung einen kalten Schauer unter der Reisegesellschaft hervorgebracht hat:

„Mais elle eut beau faire, l'idée de la séparation prochaine avait jeté un froid. Le visage de Lézian s'était rembruni, Marius était boudeur et le docteur Lettra lui-même devenait mélancolique."

Wie geschickt versteht es nun Theuriet in diesem Moment auch die Sonne scheiden zu lassen. Weiter spricht er von einem schläfrigen" Wasser:

„Ils cheminèrent tout songeurs sous les feuillées déjà assombries et suivirent silencieusement le bord du lac, dont le couchant glaçait de bleu et d'or l'eau somnolente."

In „Michel Verneuil" (S. 10) ist die Schilderung der Landschaft ganz dem Liebesabenteuer der jungen Leute angepaßt:

„. . . par la portière de gauche, on apercevait les prairies du Cher dans une légère buée argentée, et par moments le chant des derniers rossignols arrivait aux jeunes gens à travers le bruit des roues et le trot des chevaux. L'odeur des roses que les ouvrières avaient emportées emplissait la voiture, et Michel, grisé par ces parfums d'été par la tiédeur de la nuit et le voisinage de cette fille fraîche et potelée, dont ses doigts frôlaient timidement l'épaule, sentait des bouffées de poésie lui monter à la tête."

Auf S. 61 finden wir Michel Verneuil noch ganz freudetrunken von seinem Ruhme. Dazu schildert der Dichter eine prächtige Frühlingslandschaft:

„Sa personnalité s'était développée en vingt-quatre heures comme ces champignons qui grandissent en une nuit . . . La journée avait été presque printanière et le soleil déclinant colorait en rose les branches des arbres, où les merles chantaient déjà.

Um die Schönheit von Madame du Coudray recht bezaubernd zu gestalten, bringt der Dichter vorher die Schilderung einer feenhaften Gegend (S. 95):

La Loire qu'il apercevait entre les arbres était toute diamantée et bleuie par la lune. La ville étendue sur l'autre rive sommeillait dans des vapeurs transparentes. Du côté du vallon de la Choisille, l'odeur des vignes fleuries emplissait l'air calme d'une suave haleine amoureuse . . . — Comme elle était royalement belle, ce soir! songeait Michel, et quel charme ce sera demain de la tenir palpitante dans mes bras! . . .

Auf S. 108 erfahren wir, wie durch die Landschaft, durch das Klima eines Landes die Handlung bedingt werden kann.

Da das Klima von Touraine den Menschen zu materiellen Genüssen verführt, so muß auch Held des Romanes sich dem Schicksal beugen.

„Le climat de la Touraine pousse aux jouissances matérielles par de lentes et insinuantes provocations, comme une habile entremetteuse d'amour. La molle tiédeur de l'air, les caresses du soleil, l'abondance des fleurs et des fruits, la bonne chère et le bouquet parfumé des vins, le luxe et le confortable qui règnent partout, sont autant de corrupteurs subtils qui pénètrent traîtreusement dans l'organisme et l'imprègnent tout entier. Michel avait subi la contagion, et quand il s'était rencontré avec madame du Coudray, il était comme le fruit mûr qui ne tient plus que par un point à la branche, et dont le moindre souffle détermine la chute."

Wie der Dichter in der Landschaftsschilderung das Leben einer Person widerspiegeln läßt, zeigt eine Stelle S. 169; nachdem Jeanne mit Michel Verneuil ihre erste Jugend freudlos verbracht hatte und jetzt enttäuscht darüber abgeschlossen hat, fühlt sie sich an der Seite Perrussons wieder jung und lebenslustig. Die Schilderung des naßkalten Märzwindes kann dem Leben vor der Bekanntschaft mit Perrusson gleichgesetzt werden. Der Wind ist im Begriffe sich zu legen, d. h. in Jeanne leuchtet wieder ein froher Lebensfunke.

„La bise de mars, qui avait soufflé pendant tout le jour, venait de tomber après avoir séché les allées détrempées par les giboulées de la veille."

Oder wenn es heißt, der Himmel war noch grau von winterlicher Kälte (= Dasein Jeannes mit Michel Verneuil), doch die Luft war schon milde wie im Frühling (= die neue Liebe zu Perrusson):

„Le ciel gris, marbré de déchirures bleues, avait encore conservé la froideur des colorations hivernales: mais l'air s'était adouci, et l'humus mouillé, sous le feuilles sèches de l'automne précedent, avait déjà un parfum printanier."

Oder im folgenden:

„ . . . des fleurs précoces mettaient comme un sourire de renouveau sur la terre nue des plates-bandes."

Ganz deutlich aber wird diese Angleichung durch die Stelle:

„Malgré sa solitude et sa majesté, le vieux parc, ce soir-là, paraissait rajeuni . . . ; tous ces détails du paysage semblaient des avant-coureurs de la saison nouvelle, et l'atmosphère était imprégnée d'une langueur amollissante."

Auf S. 271, wo zwischen den beiden, Suzanne und Michel Verneuil, vor einer wichtigen Entscheidung ein bedrückendes Schweigen entsteht, bringt Theuriet dieses in Einklang mit der betäubenden Mittagshitze eines Sommertages.

„Le silence avait repris possession de la salle d'étude. Au dehors, tout s'immobilisait dans l'assoupissante chaleur des après-midi d'été."

Wie die Natur trauert mit dem vom Schicksal schwer heimgesuchten Michel Verneuil, der nach verlorenem Leben nicht mehr die Kraft hat, sich aufzurichten, schildert Theuriet meisterhaft S. 318.

„Lui qui se vantait d'être le maître de sa destinée, il a misérablement gâché sa vie, et, après le dernier coup qu'il vient de recevoir, il a conscience de l'anéantissement de son énergie et de l'inutilité de tenter un nouvel effort.
Tout se dissout autour de lui et s'ecoule, comme se fondent ces nuages d'automne qui ruissellent maintenant en pluie battante contre la vitre. Les éléments semblent mener le deuil de ses suprêmes illusions; le vent se lamente, l'averse inonde les fenêtres, de brusques paquets d'eau débordent des gouttières et tombent sur le gravier du jardin avec un bruit d'écluse lâchée."

In „Hélène" S. 52 lassen Empfindung und Seelenerlebnis dem jungen Mann die Landschaft feenhaft erscheinen:

„. . . il se répétait à satiété les mots prononcés par Hélène, il se grisait du souvenir de son regard; il trouvait les jardins féeriquement beaux; la nuit de juin avait pour lui les couleurs et les parfums d'une nuit d'Orient, et la Touraine lui semblait un paradis."

Auf S. 158 zeigt Theuriet, daß die Landschaft uns ganz verschieden entgegentreten kann, je nach unserer Seelenstimmung. Hélène, die an jenem Abend in Glücks- und Liebestaumel schwelgte, erschien damals alles feenhaft. Jetzt, da ein Mann um ihre Liebe anhält, für den sie nicht das geringste Interesse zeigt, erscheint ihr die ganze Umgebung des Parkes alltäglich, gewöhnlich.

„Ils étaient arrivés au bal de la pelouse, sur la terrasse qui dominait l'Indre et et presque au même endroit où, la nuit du bal, Hélène avait rejeté dédaigneusement la demande de Raymond. Il sembla à la jeune fille qu'il y avait déjà des années de cela. Elle enveloppa d'un rapide coup d'oeil tout le paysage et le reconnut à peine. Elle ne lui trouvait plus ce charme féerique, cette poésie voluptueuse que lui prêtait la nuit, alors qu'au loin murmuraient les flûtes et les violoncelles de l'orchestre viennois . . . Oh! cette nuit d'été, cette nuit d'amour, qui avait vu le naufrage de ses illusions! . . . Aujourd'hui,

les bois de la rive opposée, les prés fauchés, l'Indre somnolente, avaient quelque chose de terne et de vulgaire, comme la réalité où elle allait entrer . . ."

Das Unglück, das über Hélène hereingebrochen ist, findet seinen Widerhall in der Beschreibung der düsteren Landschaft:

„— Allez retrouver votre amant! dit-elle furieuse en poussant la jeune femme dehors.
Puis le lourd battant retomba derrière Hélène, qui resta seule dans la rue enténébrée.
. . . La masse sombre de la cathédrale, avec son chevet où s'appuyaient çà et là de gigantesques arcs-boutants, noyait encore dans une obscurité plus profonde ce carrefour solitaire. . . . Le vent de mars s'engouffrait à travers les arcades des contreforts qui découpaient sur le ciel pluvieux leur noire et bizarrre architecture. Ces rafales qui secouaient les verrières de l'abside et redoublaient le grincement des girouettes, coupaient de leurs profonds soupirs le silence de la place déserte, tandis que, par intervalles, du fond de quelque cour du voisinage montait un plaintif miaulement de chat."

Wie sehr der Anblick einer Landschaft von unserer inneren Stimmung abhängig ist, zeigt Theuriet S. 288:

„Par les fenêtres, la voix du gave leur arrivait dans la nuit, et cette rumeur du torrent, que jadis Hélène ne pouvait écouter sans un serrement de coeur, maintenant lui semblait douce et caressante."

In „Chemin des Bois" S. 136, läßt der Dichter bei einer Sterbeszene draußen in der Natur den Wind heulen:

„Un jeune homme au chevet se penche, et son regard
Triste et pieux s'attache à ce pâle viellard
Qui souffre sans se plaindre et meurt sans épouvante.
Au dehors, l'ouragan déchaîné se lamente;"

In „Mademoiselle Guignon" S. 69 drückt der Dichter den Kummer Madeleines beim Abschied von dem ihr so traut gewordenen Kreise in Trois-Fontaines auch in der Beschreibung der Landschaft aus mit:

„Nous montâmes dans la charrette, et je repassais, bien tristement cette fois, par la forêt effeuillée, encore retentissannte des appels des ramasseuses de faînes."

Auf S. 161 versteht es der Dichter meisterhaft, das Landschaftsbild der niedergeschlagenen Stimmung Madeleines anzupassen:

„Je menais la vie la plus triste du monde; par ces longues pluis d'octobre. au milieu de ces arbres ruisselants, de ces feuilles tombantes, je me sentais plus abandonnée que jamais. Mon seul refuge était ma petite chambre sous les toits. J'y retrouvais mes livres et

mon rouge-gorge, dont une domestique avait pris soin en mon absence; son petit chant voilé s'harmonisait avec l'aspect mélancolique des bois effeuillés et me rappelait le temps de Trois-Fontaines."

Eine Harmonie, die einerseits zwischen der Gemütsverfassung Madeleines und andererseits der Dünenlandschaft besteht zeigt Theuriet S. 286:

„Parfois silencieux comme un désert, parfois bruyant et animé par le va-et-vient des bâtiments qui montaient ou redescendaient avec la marée, ce vaste paysage avait une mélancolique grandeur qui s'harmonisait avec la disposition de mon esprit."

In „Sauvageonne" S. 16 benutzt Theuriet die Landschaft, um noch mehr die Stimmung Francis', dessen schlechte Laune zum Ausdruck zu bringen:

„Le jour tirait à sa fin, et le crépuscule, tombant en nappes grises du haut des grands bois aux teintes bistrées, ajoutait encore sa mélançolie au malaise moral du jeune Pommeret."

Wie die Natur einem jungen Manne nichts mehr gilt, seitdem er die Geliebte verloren hat, zeigt eine Stelle in „Le Bleu et le Noir" S. 209:

Voici qu'avril est de retour,
Mais le soleil n'est plus le même
Ni le printemps, depuis le jour
Où j'ai perdu celle que j'aime."

In „Toute Seule" S. 41 zeigt Theuriet, wie beim Auszug der jungen geschiedenen Frau trübes, unfreundliches Wetter herrscht:

„Hélas! voici également ma plus pénible journée, celle du départ. J'écarte les rideaux et je regarde dans la rue. Pluie battante. Le ciel est couleur de suie; la boue des pavés, couleur d'encre. Les gouttières des toits ruissellent le long des façades et rejaillissent sur l'auvent des boutiques avec un clapotement maussade et monotone."

An einer anderen Stelle S. 198 bringt der Dichter die Natur in Übereinstimmung mit dem Liebesleid der jungen Frau:

„. . . il fait un temps détestable: pluie ruisselant sur le balcon, vent d'ouest geignant dans les couloirs et, comme complément de mélancolie, la grosse voix de Saint Sulpice, sonnant lentement pour l'octave des morts . . . Les bûches pleurent, sifflent et fument sans vouloir s'allumer, probablement pour se mettre à l'unisson de ma situation . . . Je feuillette d'un air sombre mes cahiers de musique, jouant d'une seule main et passant distraitement d'un morceau à l'autre. Tout à coup entre les feuilles d'un cahier les doigts rencontrent la dernière chanson de Pascal, celle où il y a

L'amour, l'amour qu'on aime tant,
Est comme une montagne haute:
On la monte toute en chantant,
On pleure en descendant la côte.

Je joue machinalement les premières mesures, et puis . . . Non, je ne peux pas achever . . . La blessure saigne encore trop fort intérieurement . . .“

Zum Abschluß dieses Teiles bringe ich noch eine Ausführung von dem bekannten Holländer de Haas (S. 3) über die Harmonie zwischen Menschen- und Naturseele: „The conception of nature as imbued with a living soul, which through a preconceived harmony between the soul of man and of nature may lead to an imaginative sympathy in the poet, and which endows him with the faculty of naturalistic interpretation and the power of mediation between the soul of man and of nature“. Damit haben wir aber auch das Gebiet der Naturbeseelung gestreift, das im folgenden behandelt werden soll.

Beseelung.

Im Vergleich stellen wir die Natur dem Menschen nur gegenüber. Mit der Beseelung der Natur aber bringen wir diese auf die höchste Stufe, dem menschlichen Wesen ganz nahe. Die ausgeprägteste und reinste Naturbeseelung finden wir bei den Primitiven, den Naturvölkern, und auch im Kindesalter. aus Überlieferungen wissen wir heute, daß die „Alten" Bäume, Flüsse usw. von Gottheiten bewohnen ließen. Am weitesten geht hierin die jetzt noch bestehende Religion des Brahmaismus mit der Seelenwanderung.

Auch das Kind sieht mit Vorliebe in der Natur seinesgleichen, ob im freundlichen oder feindlichen Sinne. Man beobachte nur ein Kind beim Spiel mit einem Hund oder einer Katze. Es ist gar nicht einmal nötig, ein lebendiges Tier heranzuziehen, selbst im Umgang des Kindes mit dem Spielzeug können wir diese Erfahrungen machen. Sobald sich ein Kind an einem Stuhl oder einer Tischkante gestoßen hat, wird es diesem eine Seele beigeben. Es wird sogar versuchen, ihn zu schlagen, so eigentümlich uns Erwachsenen dies auch erscheint. Allerdings wird ein Kind nicht einen, mit dem es nicht in Berührung kam als beseelt, d. h. als fühlend ansehen. Es werden deshalb immer nur die Naturgebiete von uns beseelt, die zu uns in irgendeiner angenehmen oder unangenehmen Beziehung stehen.

Die Beseelung der Natur ist aber auch noch in einer anderen Richtung zu untersuchen, wie Elster[1]) (S. 369) schreibt: „Jedenfalls haben wir in der Naturbeseelung eine höchst bedeutsame ästhetische Ausdrucksform zu erkennen und die individuelle Stilanalyse muß ihr die größte Aufmerksamkeit schenken". Ratzel verhält sich in seinem Werke über Naturschilderung (S. 375) der Naturbeseelung gegenüber ablehnend, er sagt u. a.: „Wohl führt uns in die unbelebte Natur der Mensch, der Dichter und der Künstler hinein durch Symbolisieren; aber ebenso wie das Idealisieren liegt auch das Symbolisieren der Landschaftsmalerei und Naturschilderung fern. Für die Naturschilderung besonders sind nur Verzerrungen und Trübungen aus der antropomorphischen

[1]) E. Elster: Prinzipien der Literaturwissenschaft, B. 1. Halle 1897.

Neigung hervorgegangen, jedem alten Gestein die leidenschaftslose Ruhe des Alters ansehen, in jedem steilen Berg und in jedem Felsenmeer Werke junger Riesen ahnen zu wollen . . ." Aber wie kann diese Auffassung von Ratzel gegenüber Dichtern wie Ovid, Shakespeare, Wordsworth und dem größten englischen Naturdichter Shelley bestehen? Von Ovid sagt Biese (S. 45): „Kein Wunder, daß es den Ovid in dies traute Heimatnest immer wieder zurücklockte und daß seine in Vers gesetzten Suasorien und Kontroversen in Gedichten, Elegien, Heroiden alle Künste der Naturpoesie mit Überschwall strömen lassen: Ulme und Rebe kosen, Hügel neigen sich vor der Geliebten; lautlos trauern die Bäume mit, die Vögel verstummen; dem fließenden Wasser gleichen die Jahre." Über Shakespeare erfahren wir (S. 95): „Er versteht, das Unbelebte, Himmel- und Erd- und Meereserscheinungen zum Sprechen zu bringen, aber auch alles, was bei großen Weltbegebenheiten durch die Lüfte säuselt und was im Menschenherzen sich verbirgt, an den Tag zu fördern." Von Wordsworth sagt Haas (S. 8): „The conception of nature as imbued with a living soul was one of Wordsworth's contributions to poetry. ‚He was', as Stopford A. Brooke puts it in his interesting essay on ‚Wordsworth, the Poet of nature', driven at last too feel that in and beneath the matter of the universe, multitudinously shaping and reshaping itself into a millioned million forms, there was a soul . . ." Durch Biese (S, 167) erfahren wir von Shellei: „Alles, was er sah, am Himmel die Wolken, auf Erden die Blumen und Pflanzen, im Meer die Wellen, muß er beseelen, beleben, sie sind seinem Herzen nahe, sind ihm geliebte Brüder und Schwestern; . . ." Außerdem wird die Naturbeseelung noch von Goethe und Rousseau vertreten. Schultze schreibt hierüber (S. 6): „Rousseau ist Romane, er gibt klare wenn auch leidenschaftlich gesteigerte Naturbilder, ohne sich jedoch bis zum mystischen Pantheismus zu versteigen, wie es die Deutschen tun werden, Goethe in seiner Jugendepoche und die Romantiker. Aber die Natur erscheint auch Rousseau oft genug beseelt, und ihre Allseele scheint in die seinige überzuströmen."

Auch André Theuriet's Schilderungen verkünden ein tiefes Seelenleben der Natur. In „Sous Bois" S. 76 stellt Theuriet die Waldbäume als die Wesen dar, die den Geist und die Sitten alter Zeiten bewahren:

„A la forêt! s'écrie-t-il avec enthousiasme, à la forêt, poésie et parfum de la terre . . . Aux grands arbres: chênes, hêtres et charmes, qui conservent sous leurs ramures puissantes l'esprit et les moeurs des anciens âges, et parmi lesquels vit une population robuste, laborieuse et fière."

Der Wald ist für Theuriet das Herz des Vaterlandes. Wie es dem Menschen ergeht, dessen Herz immer schwächer und schwächer wird, so gehe es auch dem Volke, das keinen Wald mehr besitze: es ist dem Sterben nahe:

„Là où sont les bois, là est le coeur de la patrie, et un peuple qui n'a plus de forêts est bien près de mourir."

Den besten Beweiß hierfür, daß Theuriet an ein Beseelung der Natur glaubt, liefert eine Stelle in „Sous Bois" S. 26, wo er von dem Familienleben der Pflanzen spricht:

„Ne pense-tu pas que les plantes de la même famille ont des rapports sociaux comme nous autres, et qu'il existe entre elles un échange de bons et de mauvais procédés, suivant leur naturel aimable ou maussade? . . . Moi, je crois à la sociabilité des fleurs, comme du reste à celle de toute la nature."

Wie sehr der Dichter an dem Lebensablauf der Natur Anteil nimmt, zeigt sich in folgendem:

„Je t'assure qu'il se passe entre les feuilles, les herbes, le vent, les insectes et les pierres, des comédies et des drames auxquels je prends un plaisir plus vif qu'à certaines piéces de Shakspeare."

Als einen Meister in der Kunst, die Natur zu beseelen, sollen wir nunmehr den Dichter kennen lernen. In dieser Kleinmalerei komt André Theuriet dem Dichter Jean-Paul sehr nahe:

„Tiens! l'autre jour, je regardais passer une graine de chardon que le vent s'était chargé de voiturer jusqu'à destination . . . Quel conducteur capricieux, bonté divine! Tantôt il la menait en poste, tantôt il se plaisait à la faire valser sur place; parfois il la déposait mollement sur une feuille en ayant l'air de lui murmurer à l'oreille: ‚Attends-moi ici, tandis que je vais me rafraîchir à l'auberge voisine,' puis, le coup de l'étrier vidé, il reprenait son voyageur et presto le faisait vire-volter jusqu'à la prochaine étape . . ."

Im gleichen Werke S. 30 will Theuriet dem Leser an Hand eines Verhältnisses zwischen einer alten verlassenen Schmiede und dem Walde zeigen, welch eine Seelenverwandtschaft zwischen den Mitgliedern der Natur besteht:

„Regarde comme les hêtres étendent tendrement leurs branches jusque vers les murs de la forge. Ils ont l'air de vouloir la presser dans leurs grands bras verts pour la consoler."

Mit welch großer Liebe läßt der Dichter den Wald sich zu der im tiefen Schmerz daliegenden Schmiede wenden!

„La forêt lui dit: ‚Les hommes t'ont délaissée, mais moi je te reste. Mes oiseaux remplaceront avec leurs chants les clameurs de tes forgerons, mes ronces et mes clématites s'enlaceront dans l'écluse autour de tes roues immobiles, et feront ruisseler leurs chevelures fleuries à la place où l'eau répandait ses nappes bouillonnantes."

Wie rührend ist es von der übrigen Natur, daß sie alles versucht, um der alten Schmiede ihre letzten Tage noch einigermaßen angenehm zu gestalten:

„Pendant la nuit, le vent et moi nous remplirons de rumeur la cheminée et ton aire sonores, et à travers ton long sommeil tu auras encore une confuse vision de ta vie d'autrefois!"

In „Madame Véronique" S. 112 erzählt Theuriet, daß die schwache Stimme des Baches erklingt wie ein klagender Flötenton:

„Au-dessous, la gorge étendait sa noire profondeur, du fond de laquelle montait comme une flûte plaintive la faible voix du ruisseau."

In „Michel Verneuil" S. 32 läßt das Glockengeläute dem jungen Manne seinen erträumten Wunsch in den Ohren erschallen:

„Un carillon de cloches argentines lui apporta sa chanson réveillante. Les cloches semblaient lui crier comme les sorcières à Macbeth: ‚Tu seras rois!' Et dans le ciel qui s'était découvert, le soleil couchant lui envoyait comme un reflet empourpré de cette royauté que lui prédisaient les cloches."

In „Les Mauvais Ménages" S. 218 führt der Dichter eine große Vermählung in der Natur an. Er schafft Bündnisse zwischen Licht und Schatten, Wiesen und Bäumen, Himmel und Wasser:

„Dans ce pays si bien arrosé, si varié d'aspect, si vert, où la lumière et l'ombre, les prés et les arbres, le ciel bleu et l'eau sombre, se mariaient harmonieusement . . ."

Wie die Wellen mit ihrer wiegenden Stimme zu einem jungen Mädchen von Schlaf und Vergessenheit sprechen, nachdem es von seinem Liebhaber schmählich betrogen und verlassen wurde, schildert Theuriet in „Le Bleu et le Noir" S. 144:

„L'oiseau dit les amours menteuses
Et le bonheur enseveli;
Les flots avec leurs voix berceuses
Parlent de sommeil et d'oubli.

Au bruit d'une chute soudaine
Un sourd jaillissement répond,
Et l'onde, qui bouillonne, entraîne
Un corps sous les arches du pont."

Auf S. 147 verherrlicht der Dichter den rauhen Wind des Winters, der sich im Kamin verfängt und Lieder aus der Jugendzeit flüstert:

„Et le vent qui s'engouffre au fond des cheminés,
Le rude vent d'hiver, s'attendrissant pour eux,
Murmure les chansons de leurs jeunes années."

Düstere Trauerstimmung in der Natur begegnet uns auf S. 150:

„Et les fleurs des soleils expirants, les asters,
Les chrysanthèmes d'or, les passe-roses frêles,
Se penchent comme pour se répéter entre elles
Le mot désespéré qui passe dans la nuit
Et puis tout se rendort, et seul, le faible bruit
Du jet d'eau retombant dans sa vasque rustique
Murmure au loin comme une amoureuse musique."

Das Wasser wird als Element der Liebe, mit seinem sanften Geräusch vom Dichter S. 164 dargestellt:

„Aimez!" eût dit l'eau avec ce bruit si doux
Qu'elle fait en tombant au creux de la fontaine;
„Aimez!" que votre amour soit fort, comme le chêne
Et vert comme le houx!"

Wie der Herbst im Walde sich offenbart zeigt Theuriet S. 201:

„Les bois sentent l'automne, et le sommeil profond
Des grands chênes . . . .
Et restons dans cette ombre où septembre a dressé
Pour nous ses tapis de bruyère . . . .

Auf S. 207 richtet der Dichter die Frage an die Maiblume, ob sie nicht seine Geliebte gesehen hätte, an die girrende Holztaube, ob sie nicht jemand getroffen hätte:

„J'ai dit aux beaux muguets tremblants:
„N'avez-vous pas vu ma mignonne?"
J'ai dit aux ramiers roucoulants:
„N'avez-vous rencontré personne?"

Die reichste Quelle der Naturbeseelung bei Theuriet finden wir in seinen Gedichtssammlungen. In der Sammlung „Le Chemin des Bois" hat Theuriet hierfür unzählige Beispiele hinterlassen, von denen ich nur einige wenige im folgenden herausgreifen werde.

Die Liebeswerbung der Nachtigall gibt der Dichter in Sprachübersetzung S. 24 wieder:

„Pour les frêles oeufs gris
La couche est préparée . . .
Sous les rameaux fleuris,
Viens, ô ma préférée!

Amour! amour! amour!
Les heures sont propices;
Vois: chatons et calices
Eclosent à l'entour."

La nuit est claire et douce,
Pourquoi tarder encore?
Viens, le chaud nid de mousse
Attend son trésor . . . ."

Der Frühling wird als junger König mit Gefolgschaft beschrieben:

„En voyant le printemps, jeune roi plein de grâce,
Venir avec sa cour,
J'avais aussi gardé dans mon coeur une place,
Un doux nid pour l'amour."

Wie im Gebüsch die Grasmücke eine Romanze singt und alle Vögel gleichzeitig darauf antworten, schildert der Dichter S. 34:

„La fauvette au buisson
Murmure une romance,
Courte et leste chanson
Qui toujours recommence.
Verdiers, pinsons, linots,
Merles et loriots,
Répondent en cadence."

Auf Seite 58 hören wir, wie von den Weinreben bis zu den reifen Ährenfeldern alles voller Zärtlichkeit plaudert:

„Des vignes aux blés mûrs tout parle de tendresse,
C'est un murmure sourd, un chant voluptueux;
La Loire, tout entière à sa muette ivresse,
Baise avec passion les vieux saules noueux . . . ."

Auch die Sterne hat Theuriet mit einer Seele versehen (S. 88):

„Et les étoiles qui tressaillent
Et semblent se chercher toujours,
Les claires étoiles se raillent
De mes platoniques amours."

Wie auch die Natur trauert, aus Mitgefühl mit dem Menschen, der in Sorge und Kummer ist, stellt Theuriet S. 125 dar:

„Jamais! — Les bouleaux et les charmes
Secouaient leurs branches en larmes,
Et les rossignols des entours
Modulaient dans l'ombre des chênes
L'hymne des incurables peines
Et des impossibles amours."

Die Natur zur Winterzeit, wo sie einer trauernden Witwe gleicht, schildert Theuriet S. 146:

„Mornes sont les forêts et mornes les sillons;
La terre se morfond dans sa robe de veuve;
Voici l'hiver, voici les jours noirs de l'épreuve.
Ecoutez! L'ouragan se déchaîne, et sa voix
Hurle pendant la nuit comme un chien aux abois."

Im Gedicht „Sylvine" S. 167 hat Theuriet ein herrliches Bild von der Liebe geschaffen, die zwischen Himmel und Frau Erde besteht. Er schildert, wie sie sich am frühen Morgen mittels des Nebelschleiers ein Stelldichein geben:

„On dirait que le ciel, de la terre amoureux,
Près de sa fiancée au voile diaphane
Va descendre joyeux, comme autrefois Diane
Vers son Endymion se glissait à la nuit.
C'est l'heure de l'amour. Tout tressaille et tout luit,
Et la terre, déjà prête pour l'hyménée,
Attent silencieuse, émue, illuminée . . . ."

Schluß.

Als Ergebnis der Untersuchungen ist festzustellen, daß man mit Recht die Landschaftsschilderung bei André Theuriet als dessen Hauptgebiet betrachtet. Demgegenüber treten die Handlungen in seinen Romanen ganz in den Hintergrund. Von den einzelnen Teilen der Landschaft wiederum ist es der Wald, und zwar der Lothringer und Ardennenwald, den er uns in meisterhafter Weise nahebringt. Wohl kein Dichter außer Theuriet, der Sohn des Forstes, war dazu berufen, den französischen Wald in all seiner Pracht dem Leser vor Augen zu führen. An zweiter Stelle nach den Waldschilderungen stehen die Beschreibungen des Gebirges und des Meeres. Sie zeugen von einer äußerst genauen Beobachtung und einem tiefen Verstehen jener Naturgebilde. Es ist kaum zu glauben, wie Theuriet als der Besinger des Waldes auch dem Meere seine tiefsten Geheimnisse abzulauschen vermag. Hervorzuheben ist auch der Reichtum an Abwechslung in seinen Schilderungen. Bald befindet sich der Leser im tiefsten Lothringer Wald bei den Köhlern, bald im Hochgebirge, gleich darauf im flachen Lande, in der Metropole Paris, oder an der Westküste Frankreichs.

Beurteilung André Theuriets in Fachkreisen.

Zuerst sei hier das sachliche Urteil der Standardwerke, das der großen Literaturgeschichten, erwähnt.

Bei Suchier-Birch-Hirschfeld [1]) findet sich über A. Theuriet folgender Bericht:

„Der Dichter der Ardennen und des Lothringer Waldlandes endlich, A. Theuriet aus Marly-le-Roi (1833—1907) suchte in seinen von dem frischen Hauch begeisterter Liebe zu den Schönheiten der ländlichen Heimat durchwehten Romanen das Familienleben in den kleinen Städten zu schildern („La Maison des deux barbeaux"; „Sauvageonne" und „Nouvelles")." Im gleichen Werke heißt es: [2])

„Der Zauber der Heimatpoesie, der schon in den früheren Werken des Bretonen Auguste Brizeux [3]) wirkte, lebt auch in innigen und graziösen Idyllen und Erzählungen, in denen uns dieser Dichter nach der Bretagne führt, und ebenso in den naturfreudigen Gedichten André Theuriets. . . . . Er offenbart sich als ein Dichter, der die Natur liebevoll und genau beobachtet und genießt. Die menschliche Staffage dieser Waldpoesie bilden die Holzhauer, und Theuriet trägt auch dem mitfühlenden und realistischen Zuge der Dichtung seiner Zeit in der gerührten Darstellung der Leiden der von des Lebens Not Bedrängten Rechnung. Der Dichter zeigt sich in seinen Landschaftsschilderungen auch in der Bretagne heimisch und malt behagliche Bilder aus dem Familienleben der Provinz. Seine poetische Sprache ist von großer Reinheit, außerdem verleiht er ihr durch den Gebrauch altertümlicher Wendungen öfter einen besonderen Reiz.

J. Bédier und P. Hazard [4]) stellen A. Theuriet weniger als Naturdichter, sondern mehr als Sittendichter der Provinzen und

---

[1]) Suchier-Birch-Hirschfeld: „Geschichte der franz. Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart." S. 404.

[2]) S. 424.

[3]) A. Brizeux, poète romantique (1806—1859).

[4]) J. Bédier & P. Hazard: „Histoire de la Littérature française illustrée. Libr. Larousse Paris.

von Paris dar. Dem Kapitel „La periode contemporaine“ und zwar unter „Le roman de moeurs“, entnehme ich folgende Stelle:

„On doit citer, comme peintre des moeurs tant parisiennes que provinciales: André Theuriet (1833—1907) romancier très fécond et non sans charme.“

Engel betrachtet Theuriet in seiner Literaturgeschichte[1]) als einen der begabteren Vertreter der erfreulich wachsenden Gattung des franz. Provinzromanes. Nach ihm gehören „La Fortune d'Angèle“, „Madame Véronique“ (Scènes de la vie forestière), „Raymonde“ zu den besseren Romanen idealer Weltanschauung. Sein bekanntestes Werk sei „Toute seule“. Dieses Werk sei ein großer Roman, dem nur mehr Entschlußkraft nötig wäre, um Theuriet einen der vordersten Rangplätze unter den neuerern Erzählern anzuweisen. Besondere Beachtung verdiene sein Buch „Sous bois“ wegen des darin sich kundgebenden innigen Gefühls für Wald und Heide. Er sei einer von der kleinen Schar franz. Romandichter, deren Werke nicht bloß nach Pariser Pflastersteinen riechen. Engel weist dann auf einen Aufsatz hin, den Theuriet in „Sous bois“ über die franz. Volkspoesie bringt, der (nach Engel) den ganz offensichtlichen Mangel der Lyrik Frankreichs, das Fehlen des Volktones richtig bezeichne und auf das einzige Mittel der Hebung der Dichtkunst hinweise.

Auch Henry d'Alméras[2]) hat in seinem Werke „Avant la Gloire“ eine längere Betrachtung über A. Theuriet angestellt. Obwohl dieser Schriftsteller zuweilen spitze Bemerkungen über Theuriet macht, die eine gewisse Mißgunst nicht verbergen können, klingen doch seine Darlegungen in Anerkennung für die Leistungen unseres Dichters aus. H. d'Alméras sagt über Theuriets Werk „Le Chemin des Bois“ (1867): „Un volume de poésie qui fut remarqué par Sainte-Beuve[3]), couronné par l'Académie . . .“ H. d'Alméras kann es aber nicht lassen, noch hinzuzufügen, daß das Werk mit selten gutem Glück verkauft worden sei.

---

[1]) Engel: „Geschichte der franz. Literatur, von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit.“ Leipzig 1996. S. 457.

[2]) H. d'Alméras: „Avant la Gloire“, leurs Débuts. Paris 1902.

[3]) Sainte-Beuve (1804—1869). Er wird bei Lanson: „Histoire illustr. de litt. française“ S. 307, unter dem Kapitel des psych. Romanes angeführt. Desgl. S. 333 „Sainte-Beuve a donné rien de plus, rien de moins d'étonnantes biographies d'âmes. Sa critique est purement réaliste . . . “

H. d'Alméras führt dann auch eine Äußerung Coppées[1]) zu „Le Chemin des Bois" an:

„C'est une brassée de fleurs sauvages, encore emportées de l'eau des torrets des Vosges."

Damit habe Coppée das dichterische Jungendwerk Theuriets, in dem noch ganz der ungestüme Drang zum Ausdruck komme, charakterisiert. H. d'Alméras betont dann weiterhin, daß André Theuriet kein Landschaftsmaler vom Zimmer aus sei. In seinen ersten Romanen, welche sofort einen ziemlich großen Erfolg hatten, „Madame Guignon" (1874), „Le Mariage de Gérard", „Raymonde" (1877), zeigt A. Th. nach Ansicht H. d'Alméras' besondere dichterische Fähigkeiten. H. d. A. geht auf diese Fähigkeiten an einer andern Stelle in seinem Werke S. 215 näher ein. Er äußert dort, es gebe nichts besseres als die Landschaft zu schildern. Dort habe der Schriftsteller Großartiges geleistet. Die Wälder seien wirkliche Wälder, in denen keine künstlichen Blumen sprossen würden. Frisches und klares Wasser schieße in den Bächen die Ufer entlang und diejenigen, welchen das Gemälde kaum gefiel, könnten wenigstens nicht das Verdienst der Einrahmung bestreiten.

Eine seiner beliebten Spitzfindigkeiten bringt Alméras wieder bei der Betrachtung der Gestalten A. Theuriets. Er sagt, die jungen Männer seien gute, edle und aufrichtige Liebhaber und wenn jemals der „bon jeune homme" verschwindet von der Erde, man wird ihn wiederfinden in einem Roman A. Theuriets. H. d. A. schließt seine Ausführungen über Theuriet mit der Nennung der Werke, die den Ruf des Dichters begründeten und förderten, „Raymonde", „Le Fils Maugars" und „La Maison des deux Barbeaux". „Sauvageonne" aber sei sein erstes Buch mit großem Erfolg geworden.

Selbst hier bei der Anerkennung Theuriets als eines Dichters von Ruf, kann Alméras nicht umhin, die Bemerkung zu machen:

„Von nun an gefeiert, classé officiellement, begann er sich mit einem langsamen aber sicheren Schritte hin zur Akademie zu wenden, wo er nach einer kleinen Reise, die 16 Jahre dauerte, anlangen sollte."

---

[1]) François Coppée (1842—1908). „Littérature Française" par Bédier & Hazard, S. 267: „Coppée a été le poète populaire du Parnasse."

Von Richepin[1]), einem Mitglied der frz. Akademie, wird Theuriet bezeichnet als „le savoureux poète forestier, le conteur abondant, le pénétrant romancier." Richepin führt vor versammelter Zuhörerschaft der Akademie aus:

> „Or cet hommage lui sera vraiment rendu, et tel qu'il le mérite, si je puis aider à réparer cette injustice en montrant surtout que la Muse de A. Theuriet est un peu la cousine de l'autre, une cousine plus avouable à coup sûr, mieux éduquée, douce, réservée, décente, mais de sang populaire aussi, et de verbe rustique, coloré, imagé, sentant le bois et la glèbe de France. Puisque l'autre avec et malgré ses exubérances, a pu trouver grâce devant les gens de vrai bon goût, dont vous êtes."

Die Schüchternheit seiner Muse sei wie ein Schleier, der ihre Schönheit verberge. Übrigens sei es nur eine scheinbare Schüchternheit. Richepin vertritt in einer längeren Ausführung die Ansicht, daß es nicht gut sei für einen jungen Dichter, sich nur mit dieser Kunst zu befassen. Man würde sich zu Kompromissen verurteilen, „à des besognes viles à flatter le goût du public, devenu un client, un acheteur", von dem man sich als Sklave gedrückt, also geködert fühle. Richepin stellt die Frage: „Ist es da nicht besser und würdiger, das harte Gesetz, das Brot im Schweiße seines Angesichtes zu verdienen, anzunehmen, also neben dem Beruf die Kunst zu pflegen?" — Eine solche Denkweise schreibt Richepin Theuriet zu. Er gibt uns von ihm folgendes Bild:

> „... et sereinement, le coeur vaillant et plein de foi, sans se trouver ravili pour être ce qu' on appelle avec dedain un rond cuir, il se rehaussait à ses propres yeux. Il en est grandi aux nôtres, pour avoir eu la patience d'appendre son art avant de penser à en faire un métier et pour l'héroique attente qu'il s'imposa jusqu'à l'âge de trente quatre ans avant de voir paraître un livre de vers dont la couverture fut cocardée de son nom."

In seinem 1867 erschienenen Werke „Le Chemin des Bois" gebe sich Theuriet, betont hier Richepin, als ein neuartiger und eigentümlicher Dichter kund, der einzig dastehe mit seiner Gattung in diesem Augenblick. Er offenbare nicht irgend eine Schule und folge keiner bestimmten Richtung, den Gelehrten seien die meisten seiner Dichtungen bekannt; ihre Vereinigung in einem Bande festige das Dichterglück Theuriets.

---

[1]) Jean Richepin: „Discours de Réception à l'Académie française." Paris 1909.

Richepin verkündet ferner ein Urteil Théophile Gautiers. In seinem Bericht über die Fortschritte der franz. Dichtkunst, geschrieben für die Ausstellung des Jahres 1867" widmet Th. Gautier [1]) dem jungen Schriftsteller anerkennende Worte:

> „Le Chemin des bois" nous amène à la campagne et on fait bien de le suivre sous les verts ombrages où il se promène comme Jaques le Mélancholique dans la forêt de „Comme il vous plaira" faisant des réflexions sur les arbres, les fleurs, les herbes, les oiseaux, les daims qui passent et le charbonnier au seuil de sa hutte en branchages. C'est un talent fin, discret, un peu timide, que celui de Theuriet; il a la fraîcheur, l'ombre et le silence des bois et les figures qui animent ses passage glissent sans faire de bruit comme sur des tapis de mousse, mais elles vous laissent leur souvenir et telles vous apparaissent sur un fond de verdure, dorées par un oblique rayon de soleil."

An anderer Stelle erzählt uns Richepin, daß der Prorektor, „avisé des talents naissants", Pierre Lebrun das Werk „Chemin des bois" Ste-Beuve als Lektüre empfohlen habe und dieser, als er es gelesen hatte, kurz, aber treffend bemerkte: „Cela sent bon!"

Über die Beliebtheit von Theuriets Romanen beim Volke berichtet uns Richepin sehr genau. Er sagt, seine Leser hätten sich nie beklagt, daß sie ihn so reichlich, in so vielen Werken fanden, im Gegenteil, sie hätten nie satt werden können, ihn zu lesen. Der Redner vergleicht ihn, nachsichtig diesem Bedürfnis gegenüber, mit einem Obstbaum, der von seinem Edelsinn weiß und Mitleid hat mit dem Heißhunger der Leser. Theuriet habe sich dabei nie verausgabt, nie einen Zwang empfunden, sondern sich wohl gefühlt wie eine Quelle, die immer erneuert ist, die sich zwingen mußte, um sich zurückzuhalten, die um so klarer und frischer ist, je mehr man aus ihr schöpft.

Richepin betont, man solle Theuriet daher nicht, wie man es häufig mache, diese große Menge von Romanen vorwerfen, die manche für zuviel halten. Zur Verteidigung Theuriets weist er auf andere berühmte Schriftsteller hin, viel größer noch als Theuriet, die sich auch hingegeben hätten ohne Ende und dabei nicht ärmer geworden wären, so V. Hugo, Lamartine, Voltaire . . ., Cicero, Aristoteles, Plato. Der Philosoph Salomon habe selbst

[1]) Théophile Gautier (1811—1872). Lanson: „Hist. d. l. litt. fr." 2. S. 275. Unter dem Kapitel: „La poésie romantique" angeführt.

gesagt (aus dem Latein der Vulgata übernommen): „Scribendi libros nullus est finis!“ Richepin übersetzt es in das Französische: „On n'en finit pas d'écrire des libres!“

Wir erfahren also von Richepin, daß sich Theuriet wegen seines großen Romanreichtums Feinde zugezogen hatte. In seiner Rede bringt dann Richepin weiterhin ein Lob auf Theuriet:

> „Nul n'a aimé, senti, exprimé fait crire les bois comme A. Theuriet. Il connaît toutes les essences d'arbres, toutes les plantes, toutes les, fleurs, et aussi toutes les habitudes, humains ou animaux, du bûcheron, du braconnier au chevreuil, y compris les nomades gens comme oiseaux, et sans oublier les plus petits, les miraculeux insectes . . .
>
> Il n'ignore pas que le plus grand charme des bois est leur mystère, et que ce mystère serait troublé par trop de passants. . . . . Les chanteurs aussi qu'on ne les voit pas. Ce n'est plus délicieux à entendre qu'on ne les voit pas. Ce n'est plus la voix du rossignol, alors, qui semble chanter, mais l'âme de la fôret . . . .“

Als ein weiteres wichtiges Merkmal für Theuriet bringt Richepin den Realismus ohne Karrikatur, durch den sich seine Romangestalten auszeichnen.

Über die Sprache bemerkt der Redner:

> „C'est la marque de la langue de A. Theuriet, être à la fois originale. La formule qui définirait cette langue: c'est la langue de la chanson populaire.“

In den Memoiren der „Sociéte des sciences morales des lettres et des arts“ findet sich ein Bericht über einen Vortrag von Edmund Chardon [1]) aus dem zu ersehen ist, daß drei Sitzungen einer Studie A. Theuriets und seiner Romane geweiht wurden. Chardon, der sich eingehend mit Theuriet befaßt hat, urteilt über das hohe Naturverständnis Theuriets mit größter Anerkennung:

> „En quelque contrée qu'il place la scène de son récit M. Theuriet porte la même passion interprétant la nature et décrivant toujours un peu longuement même, mais avec tant d'émotion qu'on ne sait qui de l'auteur ou de la forêt doit le plus à l'autre, et qu'on peut se demander si les vrais personnages de ses romans ne seraient pas les forêts mêmes et dans celles-ci les arbres et les plantes.“

Chardon hegt den Verdacht, daß in den Werken Theuriets mehr von der Liebe als vom Pflichtgefühl gehandelt wird; aber ein Roman sei ja schließlich keine Predigt und „ce que le lecteur le plus délicat peut et doit exiger du romancier, se sont

[1]) Mémoires d. l. Société d. sc. m., d. lettres et d. arts de Seine et Oise.“ T. 12. Versailles 1880. S. 24: Rapport du sécrétaire perpétuel sur les traveaux de l'année académique 1877—1878.

des pensées aimables et gracieuses, traduits dans un langage toujours honnête et décent . . . .“

Die Handlung sei in Theuriets Werken die schwache Seite. Aber dieser Mangel werde wieder aufgehoben dadurch, daß jedes Stück „un caractère particulier et original“ durch die Einzelschilderungen, durch die Lebhaftigkeit und Frische der Gefühle erhalte „et comme une virginité d'impression qui est le charme de la jeunesse.“

Chardons Ausführungen über die Kunst, einen Roman von bleibendem Wert zu verfassen, lassen Theuriet in einem glanzvollen Lichte erscheinen. Er legt dar, was seltener sei, das sei das gewisse Etwas, das aus einem Unterhaltungsroman ein wirkliches literarisches Werk mache, das sei eine Schriftstellerpersönlichkeit, die die alltäglichsten Gegenstände verwandle und ihnen ein gewisses Aussehen von völliger Neuheit gebe, das heiße einem Schriftsteller mit wirklich ursprünglichem Talent begegnen, der gleichzeitig die französische Sprache wie ein unangreifbares nationales Eigentum betrachte, dessen Schönheit man um jeden Preis bewahren müsse. A. Theuriet sei, so sagt Chardon, einer dieser heute so seltenen Künstler.

Chardon zählt Theuriet zu dem Kreise jener Leute, die von der schweigenden und zurückhaltenden Art seien, mit der sie ihren Ruhm befestigen würden, da sie die Öffentlichkeit zwingen würden von ihnen zu sprechen, ohne daß sie jemals selbst von sich reden. An einer anderen Stelle äußert er sich über die Sprache Theuriets. Er sagt von ihr, daß sie niemals in das gewöhnliche und alltägliche verfalle, sie besitze kostbare Eigenschaften, die ziemlich selten geworden seien, diese würden Theuriets Werke zu wahrhaft literarischen machen . . . . . „et donnent à l'auteur une place à part, en lui assurant, non la vogue bruyante et passagère, mais l'estime réfléchie et durable“.

Wie stark Theuriets Empfinden für den Wald und dessen Wiedergabe in den Romanen ist, erfahren wir aus dem Bericht Chardons. Nach seiner Meinung ist Theuriet hierin einzigartig. Seine andern Gefühle könnten schwach, unbestimmt und schüchtern sein, dieses aber sei wahrhaft stark, großartig und fest, der Wald sei für seine Seele alles, er habe daraus eine geduldige und gewissenhafte Studie gemacht. Chardon fährt fort: „daher sind seine Naturschilderungen gemalt mit Aufrichtigkeit

und gutem Glauben, lebendig und von echter Farbe. Sie haben immer einen Platz in der Handlung und bilden niemals eine Nebensache. Man fühlt bei Theuriet die Voreingenommenheit wahr zu sein; durchaus nicht eine Tendenz zum Mutwillen, zur Verfeinerung."

Da Theuriet häufig angegriffen wird, daß die Moral, die Pflichtauffassung zu wenig Beachtung finde in seinen Werken, so geht auch Chardon auf diesen strittigen Punkt ein. Er ist der Ansicht, solch einen Vorwurf wohl zu verstehen, wenn es sich um eine Abhandlung über Moral handle, ein Buch von Leitsätzen, eine Sammlung von Denksprüchen, aber der Romanschreiber sei weder ein Philosoph noch ein Prediger, ein Roman sei ein Werk, das viel verwickelter sei als ein Handbuch der Pflichten. Ohne Zweifel, fährt er fort, gebe es Leute und in ihrer Zahl unendlich viele, die Romane zu ihrer einzigen Lektüre machen, aber diese würden niemals ein Buch über Moral und Philosophie öffnen. Chardon betont, wie dem auch sei, der Leser könne vom Romanschreiber verlangen liebliche und unterhaltende Schilderungen, die keinen Anstoß erregen, zu erhalten und der Romanschriftsteller, der etwas von sich halte, solle eine ehrbare Sprache ohne Prüderei führen, von einer natürlichen Heiterkeit, solle nicht erschrecken, noch Anstoß nehmen an Schauspielen, denen er begegnet, aber er solle eine Wahl treffen und sich nur an diejenigen halten, die ihm Studiengegenstände liefern.

Nun alle diese Eigenschaften finden sich bei Theuriet, bekundet Chardon, diese Feinheit der Gefühle, die Feinheit in den Skizzen, die Fähigkeiten, so stark die poetische Seite der Dinge zu sehen, seien die vorherrschenden Merkmale seiner Werke.

Die große Beliebtheit, und Verehrung, die Theuriet allgemein fand, beweisen am deutlichsten die Denkmäler, die ihm an verschiedenen Orten errichtet worden sind.

Bei der Enthüllung des Theurietdenkmals zu Bourg-la-Reine hat sogar ein Mitglied der Akademie, Emile Faguet[1]), die Festrede gehalten. Er berichtete der Theuriet ehrenden Versammlung, daß die Akademie mit ganzem Herzen teilnehme an der Huldigung, die man an jenen Orten, die Theuriet geliebt habe, dem Romanschriftsteller darbringe, . . . „comme à un homme qui

[1]) E. Faguet: „Institut de France. Académie française." Paris 1913 Kapitel: „Inauguration du Monument, élévé à la Memoire de A. Theuriet."

a honoré grandement les bonnes lettres françaises . . .", noch ganz jung habe Theuriet immer alles mit Aufmerksamkeit betrachtet und mit Durchdringung erzählt und geschildert, aus diesem fruchtbaren Boden sind seine Gedichte und Romane entstanden, die so wahr seien, so richtig im Tone, ohne Pessimismus und nicht ohne Wissen der menschlichen Schwächen. Nach Faguet setzt Theuriet die in Erstaunen, die glauben, daß es das Verdienst eines Schriftstellers sei, den Leser zu ermüden, er habe nicht danach gestrebt . . . „et si son goût ne lui persuadait pas de l'éviter, la bonté de son coeur suffirait à l'en détourner". Es scheine, er habe immer Fénélon sagen hören: „Tant d'éclairs m'éblouissent, je veux une lumière douce qui soulage mes faibles yeux".

Der Redner erwähnt, man sei stets geneigt Theuriet Frankreichs Théocrite[1]) forestier zu nennen, sein eigentliches Gebiet sei der Wald, „le sous-bois mystérieux et mélancholique".

Faguet, der von Theuriet als Schriftsteller sehr viel hält, verteidigt in seiner Rede den Dichter des Waldlandes gegen eine Äußerung, „cela sent mauvais", die Lamartine über einen erhabenen Roman Theuriets gemacht habe.

Faguet nimmt dazu Stellung:

„Cette appréciation est injuste; les livres d'A. Theuriets sentent très bon, ils ont une odeur saine, fraîche, tonifiante où il semble que les poumons se plaisent!"

Kann Theuriet ein sprechenderes Lob und größere Anerkennung seiner literarischen Leistungen zuerkannt werden als Faguet in dem Satze tut:

„Nul n'a compris la forêt de la même manière exactement que Jean Jaques Rousseau, si ce n'est André Theuriet." ?

---

[1]) Theocrit lebte im 3. Jahrh. v. Chr. Bedeutender griech. Landschaftsdichter. Sehr berühmt ist er durch seine Idyllen geworden.

Lebenslauf.

Am 12. Dezember 1907 wurde ich, Christian Karl Weiss, evangelischer Konfession, zu Ansbach in Bayern geboren als Sohn des Bäckermeisters Christian Weiss und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Reichert. Nach Absolvierung der Realschule zu Ansbach im Jahre 1924, besuchte ich die Oberrealschule zu Nürnberg, die ich Ostern 1927 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Anschließend unterzog ich mich einer Aufnahmeprüfung für das Studium der Leibesübungen an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Charlottenburg. Mit dem zweiten Semester des Sportstudiums, im Winterhalbjahr 1927/28, begann ich an der Universität Berlin neuere Sprachen sowie Philosophie zu belegen. Im Wintersemester 1928/29 erlangte ich an der Chirurgischen Universitätsklinik in Berlin das Zeugnis als staatlich preußischer Turnlehrer für Orthopädie. Nach im Sommersemester 1928 bestandener Vorprüfung in den Leibesübungen meldete ich mich im Wintersemester 1930 zum Schlußexamen, das ich als Diplom-Turn- und Sportlehrer mit den Sonderfächern Eislaufen, Tennis und Hockey bestand. Gleichzeitig nahm ich auch in der Zeit vom Sommersemester 1928 bis einschließlich Wintersemester 1930/31 an der Ausbildung für den akademischen Turnlehrer im Nebenfach an der Preuß. Landesturnanstalt in Spandau teil. Das Schlußexamen legte ich dort im Wintersemester 1930/31 ab. Nunmehr begab ich mich an die Universität Rostock, um mich ganz dem Studium der französischen und englischen Sprache sowie der Psychologie zu widmen. Zwischendurch legte ich im Sommersemester 1931 die Prüfung als akademischer Ruderlehrer in Rostock ab. Mit der Anfertigung der vorliegenden Arbeit begann ich im Wintersemester 1930. In Rostock hörte ich die Vorlesungen der Herren: Prof Dr. Zenker, Prof. Dr. Huscher, Prof. Dr. Katz und nahm an ihren Seminaren teil. Außerdem setzte ich mein Studium der Leibesübungen als akademischer Turn- und Sportlehrer bei dem Leiter des Instituts für Leibesübungen Herrn Dr. Wildt fort.

Meinen verehrten Professoren sage ich herzlichen Dank, vorzüglich aber Herrn Prof. Dr. Zenker, der mich in meinem Studium auf jede Weise gefördert, mir auch zu vorliegender Arbeit die ersten Anregungen gegeben und mir bei deren Abfassung seine freundliche Hilfe nie versagt hat.

Ich besitze die Bayrische Staatsangehörigkeit